Ninive

Maria Janitschek

3461
.682
367

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Teiske
275
A.

NINIVE

★

VERLAG KREISENDE RINGE

Digitized by Google

Ninive

Digitized by Google

Maria Janitschek

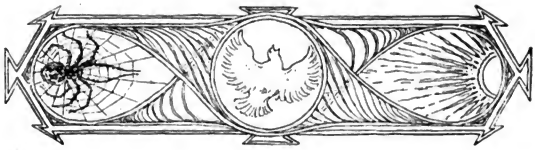
Ninive

Roman

Leipzig 1896
Verlag Kreisende Ringe
(Max Spohr)

Digitized by Google

Digitized by Google



Es war eine lange Gasse mit niedern Häuschen und Bäumen davor, in der Frau Lobreis wohnte. Am Ende der Gasse stand die alte Kirche mit ihrem etwas schiefen Thurm und der grünlichen Patina auf dem steil abfallenden Dach. Früher, vor Jahrhunderten, war das Kirchlein katholisch gewesen; jetzt gehörte es den Evangelischen.

Alle Sonntage war Gottesdienst. Dann erklang eine alte wundersame Orgel, und der Pfarrer, ein weißhaariger Greis, sprach von der Güte Gottes. Manchmal, wenn die Kirchthüre geöffnet blieb, schlüpfte wohl gar eine Schwalbe in den dämmerigen Gottesraum. Dann kicherten die Kinder und stießen sich verstohlen an. Es war ein stiller Winkel, dieses Sienenthal, und wie für müde Menschen zum Ausruhen geschaffen. Die aber noch nicht müde waren, fanden es unerträglich langweilig. Zu diesen gehörte auch Johanne Grün, die achtzehnjährige

3461
.652
.367
(RECAP)
545811
Digitized by Google

Enkelin der Frau Lobreis. Ihre Eltern waren ſchon vor Jahren geſtorben; ſie ſelbſt war damals noch ſo jung geweſen, daß ſie ſich ihrer faſt nicht mehr erinnerte. Sie lebte mit ihrer Großmutter zuſammen. Seit die alte Frau das Gehör verloren hatte, ſprachen ſie wenig miteinander. Johanne beſorgte die kleine Wirtſchaft. Das Häuschen enthielt nur drei Stuben, die bald in Ordnung gebracht waren. Ebenſo der kleine Garten, in dem ſie ihr Gemüſe pflanzten. Hie und da erſchien ein oder das andere flachshaarige junge Mädchen bei Großmuttern, um Grüße von den Eltern zu beſtellen, — die Alte ging nie aus — oder mit Johannen ein Viertelſtündchen zu plaudern.

Aber das geſchah nicht zu häufig.

Da wars denn recht ruhig in dem kleinen Haus. Johanne blieb ſehr viel ſich ſelbſt überlaſſen. Sie ſtrickte Strümpfe in allen Farben und Längen und beſchenkte alljährlich die Großmutter mit verſchiedenen „Hausſegen", Nadelkiſſen und ähnlichen mühſam und zierlich hergeſtellten Arbeiten. Aber die Zeit wollte ihr trotz des Fleißes nicht ſchneller vergehen.

Manchmal, wenn es ihr gar zu einſam wurde, verließ ſie das Haus und beſuchte einen der beiden Orte, die ihre einzige Freude bildeten. Da war die Kirche mit ihrer dämmerigen Halle, wo ſichs ſo herrlich träumen ließ, oder der alte Kaffee- und Zuckerladen an

Digitized by Google

der nächsten Ecke, wo man gegen geringes Entgelt auch Bücher zu leihen bekam. Die Bücher, die sie da holte, hatten ebenfalls einen leisen Modergeruch an sich. Es waren verschiedene alte Autoren, die mit fleckig gewordenen Kupfern geziert waren. Fräulein und Frauen im Reifrock mit hohen Frisuren und süßlichem Lächeln, oder Jünglinge mit stolzen Zügen, die irgend eine Heldenthat vollführten, sah man da.

Seit der bejahrte Ladenbesitzer gestorben war und eine entfernte Verwandte — man hielt sie wenigstens dafür — das Geschäft übernommen hatte, gabs auch neue Bücher zu lesen. Johanne brauchte keine Leihgebühr zu bezahlen, da sie sämtlichen Hausbedarf in dem Laden kaufte. Die Ladeninhaberin, die aus einer großen Stadt gekommen war, schwärmte mit ihr um die Wette für „interessante Geschichten". Sie war ein älteres Fräulein, das wenig Aussicht mehr im Leben hatte und deshalb sofort hierhereilte, das Erbe zu übernehmen. Sie lasen Erzählungen von Christoph Schmid und Clauren mit derselben Andacht, sie weinten über das Schicksal der Helden Bulvers, und regten sich über Eugen Sue auf. Am meisten ergriff Johanne in jener Zeit ein Band von der seligen Mühlbach, der „Berlin vor fünfzehn Jahren" hieß und sehr rührselig geschrieben war. Manchmal kamen dann einige moderne Autoren hereingeschneit, die im Auftrage des Fräuleins von den Verwandten in der

Digitized by Google

Stadt für das Geschäft zu billigem Preise eingekauft wurden. Dann saß Johanne halbe Nächte über die Blätter geneigt, das heiße Gesicht in die Hände gestützt, und las. Und die Großmutter schüttelte mißbilligend den Kopf und schalt über den Lichtverbrauch, wenn sie am andern Tag den langen verkohlten Docht in der Oellampe sah.

Die Leute im Markte nannten Johanne wegen ihrer Lesewut scherzend: die Märchenprinzessin. Aeußerlich sah sie aber keiner Prinzessin ähnlich. Sie war mittelgroß, besaß ein etwas stumpfes Näschen, einen kindischen Mund, der fast immer ein wenig geöffnet stand, eine schmale, nicht besonders schön geformte Stirne, und reiches braungoldnes Haar, das sie aber recht ungeschickt aufsteckte. Nur eine Schönheit war ihr eigen. Ein Paar großer, lieber, blauer Augen, voll träumender Sehnsucht und Kindergüte. Ueber diesen Augen wölbten sich tiefschwarze Brauen, in schönen Bogen gezeichnet. Der alte Pfarrer pflegte, wenn er die Großmutter besuchte, mit den Fingern über diese Brauen zu fahren.

„Wirklich nicht gefärbt?" sagte er dann jedesmal, die Spitzen seiner Finger aufmerksam betrachtend. Johanne, wurde immer sehr rot und lachte. Einmal, als er kam fand er sie strickend und dabei lesend.

„Was liest du denn da?" fragte er. Sie reichte ihm das Buch hin. Es war ein Roman Walter Scotts. Der Pfarrer sah sie mißbilligend an.

Digitized by Google

„Wie kannst du solches Zeug lesen? Das verdreht dir den Kopf. Du müßtest weniger lesen und mehr im Haus arbeiten".

Solange die Großmutter lebte, ließ sich wenig thun.

Abends ging Johanne zu Fräulein Wewerka und klagte ihr, daß der Pfarrer sie ausgescholten hätte.

„Ach in einem so langweiligen Nest" meinte das Ladenfräulein, „was soll man denn anders thun als lesen, besonders wenn man so allein steht wie Sie. Lesen Sie nur weiter, das ist kein Unrecht".

Da augenblicklich niemand in den Laden kam, setzten sich die Beiden auf das alte schwarze Ledersopha und plauderten.

„Nirgends ists so gemütlich wie bei Ihnen" meinte das junge Mädchen und blickte in dem engen verräucherten Stübchen umher.

„Das machen wohl nur die vielen Bücher auf den Wandregalen" sagte Fräulein Wewerka, „mir kommts schrecklich ungemütlich hier vor. Ich bin an die großen Räume in der Stadt gewöhnt, aber was will man machen. Hätte ich das Geschäft verkauft, so wäre ich sicher dabei zu kurz gekommen. So trägt es mir, wenn auch nicht hohen, aber sichern Gewinn, von dem ich später einmal in der Stadt leben kann".

„Also Sie gehen wieder dahin zurück?" Johanne blickte sie neidvoll an.

Digitized by Google

„Ja ſpäter, nach einigen Jahren; ſagen Sie es aber noch niemandem".

„Mein Gott, wie ſchön muß es dort ſein" ſeufzte die Kleine.

„Und die vielen berühmten Leute, die in ſo einer Stadt wohnen, der Kaiſer und die Generale, und die Künſtler alle" ſetzte Fräulein Wewerka hinzu. „Mein Bruder iſt Redakteur einer Zeitung und ſelbſt Schriftſteller; alle die bekannteſten Dichter kommen zu ihm und unterhalten ſich mit ihm. Auch große Schauſpieler und deren Frauen. Das iſt herrlich. Da weiß man doch, daß man lebt und auf der Höhe ſeiner Zeit ſteht.

„Ach ja, jawohl" die Augen des jungen Mädchens glänzten, „wenn ich doch auch einmal dahin könnte. Aber ich habe keinen einzigen Menſchen da".

„O was das betrifft" meinte das alte Fräulein, „iſt man erſt dort, ſo macht man genug Bekanntſchaften".

In dieſem Augenblick ertönte mit dünnem Klang die Ladenklingel. Betty Wewerka erhob ſich, um die eintretenden Kunden zu bedienen. Johanne ſchüttelte ihr die Hand und entfernte ſich, das erhaltene Buch ſorgſam unter ihrem Tuche verbergend.

So wenig inhaltreich das Geſpräch war, für Johanne barg es dennoch eine Fülle Stoffes zum Nachdenken. Sie konnte die ganze Nacht nicht ſchlafen. Sie hatte noch keine große Stadt geſehen, und ihre Phantaſie

Digitized by Google

zauberte ihr Bulvers Pompeji vor. Marmor auf den Straßen, herrlich gekleidete Menschen, Häuser aus edlem Gestein, Gärten voll köstlicher Gewächse. Und in dieser prächtigen Umgebung schritten sie dahin, die Berühmten, klassisch schöne Gestalten, denen man es ansah, daß sie wunderbare Bücher schrieben und himmlische Musik machten.

„Da weiß man, daß man auf der Höhe seiner Zeit steht". Ach Gott, ja. Mit einem Seufzer kehrte sich Johanne zum dreißigsten Mal in dieser Nacht in ihrem Bettchen um und entschlief endlich. Am Morgen saß sie verträumt am Herde und bereitete das Frühstück. Drin in der Stube gröhlte die Großmutter, daß der Kaffee so lange auf sich warten lasse. Johanne machte ein Mäulchen. Heute zum ersten Mal fand sie, daß die Großmutter doch gar zu wenig auf sich hielt. Sah sie eigentlich — nicht aus wie eine Hexe in ihrem blauen altmodischen Tuchspenzer über dem schwarzen, kurzen Rock, der die in Filzschuhen steckenden Füße sehen ließ? Und diese große, schwarze Bänderhaube, die sie wer weiß wie lange schon trug, und aus der ihr verrunzeltes blasses Gesicht fast unheimlich hervorblickte. Auch krochen immer ein paar Büschel fahler Haare aus der Haube an den Schläfen hervor. Und manchmal konnte sie ordentlich wild aussehen, die Großmutter, wenn ihr etwas gegen den Willen geschah, denn sie hatte noch recht lebendige

Digitized by Google

Augen, graue, durchdringende, und es wäre schwer gewesen, sie anzulügen. Freilich, in dieser verblichenen, wenig schönen Hülle steckte ein wackeres, braves Herz, das viel gelitten und viel gekämpft hatte.

Während Johanne sie mit weniger zärtlichen Blicken als sonst betrachtete, fiel ihr dies plötzlich ein, und sie trat leise zu ihr und zog ihre Hand an die Lippen.

Dann ging sie, um Raupen von den Kohlköpfen zu suchen. —

Trotzdem äußerlich alles war wie gestern, innerlich, tief in ihr, drängten sich fremde, neue Bilder. Am Nachmittag besuchten sie zwei junge Mädchen.

Sie plauderten wie immer ihre harmlosen Neuigkeiten aus. Nachbar Hausners Hahn war abgestochen worden, weil er von Alter blind war und die Körner im Futtertrog nicht mehr sah. Fiedlers Karl hatte seinen Schuhladen neu angestrichen, und die Bäckerliese hatte endlich das ersehnte kleine Mädchen zu ihren fünf Buben gekriegt.

Johanne bemühte sich, ein interessiertes Gesicht zu zeigen. Aber bei sich dachte sie: sonst giebts nichts? Die jungen Mädchen fanden sie einsilbig, und sie fand die jungen Mädchen langweilig, und so trennten sie sich zum ersten Mal weniger herzlich als sonst. Als sie fort waren, und die Großmutter wie gewöhnlich in ihrem Sessel schlafend saß, während das Strickzeug müßig in

Digitized by Google

ihrem Schooß lag, zog Johanne ihr Buch hervor. Es waren Gedichte, und der Mann der sie geschrieben hatte, hieß Hans Tage.

Johanne las von blauen Lüften mit singenden Sternen, von heimlichen Wäldern mit Vögeln, die träumten und im Schlaf ihr goldenes Gefieder wiegten. Sie las von Menschen, die mit Kronen auf den Häuptern umherschritten und jeden sie Begegnenden „du" und „Bruder" nannten; von großen Festtafeln, die sich von einem Ende der Stadt zum andern zogen und nie leer wurden, so daß es keinen Hunger mehr im Lande gab. Von köstlichen Spielen, an denen alle, auch die keinen Reichtum besaßen, teilnehmen durften. Von Kraft, Schönheit, Gesundheit, die Jeder haben konnte, der sie begehrte. Sie las und las, und weinte warme, junge Thränen über diese Welt voll herrlicher Güte, die der edle Dichter den Armen schenken wollte, und auch schenkte, wenn auch nur auf den — Buchseiten. Johanne küßte den Namen des Autors und saß, die Hände im Schooß gefaltet, lange Stunden in seligem Rausche da. Was mußte das für ein Mensch sein, der so Herrliches schrieb?

Eine Art Christus, ein ganz Großartiger.

Und schön mußte er sein, der so dichten konnte!

Gleich einem Menschen der Vorzeit, mit Schultern stark wie aus Marmor, die mitleidig das ganze Leid der Menschheit auf sich laden wollten; mit Händen die

Digitized by Google

vor Gnade tropften, mit Augen, leuchtend und groß und blau wie die Südsee.

Der stand auf der Höhe seiner Zeit. Wer doch seine Hand berühren, ihm ins begeisterte Auge schauen durfte. Mit ihm sprechen, Geist von seinem Geist empfangen! . . . . . Johanne suchte schauernd und glühend ihr Schlafstübchen auf . . . . .

Im Sommer glich Sienenthal einem blühenden Garten, in dem sich die kleinen Häuser wie Lusthäuschen ausnahmen. Auch die „Hauptstraße", die lange Gasse, in der Johanne wohnte, war voll vom Dufte der Linden, dem Gezwitscher der Vögel.

Man konnte sich sehr wohl fühlen in diesen Gäßlein, auf diesen Plätzen wo das Gras zwischen den Steinen wucherte, und Gänse, Enten und gackernde Hühner umherstiegen.

Aber im Winter! Als ob alles ausgestorben wäre! Selbst der Klang der alten Orgel drang nur spärlich herüber und besaß nicht die Macht, den dicken eisigen Nebel zu durchbrechen, der über der Gegend lagerte. Dann schlichen die Leute in große, grobe Tücher gehüllt umher, und nur ihre vor Kälte bläulichen Nasen guckten aus den Hüllen. Und jeder hielt sich soviel wie möglich im Innern seiner Wohnung auf, und draußen war alles voll unbetretnen Schnees und voll Einsamkeit. Johanne erschienen diese leeren langen Tage und Abende an der

Digitized by Google

Seite der tauben Großmutter unbeschreiblich traurig. Sie saßen dann einander gegenüber, die Alte nickte und die Junge beschäftigte sich mit irgend einer Handarbeit und beobachtete dabei das Gesicht der Greisin.

Und dann dachte sie: so werde auch ich einst aussehen wenn ich alt bin; und sie konnte nicht genug staunen, wie diese Frau mit dem eingetrockneten, fahlen Gesichte einmal rund und rosig und schön war und Liebe und Gefallen erregt hatte.

Und doch war ihr oft genug erzählt worden, daß ihre Großmutter die schönste Frau in Sienenthal gewesen sei und ehe sie ihren Mann, den Gemeindeschreiber, geheiratet hatte, von Freiern umlagert war.

Einmal sagte der Pfarrer zu Johanne: „Du müßtest frömmer sein, Kind, dann vergingen auch deine schwermütigen Gedanken.

Siehst du, wer einen liebenden Vater über sich im Himmel weiß, und ein reines Herz hat, wen keine Sorgen und Krankheiten plagen, der ist doch thöricht, wenn er sich nicht glücklich und zufrieden fühlt". Der gute Pfarrer! Das war alles schön und wahr, aber —

Wenn doch der liebe Vater im Himmel ein wenig näher gewohnt oder sich manchmal herab bemüht hätte, daß man den Kopf auf seine Füße drücken und ihm hätte sagen können, wie lieb man ihn habe. Johanne sehnte sich leidenschaftlich nach einer blutvollen Wirklich-

Digitized by Google

keit. Und da sie durch ihr beständiges Denken und Grübeln, und durch das viele Lesen über die Interessen junger Mädchen ihres Alters hinausgewachsen war, so blieb ihr nur ein Mensch, mit dem sie sich leidlich unterhalten konnte: das Ladenfräulein an der Ecke. Fast jeden Abend saß Johanne ein Stündchen dort und hörte mit glänzenden Augen den wahren und erdichteten Geschichten zu, die Betty Wewerka ihr erzählte. Manchmal brachte sie auch konfuses Zeug vor, daß das junge Mädchen an ihrem gesunden Menschenverstand zu zweifeln begann. Dann rötete sich ihre spitze Nase und die kleinen schwarzen Augen nahmen einen irren unbestimmten Ausdruck an. Aber sie fand sich meist wieder zurecht und ging dann schnell über ihren seltsamen Zustand hinweg.

Natürlich bildete die große Stadt den Schauplatz ihrer Erzählungen, und ihr Bruder, der berühmte Schriftsteller war der Held.

Johanne kannte bereits jede Straße, jeden Platz, jedes größere Gebäude dieser gerühmten Stadt. Einmal erzählte ihr Betty von den köstlichen Gartenanlagen, die sich dort befänden. „Das muß ja das reine Ninive sein“ rief Johanne, die eben einen exotischen Roman las, in dem Frau Semiramis vorkam.

Und seit dieser Zeit nannte sie den Schauplatz von Bettys Geschichten scherzend: Ninive. Man wird unwill-

Digitized by Google

kürlich zu Uebertreibungen geneigt, wenn man seine Lieblingsstätten jemandem schildert, umsomehr, wenn dieser Jemand gar so wenig mit seiner Verwunderung und naiven Freude geizt wie Johanne. . Sie hetzte die Andere förmlich, die Wunder der Großstadt noch wunderbarer zu schildern als sie waren. Und jemehr Johanne mit ihrer Phantasie sich in die Ferne hineinlebte und wünschte, um so entfremdeter wurde ihr die Nähe. Der Ort, wo man nichts erfahren hat, läßt einen kalt, sei er auch noch so schön. Erst das Erlebnis giebt ihm die Weihe, macht ihn lieb, interessant. Johanne hatte hier nichts durchlebt als eine Schulzeit, die ihr heute sehr langweilig erschien, viele, viele mit Handarbeit ausgefüllte Stunden, Nächte, in denen ihr nichts träumte, und Tage, die kein Ende zu nehmen schienen.

Ihr war es, als ob drüben in „Ninive" mächtige Ereignisse auf sie warteten, große Wandlungen ihres Lebens ihrer harrten. Ihre junge Seele war überaus hungrig, denn sie war ganz leer, — weder schlecht noch gut, weder zum Höchsten noch zu Niederm geneigt, die Seele eben eines jungen Mädchens, das noch nichts erfahren hat, als den Frieden seines Hauses. Augenblicklich lebte in ihr eine große warme Liebe zu jenen Menschen, deren Werke sie las. Alle zusammen könnte sie persönlich kennen lernen, wenn sie hinüberkäme in die „Wunderstadt", meinte Betty. Auch

Digitized by Google

Hans Tage lebte dort, der Dichter mit dem weichen, gnädigen Herzen.

Eines Tages schob die Großmutter die Suppe mit einer Bewegung des Widerwillens zurück.

„Versalzen".

Am andern Tage brummte sie: „Der Kaffee ist verbrannt, er schmeckt gallig".

Am dritten Tage schlief sie immerfort und war kaum zu bewegen, die Augen zu öffnen. Da nahm Johanne die Hände der alten Frau in die ihren und hauchte darauf, denn sie waren eiskalt. Sie sah ratlos im Stübchen umher. Die alten, bräunlichen Möbel in ihrer großen derben Eckigkeit konnten ihr nicht raten.

Sie breitete eine gewärmte Decke über die Großmutter und ging zum Arzt. Das war ein alter grober Mann, der schon seit mehreren Dezennien hier Kranke heilte und tötete, wies eben kam. Aber man rief doch lieber ihn, als den modischen Medizindoktor, der einen goldnen Klemmer auf der Nase sitzen hatte, feine gestickte Wäsche trug, und furchtbar über die dummen Sienenthaler schimpfte. Der Doktor verordnete der alten Frau heißen Wein, in den Eierdotter gesprudelt waren, einen warmen Ziegelstein unter die Füße, und wenn dies nicht half, den Pfarrer.

Es half wirklich nicht. Sie that immerzu, als schliefe sie, und stand auf nichts Rede und Antwort.

Digitized by Google

Johanne holte ein paar Nachbarinnen, weinte und ging endlich zum Pastor. Der kam, legte seine Hand der Kranken auf die Stirne und sah ihr lange in das wachsfarbene Gesicht. Er sprach auch einige leise Worte zu ihr; als sie aber regungslos blieb, faltete er die Hände zu einem stummen Gebet und schritt leise hinaus. Draußen stand Johanne zitternd und sah ihn an. Er lächelte mild und nahm ihre Hand in die seine.

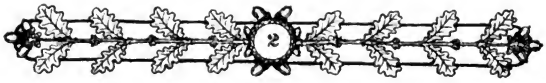
„Sie schläft hinüber; sei ganz ruhig und laß sie. Gegen Abend komme ich wieder".

Und als abends die Lichtlein im Orte angezündet wurden und der Hofhund des Nachbars kläglich zu weinen begann, öffnete der Geistliche behutsam die Thür und sah die Großmutter wie nachmittags in ihrem Bette ruhen, aber ein weißes Tüchlein lag auf ihrem Antlitz. —

Da nahm er das am Bett schluchzende Kind, das er getauft und konfirmiert hatte, in seine Arme und sagte:

„Nun stark sein Kleine. Wir alle haben einen Tag vor uns, da man ein Tüchlein über unser Gesicht breitet" . . . . .

Digitized by Google



Johanne erhielt einen Vormund.

Es war ein alter Mann, der früher das Schlächtergeschäft betrieben hatte und jetzt in einem kleinen Hause mit seiner kränklichen Frau der Ruhe pflegte.

Er war ein guter Freund der Großmutter gewesen, und es schien allen natürlich, daß er die Sorge um das junge Mädchen übernahm. Seltsam, weder die alte Frau noch der Pfarrer, noch Ritter, der Vormund, hatten sich jemals die Frage vorgelegt: was geschieht mit dem jungen Mädchen, wenn es einmal allein in der Welt steht? Der Verkauf des Häuschens mit dem Garten würde kaum mehr als vier-, fünftausend Mark ergeben haben. Davon konnte aber kein Mensch leben. Also lag es nahe, daß Johanne sich irgendwo als Magd verdingte.

Auf dem Lande brauchen sie aber kräftige Dirnen, die gut feldarbeiten können. Und Johanne war eher schwächlich als stark. Außerdem verstand sie gar nichts von der Land-

Digitized by Google

wirtſchaft. Was ſollte man mit ihr beginnen? Ritter meinte: du bleibſt jetzt ruhig bei uns. Das Häuschen ſuchen wir zu verpachten; wenn du dich einmal verheirateſt, haſt dus bequem und kannſt dich gleich in dein Eigentum hineinſetzen.

Johanne wohnte nun bei den beiden alten Leuten. Die Frau war ſehr wunderlich und konnte es nicht leiden, wenn Johanne las oder ſich mit feinen Handarbeiten beſchäftigte. Sie ließ ſie unaufhörlich ſcheuern und putzen, obzwar alles in Küche und Haus vor Sauberkeit glänzte. Man zeichnete ihr jeden ihrer Schritte vor, und wenn ſie etwas länger ausblieb als gewöhnlich, gabs Schelte. Und dabei hatte ſie ein kleines unfreundliches Stübchen, in dem ſich kein Ofen befand und wo ſie Winters frieren mußte. Sie wurde von Tag zu Tag trauriger. Die ſchöne Welt war nun verſunken, die ihr von den Büchern, in denen ſie früher leſen durfte, in ihre Einſamkeit gezaubert wurde. Die beiden greiſen wunderlichen Leute waren kein Erſatz für die Großmutter. Die Sehnſucht nach jungen Menſchen, nach Leben, nach Freude wurde täglich mächtiger in ihr. Da draußen in der Welt wars ſo herrlich! und ſie in dieſe ſchreckliche Wüſte verbannt!

Eines Tages lief ſie ohne Erlaubnis davon, in den Laden des alten Fräuleins und klagte ihr Leid. Betty ſtrich ihr beſchwichtigend über das Haar und zog ſie auf das alte Lederſopha im Stübchen neben dem Laden.

Digitized by Google

„Wenn ich so ein lieb jung Mädchen wäre wie Sie, ich wüßte wohl, was ich thät. Ich ginge nach „Ninive", lernte da etwas, z. B. Kindergärtnerei, erhielte eine feine Stellung, machte nette Bekanntschaften, und vergnügte mich".

Johanne faßte die Sprecherin an den Händen.

„Ach Gott, könnt ichs doch, könnt ichs doch! Aber es geht ja nicht. Hab ich doch keine Seele dort, die sich meiner annehmen würde".

„Und wenn Sie jemand dort fänden — ein bischen Geld besitzen Sie ja auch, um sich irgendwo in einem anständigen Hause einzulogieren — würden Sie hinreisen?"

„Und ob, und ob" rief Johanne mit glänzenden Augen.

„Dann will ich an meinen Bruder schreiben, er soll etwas für Sie Passendes suchen".

Johanne schrie glückselig auf.

„Ach Gott, wird das herrlich, mit ihnen allen, die ich so lieb habe, die meine Freunde sind, in derselben Stadt sein, dieselbe Luft atmen dürfen, Betty, Betty!" Plötzlich machte sie ein ernstes Gesicht.

„Aber der Vormund? wird ers erlauben, wird er drauf eingehen?"

„Ich rede mit ihm" versprach Betty Wewerka, in deren Interesse es zu liegen schien, Johannes Wunsch zu unterstützen.

Digitized by Google

In Wahrheit befand sich ihr Bruder in mißlichen Verhältnissen, in denen ihm jede, auch die kleinste Einnahme zu gute kam. Erhielt er Johanne in Pension, so flossen ihm ein paar hundert Mark jährlich mehr zu.

Fräulein Wewerka bearbeitete nun die beiden alten Ritters, stellte ihnen vor, wieviel gute Anregung Johanne im Haus ihres Bruders empfinge, wie sie in der Stadt tüchtig lernen würde; es seien dort viele Fortbildungsschulen für junge Mädchen, man dürfe dem „Bildungsdrang" eines jungen Menschen kein Hindernis in den Weg legen u. s. w.

Schließlich gaben die beiden Alten nach und willigten in die Uebersiedelung ihres Mündels nach der Stadt ein.

Es wurde ein Termin festgesetzt, an dem Johanne reisen sollte.

Das junge Mädchen ging wie im Traum umher. Die Seligkeit ließ sie Essen und Trinken vergessen, ließ sie den Bekannten, die sie anhielten, um ihr ein paar freundliche Worte zu sagen, die Antwort schuldig bleiben. Wenn sie an ihrem lieben alten Häuschen, in dem sie ihre Kindheit verbracht hatte, vorüberschritt, lachte sie heimlich und sagte: du altes schräges Ding, nun werde ich bald anderes als dich zu sehen bekommen. Es war sehr undankbar, aber sie hatte noch kein Leid kennen gelernt, wie sollte sie den Frieden zu schätzen wissen?

Sie nähte sich schnell eine Aussteuer, die ihr groß-

Digitized by Google

artig erſchien. Als ſie ein halb Dutzend grober Hemden, etliche Röcke und Leibchen zuſammengearbeitet hatte, packte ſie alles in einen großen alten Holzkoffer, den ſie noch von ihren Eltern beſaß, und ſtellte ſich ihrem Vormund als reiſefertig vor. Man wartete noch etliche Tage, bis der Brief von Bettys Bruder kam. Er lautete ſehr freundlich. Das junge Mädchen möge nur kommen. Er und ſeine Frau würden es ſelbſt überwachen und ihm hülfreich in ſeinen Beſtrebungen an die Hand gehen. „Und — früher oder ſpäter ſehen Sie mich auch“ ſagte Fräulein Wewerka. „Ich warte nur, bis ich eine beſtimmte Summe beiſammen habe; dann komme ich für immer nach „Ninive“.“

Nun galts noch zwei Beſuche. Der eine war ſchnell gethan. Es war der auf den Kirchhof. Mutter und Vater hörten ſtill und unbekümmert unter ihren Blumenhügeln die Abſchiedsworte der Fortziehenden. Die Toten ereifern ſich nicht, denn ſie wiſſen vieles, das da kommt.

Auch der zweite Abſchiedsbeſuch verlief friedlich. Er galt dem Pfarrer.

„Weißt du“ ſagte der alte Herr ruhig zu dem jungen Mädchen, „dir abraten, dein Glück in der Fremde zu ſuchen, würde zu nichts führen. Du gingeſt doch. Zieh denn. Vergiß nicht dein Abendgebet täglich zu ſprechen, und vergiß noch etwas nicht: Du kommſt dereinſt wieder, Johanne, und dann wirſt du kaum erwarten

Digitized by Google

können, diesen alten treuen Boden unter deinen Sohlen zu spüren. Ich werde es vielleicht nicht erleben, aber denke manchmal daran. Es wird dir ein Trost und eine Mahnung sein".

Und dann segnete er sie und entließ sie. Weinend und doch lachend sah sie einige Tage später nach einem langen Abschied von ihren Bekannten die letzten Häuschen ihres Heimatsortes hinter sich entschwinden. Ein Wäglein brachte sie zur Eisenbahnstation. Noch einen letzten Blick auf die beiden Pappeln vor dem Kirchlein, dann verbarg ein Hügel den Ort, der wie eine treue Mutter ihre ersten Schritte bewacht hatte.

Aber Kinder entlaufen oft ihren Müttern, um in der Fremde zu weinen . . . . .

Digitized by Google

Also das ist sie, die heißerträumte, heißerwünschte Stadt der Großen, Ninive! . . . . .

In die Ecke einer Droschke gedrückt, ihren großen Holzkoffer vor sich, durchsauste Johanne die Straßen, die nach der Wohnung Herrn Wewerkas führten. Sie sah zum ersten Mal drei, vier Stock hohe Häuser, Pferdebahnen, Schutzleute, Reklamewagen, Dampfbahnen, dazwischen ein schwarzes Gewimmel von tausend und abertausend geschäftig hineilenden Menschen.

Der Lärm der Großstadt erschien ihr ohrenzerreißend; die hinfliegenden Wagen, die Reiter, die Dampfbahnen machten sie schwindlig. Sie hatte sich das alles anders vorgestellt, märchenhaft, still, harmonisch; diese lebenrauchende, brutale Wirklichkeit erschreckte sie. Vor einer riesenhaften Mietskaserne hielt der Wagen. Sie bezahlte und ließ ihren Koffer in den Hausflur stellen; der herbeieilende Portier versprach, ihn gleich hinauf zu Wewerkas

Digitized by Google

zu schaffen. Dann schritt sie über vier Treppen, die mit einem nicht allzu saubern Läufer bedeckt waren, und klingelte an einer Wohnung. Ein „Ah", eine Hand, die sie faßte und hineinzog, und das Schicksal schloß hinter ihr die Thür. — Die ersten zehn Minuten war sie so befangen, daß sie nichts sah, als die Frau, die sie neben sich aufs Sopha gezogen hatte und freundlich mit ihr sprach.

Frau Wewerka, eine Vierzigerin mit blassem Teint und verschleierten melancholischen Augen, einem schmalen Mund, der das Verschweigen gewohnt schien, war eine nicht unsympathische Person. Ihre Kleidung mochte als nachlässig gelten, nach Johannes Begriffen schien sie sehr elegant.

„Meine Schwägerin hat sehr recht gethan, Sie an uns zu adressieren" sagte sie, „wir werden unser Möglichstes für Sie thun. Morgen gleich wollen wir nach dem Fröbelhaus gehn, wo die jungen Mädchen im Unterricht unterwiesen werden. Ich freue mich sehr, Sie bei uns zu haben, ich liebe die jungen Mädchen sehr, bin selbst ziemlich vereinsamt, wir besitzen keine Kinder; jedenfalls hoffe ich, daß wir manch angenehmes Plauderstündchen miteinander zubringen werden, nichtwahr?"

Durch so viel Freundlichkeit thaute endlich Johannes Verlegenheit hinweg und sie fand einige herzliche Worte. Sie sprach von Sienenthal und wie glühend sie sich hier-

Digitized by Google

hergesehnt habe, daß Betty ihr soviel Herrliches von „Ninive“ erzählt habe u. s. w.

Als bei dem Worte: Ninive Frau Wewerka fragende Augen machte, teilte ihr Johanne mit, wie sie der großen Stadt um ihrer schönen Gärten und Anlagen, um der herrlichen Bauwerke willen, die sich da befinden sollten, den Namen beigelegt habe.

„Ich glaube, meine Schwägerin hat sehr übertrieben“ lächelte mit ihrem müden Munde Frau Wewerka, „übrigens: Ninive ist gut und — bezeichnend. Wir wollen den Namen beibehalten. Und nun will ich Sie aber in Ihr Stübchen führen, damit Sie sich waschen und umkleiden können“.

Sie durchschritten eine Stube, in der viel Schriften und ganze Ballen Papier herumlagen. Ein riesiger Schreibtisch, einige Regale von Büchern vollgepfropft, ein hoher Wandschirm, der irgend etwas verbergen sollte, vervollständigte die Einrichtung dieses Zimmers. Dann folgte ein kleines Gemach, eine Art Eßstube mit Tisch, Stühlen, Büffet, einer Nähmaschine, einem Pianino und endlich das Johanne zugedachte Zimmerchen.

„Sehr hübsch“ rief das junge Mädchen und sah sich freudig um.

Die Wirtin lächelte. „Gefällt es Ihnen? Das freut mich. Nun machen Sie sichs bequem. In einer

Digitized by Google

Stunde klopfe ich. Wir eſſen um drei. Ja richtig, Ihren Koffer —"

„Der Portier bringt ihn eben" ſagte ein älteres Dienſtmädchen und öffnete dem unter ſeiner Laſt keuchenden Mann die Thür.

„Iſt das alles?" fragte Frau Wewerka, während die Magd mit geringſchätzigem Blick den alten Holzkoffer muſterte.

Johanne nickte. „Ja alles".

„Nun dann, auf Wiederſehen".

Das junge Mädchen trat an das ſchäbig ausſehende Eiſengeſtell mit dem Waſchſervice, wuſch ſich, brachte ihr Haar in Ordnung und kauerte ſich nieder, den Koffer auszupacken. Sie öffnete die Laden der Kommode. In der einen befanden ſich etliche Herrenhemden, doch die andern waren leer. Ihre zwei Kleider hing ſie in eine Ecke, vor die ein Vorhang gezogen war, um die Garderobe vor Staub zu ſchützen. Ein Tiſch mit einer verſchoſſenen roten Sammetdecke, zwei Stühle, ein grüner Plüſchfauteuil, ein Bett, über das eine bunte Kattundecke gebreitet lag, bildeten das Innere der Stube. Bis geſtern hatte es den Gatten als Schlafzimmer gedient, nun hatten ſie ihre Betten hinter den Wandſchirm in Herrn Wewerkas Arbeitszimmer geſtellt, um dieſes hier vermieten zu können. Johanne bewunderte die kleinen Gipsbüſten des Kaiſers und der Kaiſerin an der Wand,

Digitized by Google

erfreute sich an zwei Oeldrucken, die Rotkäppchen und Schneewittchens Abenteuer darstellten, und fand die Aussicht aus der vier Stock hoch gelegenen Wohnung in die breite endlos sich hinziehende graue Straße bewundernswert.

Als sie so im Anschauen des ihr fremden Lebens vertieft am Fenster lag, klopfte es. Frau Wewerka und ein Herr traten herein.

„Mein Mann möchte Sie gerne begrüßen, Fräulein".

Er schüttelte dem verlegenen jungen Mädchen die Hand und bot ihm den Arm.

„Herzlich willkommen. Darf ich Sie zu Tisch führen? Wir haben nicht weit zu gehen, unsere Wohnung ist klein wie ein Taubenschlag. Hier bitte!"

Er rückte ihr im Nebenzimmer einen Stuhl zwischen sich und seiner Frau zurecht. Das Dienstmädchen stellte mit unfreundlichem Gesicht eine Suppenterrine auf den Tisch. Johanne war sehr verlegen und brannte sich den Mund mit der heißen Suppe.

Die Hausfrau gewahrte die Unsicherheit der Kleinen, wandte sich an ihren Mann und begann mit diesem zu plaudern.

„Nun und was wars heute? Wird Lohringer kommen?"

Herr Wewerka, der hastig in seinem Teller herumlöffelte, wischte sich den Mund mit der nicht sehr sauberen Serviette.

Digitized by Google

„Keine Rede. Ich sagte dir ja, er hat wieder den Spleen. Seit einer Woche läßt er Niemanden vor; die leeren Flaschen, die die Dienerin jeden Morgen aus seinem Zimmer nimmt, geben vielleicht die Erklärung dazu".

Die Frau schüttelte den Kopf und warf etliche Worte des Bedauerns über den wunderlichen Menschen hin. Währenddessen betrachtete Johanne Wewerka von der Seite. Er stand ungefähr im gleichen Alter wie seine Gattin. Sein Gesicht war wie tättowiert von hundert Falten und Fältchen, die sich um Augen und Mund zogen. Das fahlblonde Haar, an den Schläfen schon spärlich, fiel glatt aus der hohen, hügeligen Stirn. Seine Mundwinkel waren etwas schlapp und erzählten mancherlei. Er sah Betty Wewerka nicht im geringsten ähnlich.

„Sagen Sie mal, Fräulein Grün" wandte er sich plötzlich an seine Beobachterin, „wie findet sich meine Schwester eigentlich in die Rolle einer Kaffee- und Zuckerverkäuferin? Macht sie Geschäfte oder bleibt man ihr alles schuldig?"

Er lachte, und Johanne bemerkte seine bräunlichen Zähne, die von starkem Nikotingenuß zeugten.

„O sie ist nicht gern in Sienenthal, sie —"

„Essen Sie zuerst und erzählen Sie dann". Frau Wewerka legte ihr etwas Gemüse und zwei dünne Scheibchen Hammelfleisch auf den Teller.

Johanne aß einige Bissen, dann sagte sie schüchtern:

Digitized by Google

„Fräulein Betty will ja auch bald hierherkommen; nur eine gewisse Summe müßte sie beisammen haben, meint sie".

Das Ehepaar warf sich einen Blick zu.

„Es war eine Thorheit" meinte Wewerka, „daß sie das Geschäft nicht gleich verkaufte. Ihr und uns wäre mit dem Gelde gedient gewesen, so hat keiner etwas. Was für ein Mensch war denn eigentlich der alte Nehring, der Besitzer des Geschäfts?"

„O der war ja schon achtzig Jahr alt" versetzte Johanne.

Wewerka lächelte. „Das weiß ich. Er hatte einen Sohn, dieser war mit meiner Schwester verlobt. Sie hatten einander schrecklich gerne; der Alte widersetzte sich aber ihrer Verbindung. Eines Tages gingen die verrückten Liebesleute in den Wald, und er schoß zuerst ihr, dann sich eine Kugel in den Kopf. Er blieb auf der Stelle tot, sie wurde gerettet; doch trug sie eine große Gedächtnisschwäche davon. Sie lag monatelang im Spital, verlor natürlich ihre Stellung; sie war Leiterin eines großen Putzgeschäftes hier gewesen. Nun — es war ein Elend" — der Sprecher nahm einen Schluck Wasser aus dem Glase vor sich, „ein Elend. Später wandten wir uns wiederholt an den Alten, daß er doch für das arme Geschöpf etwas thun möge; zwingen konnte man ihn ja zu nichts. Er setzte aber allen Vorstellungen

Digitized by Google

ein taubes Ohr entgegen. Erst als er starb — Verwandte besaß er nicht — erinnerte er sich der unglücklichen Kreatur, die durch seine Härte um ihr Lebensglück und ihre Gesundheit gekommen war. Ihre verlorene Jugend und ihren gesunden Verstand hat er ihr aber doch nicht zurückgeben können".

Johanne saß stumm da. Frau Wewerka seufzte und bat dann, fertig zu essen; das Mädchen müßte sich etwas beeilen, weil heute Waschtag sei. Nach dem Hammelfleisch gabs nichts mehr, als einige Stückchen Konfekt von dem billigen, das arme Leute für die Christbäume ihrer Kinder kaufen. Herr Wewerka plauderte noch ein wenig mit Johanne, dann erhob man sich. Nachmittags wollten sie dem jungen Mädchen die Stadt zeigen.

Da sie weder einen Wagen noch eine Pferdebahn benutzten, ermüdete Frau Wewerka bald, überließ Johanne ihrem Mann und kehrte nach Hause zurück.

Als die beiden auf ihrem Streifzug eben vor einem glänzenden Schaufenster standen und er meinte, sie schwelge in der Pracht der ausgestellten Juwelen, sagte sie plötzlich, ihm ins Gesicht blickend:

„Die Geschichte, die Sie mir heute erzählt haben, ist sehr traurig. Ich kann sie gar nicht loswerden. Nur eins verstehe ich nicht. Wenn Ihre Schwester ihn so lieb hatte, wie kams, daß sie ihn überlebte?"

Digitized by Google

Er sah überrascht in die großen, warmen Kinderaugen, die sich auf ihn gerichtet hatten.

„Wie meinen Sie das, Fräulein?"

„Mein Gott, wenn — wenn man einen so lieb hat und man weiß, daß er — fort ist, für immer — ich hätte mich gleich aus dem Fenster gestürzt" . . . . .

Er lächelte in ihr erregtes Gesicht.

„Das sagt man, aber man tötet sich nicht so leicht".

„Aber er thats doch".

Sie gingen ein Stückchen weiter.

„Zum Glück giebts nicht viele so entschiedene Naturen da würde die Welt ja nach drei Tagen in Trümmer geschlagen".

Johanne hatte ein Wort auf den Lippen, doch sie sprach es nicht aus. Später zog anderes ihre Aufmerksamkeit auf sich. Abends war sie müde und ging bald nach dem Nachtmahl, das noch etwas kärglicher als das Mittagessen war, auf ihr Zimmer. Aber Ninive war doch herrlich, trotz allem!

Am andern Tage machte Frau Wewerka verschiedene Gänge mit ihr, zur Vorsteherin und zu den Lehrerinnen des Fröbelhauses, denen sie das junge Mädchen sehr warm empfahl. Johanne erregte in ihrer geschmacklosen, plumpen Kleidung, mit ihrer bäuerlichen Schüchternheit in der An-

Digitized by Google

ſtalt weder Intereſſe noch beſondere Teilnahme. Man ließ ſie ein kleines Aufnahmeexamen machen, in dem ſie nur ihre Leſe- und Schreibekünſte bekunden ſollte, und ſteckte ſie dann in die Klaſſe zu den andern Schülerinnen. Sie verbrachte täglich fünf Stunden in der Anſtalt, und die Vorſteherin verſprach ihr, wenn ſie ſich brav zeige, binnen einem Jahre eine Stellung, wenn auch für den Anfang eine ſehr beſcheidene. Es galt alſo ein Jahr tapfer auszuhalten. Johanne ſchrieb ihrem Vormund, und legte einige Zeilen Wewerkas bei. Ritter antwortete ihr, er würde ihr die nötigen Mittel für ein Jahr geben, damit ſie den Kurſus abſolvieren könne. Dann freilich müßte ſie für ſich ſelbſt ſorgen, denn das Häuschen zu verkaufen liege ihm fern. Das könne ſie einmal thun, wenns ihr beliebe und ſie volljährig ſei.

Die Stunden, die Johanne nicht im Fröbelhaus verbrachte, war ſie zu Hauſe. Herr Wewerka arbeitete viel auf ſeiner Stube, indeß ſeine Frau mit dem Dienſtmädchen den kleinen Haushalt beſorgte.

Dann und wann empfingen ſie Beſuche.

Meiſt von Herren. Dann wurde laut debattiert, geſchrieen, manchmal auch deklamiert. Es waren wohl Kunſtangehörige, die ſo lebhaft ſich bejahten.

Aber ſie gingen nicht in goldenen Gewändern, trugen keine Kränze auf dem Haupt, rochen nicht nach den Gärten der Semiramis.

Digitized by Google

Meist waren sie sogar sehr nachlässig gekleidet und nichts weniger als berückend. Einmal erzählte Johanne bei Tisch, wie sie sich früher Dichter vorstellte. Da brach das Ehepaar in ein nicht endenwollendes Gelächter aus.

„Du Cajetan in einem weißen Kleide mit einem Kranz aus Rosen in den üppigen Locken!".

„Nein, Sie dachte ich mir nie so" meinte Johanne zu Wewerka, „ich weiß nicht, warum".

„Oho" protestierte er scherzend, „das fasse ich als Beleidigung auf, Sie zweifeln an meiner „höheren Veranlagung". Heute haben Sie ja recht. Ich bin der Redakteur einer kleinen volkswirtschaftlichen Zeitung, der meist über billige Rapskuchenfabrikation, über Molkerei, Pferdeställe und ähnliches schreibt. Aber einst war es anders. Da machte ich Terzinen und Jamben, daß es nur eine Lust war. Sehen Sie, ich habe schon allerlei versucht. Zuerst studierte ich Jura, dann begleitete ich eine naturwissenschaftliche Expedition auf ihrer afrikanischen Reise, dann wurde ich Sekretär eines reichen Grafen, dann erfand ich ein Instrument, ein Besteck, das als Löffel, Gabel und Messer zugleich diente. Auch Schauspieldirektor war ich.

„Nein" rief das junge Mädchen mit glänzenden Augen, „wie klug und gelehrt müssen Sie doch sein!"

„Nichtwahr" meinte er mit Humor, „ein famoser Kerl. Ich habe —" Frau Wewerka warf ihm einen

Digitized by Google

mahnenden Blick zu — „ich habe noch allerhand Interessantes begonnen. Man will eben nicht hungern, man braucht täglich, wenn man auch nur von Brot lebt, einige Groschen. Woher die nehmen und nicht stehlen? Da wird man schließlich das Mädchen für alles".

„Aber liebten Sie denn nicht von dem Vielen, das Sie begonnen hatten, Eins besonders?"

„Und ob" meinte er. Zum Beispiel Jura. Aber wovon hätte ich leben sollen, bis ich als Professor oder Advokat Geld verdient hätte? Dann, wie gerne wäre ich der edlen Dichtkunst treu geblieben. Aber der Magen zieht ein Stück Mettwurst dem duftigsten Liebesgedicht vor".

Johanne schüttelte eigensinnig den jungen Kopf. Sie war schon vertrauter mit ihren Wirten geworden.

„Ich glaubs nicht, daß Sie Jura besonders liebten. Dann hätten Sie nicht davon lassen können".

„Auch nicht im Verhungern?"

„Auch nicht".

„Donnerwetter! Aber da wäre ich ja ein Narr gewesen, mein kleines Fräulein! was denken Sie denn? Wenn die Welt aus lauter solchen Querköpfen bestünde, würde sie sich das Hirn einrennen".

An diesem Abend, als Johanne zu Bett ging, gelangs ihr nicht, einzuschlafen. Sie mußte immerfort an den Mann denken mit den tausend Fältchen im Gesicht, der alles versucht hatte. Er ist untreu, dachte sie. Er

Digitized by Google

gleicht seiner Schwester; die wars auch, sonst hätte sie nicht leben können. Diese Beiden — aber die andern Menschen gleichen ihnen wohl nicht. Wie seltsam. Alles ist anders, als ich mir vorstellte, dachte die Kleine, aber so ganz, ganz anders . . . . .

Eines Tages, eben als sie sich zum Mittagessen niederließen, kam Besuch. Es war ein großer junger, aber schon stark gebeugt gehender Mann, der Johanne als Herr Schüler vorgestellt wurde.

„Essen Sie mit uns einen Löffel Suppe" sagte die Hausfrau freundlich, ließ noch ein Kouvert auflegen, und rückte ihm einen Platz am Tisch zurecht.

„Du machst ein so ernstes Gesicht? war dein Weg umsonst?" Wewerka und der Neuangekommene wechselten einen Blick.

„Was wars denn?" Frau Wewerka sah ihren Mann an.

„Aber liebes Kind, dränge dich doch nicht —"

„Ja ja, euere ewige Geheimniskrämerei, ich glaube du bist Privatdetektiv geworden, und Schüler ist dein Helfer, wie?"

„Erraten, Gnädige, erraten".

Er blickte Johanne forschend an.

Frau Wewerka machte einige freundliche Bemerkungen über sie, dann setzte sie munter hinzu:

Digitized by Google

„Sehen Sie, Johanne, der ist auch einer von den „Berühmten“, aber er trägt sich ganz simpel, und hat auch keinen Kranz auf, höchstens einen von Dornen, aber den sieht man nicht“.

Als Schüler von der Naivität des jungen Mädchens vernahm, brach er in herzliches Lachen aus.

„Wir wollen unsere Sache später besprechen“ meinte er zu Wewerka und wandte sich Johanne zu.

Sie brachte sehr ungeschickte verlegene Antworten vor, und jedesmal, wenn sie eine Dummheit gesagt hatte, machte sie einen trotzigen Mund und verteidigte hartnäckig ihre Meinung. Nach Tisch gingen sie alle vier in Wewerkas Arbeitszimmer, wo die Hausfrau Cigaretten herumreichte. „Wir erlösen euch bald von unserer Gegenwart“ scherzte sie.

Die Herren protestierten, und Johanne fand endlich Mut, den neuen Bekannten zu mustern. Eine Brille verbarg zum Teil den hungrigen Ausdruck seiner dunklen Augen. Seine Züge waren einnehmend, wenn auch nicht hübsch. Ein schwarzer, kurz gehaltener Bart umrahmte das schmale, blasse Gesicht, dessen Charakteristikum Johanne in dem Worte „übernächtig“ zusammenfaßte.

Er sah aus wie einer, der nicht zur Ruhe kam — wie ein Gehetzter. Mit achtzehn Jahren hatte er die kleine Summe seines elterlichen Vermögens verausgabt, sein Maturum gemacht, und kam hierher, um philologische Studien an der Universität zu treiben.

Digitized by Google

Er mietete bei einer kleinen Beamtenfamilie ein Stübchen. Die Frau, eine große hagere Blondine, bediente ihn. Sie stand kurz vor ihrem vierzigsten Jahre und schien mit allen Hoffnungen abgeschlossen zu haben. Sie war eine gute Seele, die mit ihrem wortkargen unfreundlichen Mann in stillem Einvernehmen lebte. Er behandelte sie nicht gut, nicht schlecht, er war ein armer Teufel, der rein mechanisch, ohne innere Freude weiterlebte. Weil es ihnen recht knapp ging, vermieteten sie ein Zimmer ihrer kleinen Wohnung. Meist waren es Studenten, die bei ihnen wohnten. Sie hatte immer Glück gehabt und ihre Miete von ihnen pünktlich empfangen. Auch Ernst Schüler bezahlte im ersten Monat. Aber im zweiten verschob er die Zahlung von Tag zu Tag. Er lief ratlos umher, pumpte seine Kollegen an, und brachte es endlich so weit, die Hälfte der Mietssumme aufzutreiben.

„Nehmen Sie vorlieb" lachte er verlegen und drückte Frau Wachmann ein paar Markstücke in die Hand, „ich habe beim besten Willen nicht mehr borgen können, schmeißen Sie mich hinaus . . . . ."

Sie hatte Mitleid mit ihm, wie vierzigjährige Frauen mit Jünglingen zu haben pflegen; er gewahrte seinen Vorteil. Im nächsten Monat bezahlte er weder den Rest der alten, noch die neue Miete. Er sah seine Wirtin treuherzig an.

Digitized by Google

„Ich habe nichts, nichts, Frau Wachmann. Aber Sie können meine Uhr versetzen, vielleicht erhalten Sie dafür einen Teil meiner Schuld an Sie, und es giebt überdies noch ein Mittagessen für mich, ich bin seit drei Tagen nüchtern".

Er war es in der That. Er sah jammervoll aus. Sie eilte in die Küche und brachte ihm Suppe und einige Brötchen.

Während er hastig aß, rannen ihm zwei Thränen über die Backen.

Sie drehte sich um, dann legte sie die Hand auf sein Haar und sagte leise: „nicht verzweifeln!"

Seit diesem Tage nährte sie ihn, und er wohnte bei ihr, ohne einen Heller zu bezahlen. Sie betrog ihren Mann und berechnete ihm alles höher, um das Nötige für Ernst herauszuschlagen.

Einmal umschlang er sie mit beiden Armen: „Wenn ich dich nicht hätte!"

Da neigte sie ihren Kopf auf seine Schulter und küßte ihn leise auf den Hals. Seit diesem Tage verlangte er mehr als Kost und Wohnung von ihr, und sie gab ihm alles, was er verlangte. Sie war eine ungeschickte Heuchlerin, und bald hatte ihr Mann alles heraus.

Er jagte sie und ihn aus dem Hause.

Ernst Schüler nahm die Ratlose, Verzweifelnde an der Hand und sagte ruhig: Geh nur mit mir. Er blieb

Digitized by Google

die ersten Tage bei einem Freunde, der ein Mansardenstübchen bewohnte.

„Liebst du sie denn?“ fragte der Student ironisch. „Sie soll dich doch adoptieren, dann ist euch beiden geholfen; vielleicht nimmt sie ihr Mann dann wieder zurück“.

„Ich liebe sie nicht“ antwortete Schüler, „aber sie ist grenzenlos gut gegen mich gewesen. Ich werde sie nicht verlassen“.

„Dann hast du ihre Güte übel vergolten“ meinte der andere. „Heute oder morgen setzest du sie ja doch sicher auf die Straße; dann kann sie verkommen, denn einen dritten findet die nicht“.

Ernst antwortete nicht. Von diesem Tag an besuchte er die Universität nicht mehr. Weder Frau Wachmann, noch der Student, bei dem sie alle beide wohnten, wußten durch etliche Wochen, was er trieb. Dann kam er eines Tages nach Hause. Er sah hohläugig und finster aus, legte aber einiges Geld auf den Tisch. Eine Assekuranzgesellschaft hatte ihn engagiert. Er mietete eine Stube mit einer Küche, setzte seine Freundin in die Stube, wohnte in der Küche, und gab sich als ihr „Zimmerherr“ aus.

Niemand legte ihnen etwas in den Weg.

Herr Wachmann that keinen Schritt, um seine Frau zurückzuholen. Sie führte kein glückliches Dasein. Schüler war jeden Abend von Hause fort. Kam er dann in der

Digitized by Google

Nacht heim, so war er furchtbar aufgeregt. Sie durfte ihn nie fragen, wohin er ging; dann wurde er grob. Manchmal kamen etliche, meist junge Leute mit ihm. Dann befahl er ihr, unsichtbar zu sein. Sie verkroch sich in einer Ecke der Küche und saß die ganze Nacht halbschlafend da, während von drinnen hitziges Stimmengewirr heraustönte. So gings ein Jahr fort.

Schüler war längst nicht mehr in jener Assekuranzgesellschaft, aber was er that, konnte sie nicht herausbringen, und zu fragen getraute sie sich nicht.

Manchmal fasteten sie mehrere Tage, oder sie bereitete ihm mit dem kargen Geld, das er ihr brachte, dünne Suppen und mageres Gemüse; dann scherzte er: „Saperlot, du bist die schlechteste Köchin meines Lebens, Mathilde".

Eines Tages las sie auf allen Plakaten den Namen ihres Freundes. Er sollte am Abend in einer antisemitischen Versammlung das Wort führen. Er kam zwei Tage nicht nach Hause, dann mit heiterem Gesichte und Geld in der Tasche. Er schlug ihr ihre zwei Weingläser entzwei, faßte sie um die Mitte, und tanzte mit ihr.

„Miet eine bessere Wohnung, Alte, und setz mir wieder was Ordentliches zu essen vor; wir werden jetzt reiche Leute".

Es erschienen verschiedene gutgekleidete Herren und sprachen lange in der Stube mit ihm. Einer sagte gar

Digitized by Google

einmal „gnädige Frau“ zu ihr, was sie hoch errötet machte. Sie bezogen eine nette kleine Wohnung. Aber die Herrlichkeit war von kurzer Dauer. Eines Tages wurden ihnen ihre Habseligkeiten gepfändet.

Nun mieteten sie sich für etliche Wochen in ein kleines Einkehrhaus ein. Sie bekam Schüler selten zu sehen und grämte und ängstigte sich. Einmal erschien er sehr elend aussehend. Er hatte ein dickes Manuskript in der Tasche. „Wenn das nicht zum Helfer in der Not wird, schieß ich mir eine Kugel vor den Kopf“ sagte er finster auf das Papier deutend. Er ging aufgeregt die ganze Nacht hin und her. Am Morgen entfernte er sich. Das Papier enthielt eine mühsame Arbeit. Einige jüdische Familien, deren Häupter an der Spitze großer sozialer Unternehmungen standen, wurden darin verschiedener privater Ausschreitungen beschuldigt. Ihre Stellung in der Gesellschaft war gefährdet. Ein ungeheurer Prozeß mit vielen schmutzigen Enthüllungen drohte. Das bekannte Skelett, das ja in jedem Familienhause verborgen sein soll, war hier mit erbarmungslosem Griff ans Licht gezerrt. Es gehörte zähe Ausdauer, ungewöhnliche Orts- und Personalkenntnis dazu, dies Schriftstück zu verfassen. Es hieß: „Enthüllungen“ und war nichts weiter, als die letzte verzweifelte Anstrengung eines zum Schurken gewordenen Menschen, sich Geld zu verschaffen. Nach einigen Tagen kam Schüler heiter und ruhig zurück.

Digitized by Google

„Ich habe in der Thereſienſtraße eine Wohnung gemietet, bin Redakteur am „Tagesbericht“ geworden, und bitte dich nun, dir anſtändige Kleider und anſtändige Mobilien für unſere Wohnung zu kaufen. Hier haſt du Geld“. Er drückte ihr einen Tauſendmarkſchein in die Hand.

Er hatte erreicht, was er wollte.

Man hatte ihm eine feſte Stellung zugeſichert, wenn er — ſchweige. Er erhielt einen gut bezahlten Poſten an einer nicht übel angeſchriebenen Zeitung.

Nun lebten ſie ſorgenlos nebeneinander.

Er ging täglich nach ſeiner Redaktion, ſchrieb wütende Artikel gegen die Antiſemiten und gab ſich als braven Judenfreund. Er himmelte Baron Hirſch an, und verfaßte ein Adreßbuch der bekannteſten jüdiſchen Familien. In ſeinen müßigen Stunden dichtete er auch. Nachdem er zwei Jahre am Redaktionstiſch gearbeitet hatte, erzwang er ſich einen Urlaub mit guten Diäten. Unter dem Decknamen eines Berichterſtatters reiſte er ab.

Zunächſt nach Frankreich. Seine Freundin ließ er zu Hauſe. Er ſandte etliche Reiſeberichte an ſeine Zeitung. Mathilde Wachmann erhielt dann und wann eine Poſtkarte. Endlich verſtummte er ganz. Es vergingen einige Wochen, es verging ein Monat. Eines Tages klingelt es. Frau Wachmann geht zu öffnen. Ernſt Schüler, ein junges, ſchönes Mädchen an der Hand, tritt ein.

Digitized by Google

„Hier ist Mathilde Wachmann, meine Wirtschafterin, die mir mehr als Wirtschafterin, die mir Freundin und Beraterin ist. Sei gut gegen sie. Hier meine kleine, süße Frau, die ich deinem Herzen empfehle". Er warf einen Blick auf die beiden Frauen, die einander anstarrten, und ging hinein, sich seiner Reisekleider zu entledigen.

Alice war klein, herzig, neunzehnjährig. Er hatte sie in einem lothringischen Städtchen kennen gelernt, wo er ihren Bruder, einen ziemlich bekannten Schriftsteller, besuchte. Sie besaß nichts als den Anzug, den sie eben trug, ein verschossenes grünes Röcklein mit gelben Seidenrosetten geziert. Er hatte sich rasend in sie verliebt und sie halb zur Kirche geschleppt.

Der Bruder war nicht dagegen gewesen, denn die Sorge um den Unterhalt seiner Schwester hatte ihn immer viel beschäftigt. Seine schriftstellerischen Einkünfte waren gering, und außerdem hatte er noch für seine beiden Kinder zu sorgen.

Die kleine Alice mit ihrem braunen Lockenköpfchen, ihren sonnigen, großen Augen und wunderbaren Pfirsischfarben lachte gerne, trank mit Vorliebe süße Weine, und brauchte täglich drei Stunden, um ihre Stirnlöckchen vor dem Spiegel zu ordnen. Von Wirtschaft verstand sie nichts. Aber sie kommandierte brav ihre Haushälterin.

Das Weib mit den vor Kummer eingefallenen Wan-

Digitized by Google

gen, den ſtumm anklagenden Augen, ging wie ein düſterer Schatten im Hauſe umher.

Hätte ſie fort ſollen? Wohin? Jetzt, wo das Alter vor der Thüre ſtand, wo ſie ſo viel um ihn gelitten, wo ſie ihn liebte mit dem Wundgefühl des Weibes, das alles hingegeben hat.

Sie blieb und lauſchte vor der Schlafzimmerthür den Liebkoſungen des jungen Paares. Alice glaubte anfänglich alles, was ihr Mann über Mathilde Wachmann geſagt hatte. Aber eines Tages warf ſich die ältere Frau an die Bruſt der Jungen und ſchluchzte in herzzerreißendem Jammer: „Nimm ihn mir doch nicht ganz. Laß ihn mir doch auch ein bischen!“. Da begriff das junge Weib. Von der Zeit an war ſie zurückhaltender gegen Ernſt. Manchmal, wenn er nach Hauſe kam, fand er die beiden Frauen Hand in Hand nebeneinander ſitzen. Das war ihm nicht recht. Das wollte er nicht. Er verbot ſeiner Frau den gar zu vertraulichen Umgang mit der andern. „So jag ſie fort“ ſchrie ſie in Thränen ausbrechend.

Das konnte er nicht. Alice ſtieß ihn, wenn er ſie liebkoſen wollte, von ſich.

Es kam eine Zeit, wo er in die mütterlichen Arme Mathildens flüchtete, um das Leid, das ihm ſein Weib bereitete, zu vergeſſen.

Die junge Frau weinte ſich die Augen rot. Da ſiegte wieder Mathildens Güte. „Geh zu ihr, verſöhne

Digitized by Google

ſie; ſie ſtirbt, oder verläßt dich ſonſt". Er warb wie ein Liebhaber um ſie. Sie wurde wieder gefügig gegen ihn, aber traurig blieb ſie, ſehr traurig. Und ihre roſige Schönheit begann zu verbleichen.

An einem der Tage in dieſer Periode war es, als Schüler zu Wewerka kam. Die beiden hatten immer allerlei geheime Geſchäfte miteinander, die meiſt nicht ſehr lauterer Natur waren. Während Ernſt mit dem Ehepaare plauderte, aber die warmen neugierigen Kinderblicke Johannens auf ſeinem Antlitz ruhen fühlte, ſtieg ein Gedanke in ihm auf.

„Fräulein Grün" wandte er ſich an ſie, „wiſſen Sie, wem Sie ähnlich ſehen?"

Das junge Mädchen lachte.

„Einem Mops; in der Schule in Sienenthal nannten ſie mich immer: die Mopſin, weil ich eine ſo kleine Naſe habe".

„Einem Mops ähnlich zu ſehen, wäre keine Schande" meinte Schüler ernſthaft, „das iſt eine Hunderace, die alle Tage ſeltner wird, aber leider kann ich die angegebene Aehnlichkeit nicht entdecken, hingegen ſehen Sie — meiner Frau ähnlich.

Vielleicht macht das, weil ihr beide gleichalterig und von derſelben Statur ſeid".

„Ja Sie haben recht" nickte Frau Wewerka, „ſie haben Aehnlichkeit miteinander".

Digitized by Google

„Kann ich nicht finden“ meinte der Hausherr.

„Na egal, Fräulein Grün; möchten Sie nicht einmal meine Frau besuchen? Ihr seid beide fremde, eingewanderte Naturkinder, recht unerfahren und müßtet euch gut verstehen. Hm?“

Johanne dankte erfreut. O ja, sie würde sehr gerne hingehen.

Die war so unschuldig, dabei ein herziges, harmloses Ding, die konnte Alice empfangen. Mehrere Frauen seiner Kollegen, bei denen die junge Frau Besuch gemacht hatte, waren so taktlos gewesen, an dem Verhältnis zwischen Mathilde und ihrem Gatten zu rühren. Das hatte sie so in Verlegenheit und Wut versetzt, daß sie nicht mehr zu bewegen war, mit ihnen zu verkehren. So lebte sie ganz einsam dahin. Johanne mit ihrem urwüchsigen Wesen würde ihr sicher Freude machen.

Es wurde ein Tag verabredet, an dem Frau Wewerka sie hinausführen sollte. Sie wohnten in einem ziemlich entlegenen Stadtteile. Später nahm die Hausfrau das junge Mädchen bei der Hand.

„So, jetzt wollen wir diese beiden Männer ihrem geheimen Komplotte überlassen, kommen Sie Johanne“.

Sie entfernten sich.

„Die Idee ist gut“ sagte Wewerka und zündete sich eine neue Cigarette an, „das Mädel wird deine Frau

freuen. Ich habe selten so ein liebes, unschuldiges Ding gesehen".

„Na, sie wird sich schon abschleifen".

Schüler kniff die Augen zu. „Wär schade, wenn sie einem Tölpel in die Hände geriete".

Und er überlegte, daß dieses kleine Mädchen eigentlich ein Kapital sei, aus dem man Nutzen ziehen könnte.

Dann rückten die Beiden einander näher und redeten mit gedämpfter Stimme von Dingen, von denen sie nicht wünschten, daß sie ein Anderer höre. Sie waren einander ebenbürtig.

Der Kampf ums tägliche Brot hatte sie gemein gemacht, verbrecherisch, ohne daß sie die Kühnheit und den Mut des wirklichen Verbrechers besessen hätten . . . .

Digitized by Google

Frau Wewerka ſtellte die beiden jungen Damen einander vor, blieb noch ein Weilchen und empfahl ſich mit dem Vorwand, dringende Kommiſſionen zu haben. Johanne gefiel es ſehr gut bei Schülers. Es herrſchte im Gegenſatz zu Wewerkas eine wohlthuende Ordnung und Sauberkeit da.

Hübſche, gutgehaltene, moderne Möbel zierten die freundlichen Räume. Auf einem Seſſel in Alicens kleinem Zimmerchen, in das ſie zuletzt ihren Gaſt geführt hatte, ſaß eine Taube und gurrte.

„Das iſt meine beſte Freundin“ ſagte die junge Frau, das Tierchen an ſich nehmend, „es liebt mich und kränkt mich nie“.

Und ihr roſiger Mund preßte ſich auf das blaugraue Gefieder. Johanne ſah ſie zögernd an. Sie hätte gerne gefragt: kann Sie denn jemand kränken, Sie ſind ja ſo lieb und ſchön. Aber die Zurückhaltung Alicens

Digitized by Google

machte auch sie kälter und zurückhaltender. Frau Schüler, die in ihrem jungen Leben schon so viel Häßliches, Mißtrauenerweckendes gesehen hatte, verlor langsam die herzige Zuthunlichkeit, die junge Frauen und Mädchen so entzückend kleidet. Nachdem sie Johanne mit ein wenig Hausfrauenstolz ihre nette Wohnung gezeigt hatte, setzte sie sich mit großem Ernst an ihr Theetischchen und bereitete Thee. Sie redeten allerlei höchst gleichgültige Dinge. Alice fragte sie, wie ihr die Kindergärtnerei gefiele, und ob sie auch die kleinen unartigen Kinder hauen dürfe. Johanne erzählte von den Eigenarten verschiedener Kleinen; dann trat eine Pause ein. Sie blickten einander an und wußten nicht weiter.

„Sie haben eine reizende Bordure an Ihrer Schürze" stotterte Johanne, um etwas zu reden, „Haben Sie sie selbst gestickt?"

„O nein" Alice sah sie treuherzig an, „ich arbeite nicht gern".

„So?"

Wieder Pause.

„Haben Sie diesen Kuchen selbst gebacken?"

„Ja, das heißt nicht ich, unsere Wirtschafterin".

„Aber Ihre Wohnung ist wirklich nett, hier möchte ich auch wohnen?"

„Finden Sie sie nicht klein? Drei Zimmer nur. Man sagt, hier in der Stadt miateten die Leute ganze Etagen".

Digitized by Google

„Wewerkas haben auch nur vier Zimmer".

„Ja?"

„Aber nicht so hübsch eingerichtet wie Sie".

„Nein?"

„Die Möbel sind sehr verbraucht".

„Wohl weil sie sehr viele Umzüge mitmachten. Ernst — mein Mann, erzählte es mir. Auch übersiedelt sind sie schon mehrmals".

„So?" Johanne sah sie fragend an. Sie hätte gern mehr über ihre Hausherren erfahren. Aber die kleine Hausfrau schwieg und sagte nichts mehr. Nun werde ich wohl gehen müssen, dachte Johanne, warum haben mich Wewerkas nur hierhergeschickt. Dieser eleganten jungen Frau bin ich zu bäuerisch. Alice knapperte an ihrem Konfekt und sah forschend das junge Mädchen an. Endlich blieb ihr Blick an den plumpen genagelten Schuhen ihres Gegenüber hängen. Johanne errötete und zog schnell den Fuß zurück. Dann stand sie auf.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie belästigt habe".

Sie schüttelten einander die Hände.

„Es hat mich sehr gefreut".

Draußen zog sie rasch ihr Jaket an und eilte die Treppe hinab. Man hatte noch kein Gas angezündet; es war fast dunkel. Als sie auf dem letzten Treppenabsatz stand, hörte sie von oben leise hastige Schritte und fühlte eine Hand auf ihrer Schulter.

Digitized by Google

„Kommen Sie bald wieder, ja?"

„O!" mit einem freudigen Ausruf wollte sich Johanne umwenden; doch die andere war schon oben verschwunden. Wie lieb von ihr! Das junge Mädchen trat lächelnd auf die Straße. Alice war ihr überaus sympatisch gewesen, nur hatte deren Kälte sie ein wenig verwirrt.

Freilich, wie hätte sie auch gleich das erste Mal anders sein sollen? Sie kannte Johanne noch gar nicht. Aber von Glück hatte man wenig auf ihrem Gesicht gelesen. Sollte Schüler nicht gut gegen sie sein? Das war doch gar nicht zu denken. Sie war in Gedanken versunken und verlangsamte ihre Schritte. Plötzlich tauchte ein Mann an ihrer Seite auf.

„So allein, schönes Kind?"

Er trug einen Cylinder und sah sehr vornehm aus. Johanne blickte ihn erschrocken an und beschleunigte ihren Gang. Aber das störte ihn nicht.

„Gehen Sie weit?" Er wollte nach ihrem Arm fassen. Sie blieb stehen.

„Ich weiß nicht . . . Sie sind sehr komisch . . . ich . . . kenne Sie doch gar nicht".

Ihre erschreckten Augen schienen ihm zu gefallen.

„Allerliebster Balg, nun sagen Sie aber — haben wir noch weit zu gehen?"

„Wir? Wohnen Sie denn bei mir im Hause?"

Digitized by Google

Er lachte auf. „Das wohl kaum. Aber ich werde vielleicht oft zu Ihnen kommen, wenn wir einander gefallen".

Ihr Gesicht färbte sich glühend.

„Was fällt Ihnen eigentlich ein, Sie —"

„Pst, pst" er legte den Finger an den Mund, „nicht so laut, machen Sie doch keine so langen Geschichten, und kommen Sie. —"

Da fuhr ihre Hand blitzschnell in sein Gesicht. Sie wußte einen Augenblick nichts von sich; erst als jemand ihren Arm ergriff und festhielt, kam sie zur Besinnung.

„Oho, Madamchen, was treiben Sie denn da?" Ein Mann mit einer Pickelhaube stand vor ihr.

„Der, der — der Freche dort" — sie wandte sich suchend um, entdeckte aber nur ein paar fremde Menschen, die sie lachend umstanden, „er wollte mit mir gehen" . . .

„Na, das wird Ihnen nicht zum ersten mal passiert sein" meinte der Wächter des Gesetzes.

„Was?" . . .

Zornbebend trat sie ihm einen Schritt näher und hätte sich wer weiß wozu in ihrer Unerfahrenheit hinreißen lassen, wenn nicht der Schutzmann, den die ehrliche Entrüstung der Kleinen aufklärte, grob ausgerufen hätte:

„Wenn Sie sich solchen Angriffen nicht aussetzen wollen, wählen Sie keine berüchtigten Gassen zu Ihrem Spaziergang, verstanden?"

Digitized by Google

Sie begriff nicht ganz, was er meinte; dunkel aber dämmerte es in ihr, daß sie eiligst diese Gegend verlassen müsse. Laufenden Schrittes machte sie sich davon. Zu Hause berührte sie mit keinem Wort ihr häßliches Abenteuer.

Als sie in ihrem Stübchen war, drückte sie das brennende Gesicht in die Hände und weinte. Zum ersten mal in ihrem Leben hatte eine schmutzige Hand in ihre junge, reine Seele gegriffen . . .

Das war Ninive, die Stadt der Herrlichen! Wo waren die doch? Wo war das, was sie erträumt hatte?

Mehrere Tage lang fühlte sie sich sehr gedrückt und hätte am liebsten das Haus nicht verlassen. Eines Nachmittags jedoch, als die Schule zu Ende war, schlug sie, einem innern Wunsche gehorchend, den Weg zu Schülers ein. Er würde wie immer wohl in der Redaktion sein, und Alice war allein. Die Mutmaßung traf zu. Die blasse, verhärmt aussehende Frau, die ihr öffnete, sagte, Frau Schüler sei anwesend. Alice kam ihr freundlich entgegen. Sie hatte ihr Täubchen im Arme.

„Das ist nett von Ihnen. Sehen Sie, eben habe ich mit meiner Freundin gespielt. Nun kann ich sie ja wieder zurücktragen". Sie lief mit dem Tierchen davon, kehrte schnell wieder zurück, zündete den Docht unter ihrer

Digitized by Google

Theemaſchine an und zog Johanne neben ſich auf das kleine Sopha neben dem Theetiſch.

„Was machen Sie immer? Ich langweile mich ſo ſehr. Sie auch?“

„Ich — weiß nicht“, Johanna ſah ſtill vor ſich hin, „ich langweile mich nicht, aber ich bin gar nicht ſo froh, wie ich geträumt habe, daß ich es hier ſein müſſe“.

Alice ergriff ſie beim Arm. — „Auch Sie? Sehen Sie, mir gehts ebenſo. Ganz genau ſo. Woran liegt das?“

„Bei Ihnen begreife ichs nicht“ meinte Johanne. „Sie müſſen doch ſehr glücklich ſein: Sie haben einen lieben Mann, ein reizendes Heim“.

Alice legte ihre Hand auf Johannens Mund. „Seien Sie ſtill“.

Das junge Mädchen ſah ſie erſtaunt an.

„Wie?“ . . .

„Haben Sie auch Geſchwiſter?“ fragte Alice, haſtig weiter plaudernd. „Ich wohnte bei meinem einzigen Bruder. Er iſt Schriftſteller in einem kleinen lothringiſchen Städtchen an der franzöſiſchen Grenze. Ich war nicht gerade glücklich, aber doch zufrieden bei ihm. Er hatte nämlich ein Verhältnis und zwei Kinder, die ſich den ganzen Tag bei uns aufhielten. Ich liebte ſie nicht dieſe Kinder. Sie waren ſchmutzig und ungezogen. Und ſie erſt. Eine Hallendame ſag ich Ihnen. Aber trotz

Digitized by Google

allem, ich wollte, ich wäre dort geblieben. Wir hatten ein kleines Gärtchen vorm Haus; da gabs Flieder und Jasmin" — sie stockte und schwieg.

„Warum hat er sie nicht geheiratet?" fragte Johanne leise.

„Ach, dazu war sie ihm zu ungebildet".

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, es ist alles so . . . so . . . halb". Endlich hatte sie das Wort gefunden. „Lauter Halbes, wohin man schaut. Keiner giebt sich ganz, jeder nur einen Teil, und begehrt auch wieder nur einen Teil vom Andern. Welch seltsame Welt!"

„Haben auch Sie schon Erfahrungen gemacht?" Alice blickte sie mit wachsender Teilnahme an. „Ich glaube wir sind gleich alt. Nicht?"

„Ich bin bald neunzehn".

„Und ich war vor etlichen Tagen zwanzig".

„Sie sind auch schon Frau".

„Sie werden es wohl bald; oder kennen Sie keinen Mann, den Sie heiraten möchten?"

„Ich kenne überhaupt nur vier Männer" lachte Johanne, „unsern Pastor, meinen Vormund, Herrn Wewerka und Ihren Mann. Nein, unsern alten Doctor in Sienenthal, den ja auch" setzte sie hinzu.

Das harmlose, schlichte, ehrliche Wesen des jungen Mädchens gefiel Alice immer besser. Es strömte etwas

Digitized by Google

Gesundmachendes, Kraftvolles aus ihrer Nähe. Sie war so sauber; ihr roter Mund mit seinen prächtigen, schneeweißen Zähnen glich einer silberklaren Quelle, die nur Reines ans Licht trägt. Sie traten einander immer näher. Bei einem der nächsten Besuche, den Johanne ihr machte, erfuhr sie alles. Ihre Hände waren eiskalt, als sie zum Abschied sie in die ihrer neuen Freundin legte. —

„Daß wir uns nach dem heutigen Tag nicht mehr Sie sagen können, begreifst Du" meinte die junge Frau, sich die letzten Tropfen aus den Augen wischend.

„Ich will Dir auch eine treue Freundin sein, zähle auf mich" sagte Johanne ernst. „Ich hab viel gelesen in früheren Jahren, aber so Trauriges nicht, wie ich hier täglich sehe und höre. Sag mir nur, glaubst Du, daß alle Menschen unrein sind? Vielleicht haben wir eben nur solche kennen gelernt; wir müssen uns umsehen und suchen, damit wir nicht verzweifeln. Diese Frau Wewerka scheint auch eine dunkle Vergangenheit zu haben. Jüngst stritten sich die Beiden im Speisezimmer, ich wohne nebenan und vernehme jedes Wort. Ihr Mann sagte: Angenehm kann es mir ja nicht sein, mit Deinem früheren Anbeter zu verkehren; aber wenn seine Lage wirklich so glänzend geworden ist, laß ihn immerhin herkommen, vielleicht erweist er sich nachträglich dankbar gegen dich".

Alice preßte die Zähne auf die Lippen.

Digitized by Google

„Haſt Du Deinen Mann lieb?“ fragte Johanne, als ſie ſchon an der Thür war.

Die junge Frau ſah auf die Spitzen ihrer winzigen Lackſchuhe und errötete.

„Er kann — ſo ſüß ſein. Man ſchmilzt in ſeinen Armen dahin. In dieſen — ſolchen Momenten liebe ich ihn; aber dann, wenn wir beide nüchtern ſind, bei Tage, oder unter fremden Leuten, möchte ich ihn oft anſpeien vor Verachtung. Sie hat mir noch viel anderes von ihm erzählt“ . . .

„Sie iſts doch, die mir immer die Thüre öffnet?“

„Ja, die“.

„Uralt! Wie kann er die nur lieben?“

„Es iſt ja blos Mitleid“.

„Er iſt doch aber kein guter Menſch“.

„Gott, gut! So'n bischen weich“.

„Ja, ja. Halb. Nicht kräftig genug zu etwas Ganzem. Nicht *dich* verlieren, nicht die Andere verlieren“.

An dieſem Abend geſchah etwas Seltenes. Johanne, die ſonſt keine beſondere Freundin des Betens war, warf ſich vor dem Schlafengehen auf die Kniee und betete innig. Sie betete, daß Gott ihr und ihrer jungen Freundin gute, reine Menſchen entgegenführen möge, an denen ſie ſich halten und ſtützen könnten.

Sie war erſt wenige Monate da und ſchien innerlich

Digitized by Google

um Jahre gealtert. Sie erfuhr mit jedem Tage Neues vom Leben.

Ihre kindliche Bewußtseinsdämmerung war einer grellen blendenden Ahnung gewichen. Das Pflaster ihres Ninive schien von Thränen heiß zu sein und von fiebernden Sohlen, die über ihm hinwegschritten. — Manchmal ging sie nach der Kirche und hörte eine Predigt an. Aber die geistreichen, eiskalten Tiraden dieser eleganten Priester machten sie nicht froher. Ihr inneres Leid, zusammen mit der schlechten, wenig gesunden Nahrung, ließ sie rasch abmagern und nahm ihrem Gesichte die rosige Farbe. Sie glich jetzt den anderen Großstadtmädchen mit heißen, überwachten Augen und fahler Haut. Am Abend fiel sie immer totmüde ins Bett. Die Schule lag weit weg von hier, und sie mußte täglich viermal den Weg zu Fuß zurücklegen. Auch gestand sie sich ehrlich, daß ihr die Pädagogik nicht das geringste Interesse abgewann. Sie lernte ohne Freude, ohne Hoffnung. Aber beharrlich, wie sie war, kam es ihr nicht in den Sinn, an einen anderen Beruf für sich zu denken. Einmal sagte sie zu Alice: „Weißt Du, es ist auch trostlos. Die ewige Schule, Herr und Frau Wewerka! Wenn ich Dich nicht hätte!“ ...

„Und Du hast doch so wenig von mir“ meinte Alice. „Aber weißt Du, mir ist jüngst ein Einfall gekommen. Ich will Ernst bestimmen, daß er nette Leute zu uns bringt. Was meinst Du? Leide ich nicht ebenso

Digitized by Google

wie Du unter dem Einerlei? Den ganzen Tag fast allein, das traurige Gesicht Mathildens vor mir . . . Immer kann man auch nicht lesen. Wir wollen uns ins Leben stürzen, willst Du?"

Johanne lächelte. „Aber wie fängt man das an?"

Digitized by Google

Eines Tages sagte Herr Wewerka bei Tisch: „Fräulein Johanne, Ende dieser Woche werden wir einige Gäste bei uns sehen. Auch Ihre Freundin Alice mit ihrem Mann. Es ist Ihnen doch nicht unangenehm".

„O ich freu mich darauf" sagte Johanne überrascht; dann grübelte sie, ob die kleine Frau das so eingefädelt hatte, und warum sie nicht bei sich, wo es doch viel hübscher war, die Gäste empfinge. Sollte etwa Mathildens Gegenwart daran schuld sein? Schämte Alice sich, die Gäste von ihr bedienen zu lassen?

Der Sonnabend kam heran. Johanne hatte sich auf Frau Wewerkas Rat ein einfaches Kleidchen machen lassen, das ihre schöne, schlanke Gestalt vorteilhafter hervorhob, als die plumpen Nähkünste von Sienenthal es thaten. Frau Wewerka lieh sich aus einer Anstalt das nötige Service aus und bestellte die bekannte Kochfrau. Das unfreundliche Dienstmädchen machte zum erstenmal ein etwas heiteres Gesicht. Sie hoffte auf Trinkgelder.

Digitized by Google

Die ersten Gäste, die eintrafen, waren Schülers.

„Frau Borstig hat abgesagt, aber ihr Mann kommt" sagte die Hausfrau.

„Sie hat wohl ihr gutes Kleid versetzt" meinte Schüler boshaft. Dann machte er Johanne den Hof. Alice sah reizend aus in ihrem dekolletierten blauen Kleidchen und dem hochfrisierten Haar. Es war nicht zu leugnen, ein wenig kokottenhaft sah sie aus; aber jede Französin, wenn sie nicht alt und häßlich ist, sieht geputzt so aus. Man saß einige Zeit im Wohnzimmer, wo Frau Wewerka zum erstenmal Johanne empfangen hatte. In der Abendbeleuchtung machte es sich ganz elegant. Die Nippessachen aus dem Fünfzig-Pfennigbazar, die auf Konsolen und Schränken umherstanden, verloren an Wertlosigkeit unter dem verklärenden Licht der rotbeschirmten Lampen. Man erwartete zehn Gäste. Frau Borstig hatte abgesagt, also kamen nur Herren. Kurz nach der anberaumten Stunde stellten sich die Geladenen ein. Herr Borstig und Herr Berner, Herr Doctor Lang und noch andere Namen klangen an Johannes Ohren.

Sie war verlegen und hielt sich beharrlich an Alices Seite. Man redete zu ihr, sie antwortete zerstreut; endlich trat ein Herr zu ihr und bat um die Ehre, sie zu Tisch führen zu dürfen. Johanne sah ihn ratlos an. Ob er sich ihrer Verlegenheit erbarmen würde? Er that es.

Digitized by Google

„Gnädiges Fräulein sind wohl erst kurze Zeit hier, ich hatte noch nirgends das Vergnügen, Ihnen zu begegnen". Er war ein hochaufgeschossener junger Mensch mit einem Durchschnittsgesicht und einem faden Lächeln um den süßlichen Frauenmund. Johanne sah ihn heimlich an und bemühte sich, aus seinem Aeußern zu erkennen, welchen Standes oder wes Geistes Kind er sei.

„Ja, ich bin noch nicht lange hier" sagte sie unbeholfen.

„Und gefällt es Ihnen bei uns?"

„Mit jedem Tage weniger" gestand sie.

„Warum?" fragte er ein wenig interessiert.

„Es ist sehr öde in dieser Stadt".

„Oede" lachte er, „eher alles, als das. Vielleicht leben Sie nicht, wie man in einer solchen Stadt leben muß, um sie kennen und lieben zu lernen".

„Ich wüßte nicht, wie ich anders leben sollte. Ich studiere hier".

„Ah! Gehen Sie auch in Gesellschaften, Theater?"

Sie schüttelte den Kopf. „Dieses ist die erste Gesellschaft, die ich mitmache".

Ein geringschätziges Lächeln zuckte um seinen Mund. „Wewerkas führen ein sehr zurückgezogenes Leben. Früher traf man öfters mit ihnen zusammen".

„Sind Sie befreundet mit ihnen?"

„Gewiß". Er sah sie ironisch an. „Wir sind alle befreundet hier".

Digitized by Google

In diesem Augenblick gab die Hausfrau ein Zeichen. Es entstand ein fröhlicher Tumult. Da die Damen in der Minderheit vorhanden waren, faßten sich etliche der Herren scherzend unter den Arm und führten einander zu Tische. Plötzlich hörte sie hinter sich flüstern: „Machen Sie mir das Kind nicht verrückt". Sie sah sich um und blickte in Schülers lächelndes Gesicht.

Bei Tisch saß ihr gegenüber Alice, deren Nachbar Johannes Begleiter verständnisvolle Blicke zuwarf. Während die Andern durcheinander schwatzten und schrieen, sagte Johanne leise: „Ich habe Ihren Namen vergessen, entschuldigen Sie".

Ihr Nebenmann lachte.

„Das zeigt mir, wie wenig berühmt ich noch bin, sonst hätten Sie ihn im Gedächtnis gehabt, noch bevor Sie mich persönlich kannten. Ich heiße Babinsky".

Sie sah ihn fragend an. „Sind Sie Künstler, weil Sie vom Berühmtsein sprechen?"

„Ach, gnädiges Fräulein" —

„O bitte, lassen Sie das: gnädig, ich bin ein einfaches Mädchen".

„Ich bin Schriftsteller; ob ichs schon zum Künstler gebracht habe, weiß ich nicht. Die Welt behauptet es". Er schluckte ein großes Stück Fleisch hinab. „Aber ich — ich bin natürlich unzufrieden mit mir, wie es alle bedeutenden Geister mit sich sind. Haben Sie auch von meinem

Digitized by Google

Freund Mink noch nichts gehört?" Er deutete auf Alicens Tischnachbar hinüber.

„Was ist er?" Sie schämte sich innerlich über ihre Unwissenheit.

„Der größte Lyriker der Gegenwart" sagte Babinsky nachlässig. „Ich habe es mindestens neulich in meinem Essay ausdrücklich betont".

„Ah, Sie sind auch Redakteur?"

„O nein" sagte er, sich in die Brust werfend, „ich bin dramatischer Dichter, aber nebenbei schreibe ich auch Kritiken. Ich wohne mit Mink zusammen. Wir ergänzen uns trefflich. Braucht er praktische Winke, irgend eine Handlung, eine besonders drastische Szene, so wendet er sich einfach an mich; bedarf ich einer weichen, lyrischen Stimmung, eines besonders zarten Bildes, ist er mir behülflich".

„Das ist rührend" sagte Johanne. „Und in welchem Theater, hier giebts ja so viele, werden Ihre Stücke aufgeführt?"

Der große Dichter leerte sein Glas in einem Zuge und lehnte sich behaglich zurück.

„Bis jetzt habe ich nur eins aufführen lassen, das närrischste. Die Zeit ist noch nicht reif für meine Ideen. Uebrigens behauptete mein Freund neulich in seiner Abhandlung über mich als Dramendichter, daß die Aufführung meiner Stücke eine andere Szene als die auf unsern Theatern übliche erheischt".

Digitized by Google

„Herr Mink ſchreibt über Sie und Sie über Herrn Mink, wie komiſch!“ Das junge Mädchen lachte.

„Was iſt da Komiſches dabei?“ meinte Babinsky achſelzuckend. „Sehen Sie den Herrn dort unten am Ende des Tiſches, der eben mit Wewerka ſpricht?“

Johanne beugte ſich vor.

„Der mit der großen Naſe und dem langen Haar?“

„Ja, ja, der! Nun ſehen Sie, der ſchreibt, er iſt Romandichter, beſtändig über ſich ſelbſt Kritiken, weil kein Kritiker es thut“.

„Aber nein“ rief Johanne, „lachen denn die Leute nicht darüber?“

„Die wiſſen ja nicht, daß die großen Lobeserhebungen, die er ſich zollt, von ihm ſelbſt geſchrieben ſind“.

„Proſit Babinsky!“ riefs von gegenüber. „Proſit Mink!“ Die Freunde tranken einander zu. Alice nickte freundlich zu Johanne hinüber.

„Wenn das doch mir gälte“ ſcherzte Babinsky.

„Kennen Sie ſie? Sie iſt noch nicht lange hier“.

„Ich hörte viel von ihr, geſehen hatte ich ſie bis heute noch nicht. Sie iſt ein reizendes Weib“.

„Sie iſt meine Freundin“ ſagte Johanne ernſthaft, ohne zu wiſſen warum.

„Gratuliere!“ Babinsky verneigte ſich vor Johanne. „Iſt er auch Ihr Freund?“

Digitized by Google

„Kennen Sie ihn?“ fragte das junge Mädchen, ohne vom Teller aufzusehen.

„Wie meine Westentasche. Sehen Sie, er verdreht sich eben den Hals nach Ihnen; ich glaube, er ist verliebt in Sie“.

„Wer ist der Herr, der neben ihm sitzt?“ fragte Johanne kühl.

„Das ist der bekannte Marschner, ein Verleger“.

„Weshalb ist er bekannt?“

Das junge Mädchen sah auf den ältlichen Mann mit der emporstrebenden Nase und den herabhängenden Mundwinkeln, der immerfort Frau Wewerka anstierte.

„Erstens weil er die Kunst versteht, von den Schriftstellern das höchste Honorar herauszuschlagen —“.

„Sie von ihm, meinen Sie“.

„Nein, Fräulein, er von ihnen. Es giebt Dichter, ich natürlich gehöre nicht zu diesen — die den Verleger gut bezahlen, wenn er sie druckt. Sodann ist er der Mann der größten Auflagen. Er beginnt nämlich gleich mit der zwölften Auflage eines Dichtwerkes in seinem Verlage; auch versteht er es gut, Titelauflagen unters Publikum zu schmuggeln; aber pardon, das werden Sie kaum verstehen; endlich — Danke, gnädige Frau, ich komme gleich nach“. Er verneigte sich gegen die Hausfrau, die ihm zutrank. „Von wem sprach ich doch? Ja richtig: endlich hat er neulich eine Erbschaft gemacht und ist augenblicklich im beneidenswerten Besitze eines hübschen Mammons.“

Digitized by Google

Johannes Brauen runzelten sich leicht, und sie preßte die Zähne auf die Lippen.

„Was ist Ihnen?“ Babinsky sah sie verblüfft an.

„O nichts“ sagte sie und suchte den feuchten Glanz ihrer Augen zu verbergen. Dann blickte sie auf Frau Wewerka und den Alten. „Wissen Sie, ich würde wahnsinnig werden, wenn ich ewig hier bleiben müßte“.

„O“ rief Babinsky, „wahrhaftig? warum? Und wohin wollen Sie denn?“

„Mein Jahr hier studieren, ein Examen machen und dann in eine Provinzstadt in Stellung gehen. Das ist ja schrecklich in diesem Ninive“. Sie bemühte sich, ihre Erregung zu verbergen und zu scherzen.

„Ninive?“ fragte er.

Da erzählte sie ihm von ihrer früheren Schwärmerei für die Stadt, deren Boden ihr jetzt unter den Füßen brannte. Er belustigte sich höchlich über den Namen.

„Ich werde in Zukunft auch so sagen, wenn Sie mich nicht auf Diebstahl verklagen“ scherzte er.

„Die Hausfrau erhob sich, die andern folgten ihr. Jetzt erst bemerkte Johanne, daß ein Stuhl am Tische leer geblieben war.

„Darf ich Ihnen meinen Freund vorstellen?“ sagte Babinsky und stellte Mink, der von Alice verlassen wurde, Johanne vor. „Das Fräulein ist eine große Pessimistin. Bemühe Dich, sie heiter zu machen; sie will Ninive ver-

Digitized by Google

lassen". Er erklärte Mink heiter die Bedeutung des Namens.

„Es wäre schade".

Der kleine blonde Mann mit der Kartoffelnase, der kaum zwanzig Jahr alt schien, aber in Wirklichkeit älter war, blickte neugierig in Johannes Gesicht. Er hatte schon die ganze Zeit her bei Tische ihre reinen, schönen Züge bewundert. Er nahm den Kneifer ab, wie befriedigt über das, was seine scharfen Gläser entdeckt hatten.

„Ich bin ein schlechter Ueberzeuger, ich selbst möchte zuweilen aus Ihrem Ninive durchbrennen. Da müßte man den Hans Tage hier haben, der —"

„Wie?" rief Johanne, dunkel errötend, „Hans Tage kennen Sie? Ach Sie Glücklicher, nein, den!"

Die beiden Freunde warfen sich einen lächelnden Blick zu. „Kennen Sie ihn?" fragte Mink, der bei der backfischhaften Aeußerung etwas Bewunderung für Johanne verlor.

„Er ist ein Genie" sagte sie freigebig. „Ich war wie im Himmel, als ich Einiges von ihm las. Seit einem Jahr wünschte ich nichts sehnlicher, als ihm zu begegnen. Es muß ein herrlicher Mensch sein".

„Ein herrlicher Mensch" nickte Babinsky und sah zu Mink hinüber, „wo steckt er denn augenblicklich? Wir wollen ihn gefesselt vor die Füße seiner Bewunderin legen".

„O wenn — nein!" . . .

Digitized by Google

Sie ist doch riesig albern, dachte Wewerka, der leise zu den Dreien getreten war, und küßte Johanne die Hand.

„Mahlzeit! Wie haben sich eure Herrlichkeit amüsiert?"

Mink legte seine Hand leicht auf Babinskys Arm und schlenderte nach dem Sopha, wo Frau Wewerka Cercle hielt.

„Gefallen Ihnen die beiden jungen Leute?" flüsterte Wewerka. „Es sind zwei unserer bekanntesten Dichter".

„Sie scheinen überhaupt nur Berühmtheiten hier zu haben". Ihre Blicke glitten über die Gäste hin.

„Ironisch, Johanne?" Der Hausherr sah ihr in die Augen. „Ich habe in der That nur bekannte Namen hier".

„Einige Herren, zum Beispiel den dort mit den aufgekrempelten Hosen — es ist doch nicht naß hier — kenne ich noch nicht; auch den dort mit dem schwarzen Backenbart nicht".

„Der erstere ist — nicht ernst zu nehmen. Er lebt augenblicklich sehr, wie soll ich sagen, primitiv. Uebernachtet meist in Kaffeehäusern und so. Gegenwärtig ohne Stellung und Arbeit. Er ist Journalist und zwar ein sehr gewandter. Früher war er Priester; dann trat er aus dem Orden aus und ging zur Feder über. Sein Chefredakteur kündigte ihm, weil er zu sehr über die Katholiken loszog. Man sagt, er gehe wieder ins Kloster zurück. Wahrscheinlich nicht in dasselbe, aus dem er kam. Der Herr mit dem Backenbart — saß er nicht rechts von

Digitized by Google

Ihnen? — ist Maler, hat eben eine eklige Geschichte hinter sich, wegen eines Modells. Na, das paßt nicht für Ihre Ohren. Uebrigens, der Eine, auf den ich noch rechnete, ist nicht gekommen".

In diesem Augenblick hörte man von draußen heftig die Klingel ziehen, und nach ein paar Augenblicken trat ein Mann herein, auf den Herr und Frau Wewerka mit Vorwürfen, daß er so spät komme, losstürzten. Der Angekommene mochte Ende der Dreißig oder Anfangs der Vierzig sein. Er hatte scharfgeschnittene Züge, einen dunklen Teint, sehr wenig Haare auf seinem prächtig gewölbten Schädel und diese wenigen so glatt gestrichen, als machte es ihm Freude, die elfenbeinerne Platte noch bedeutender erscheinen zu lassen. Mit kühlen Blicken musterte er die Anwesenden und beruhigte die stürmische Liebenswürdigkeit der Hausherren.

„Ihr habt doch genug jeunesse dorée hier; was braucht ihr mein ehrwürdiges Greisenhaupt in Euerer Mitte?"

„Herr Max Lohringer, Fräulein Johanne Grün" stellte die Hausfrau die beiden einander vor; dann führte sie ihn zu Alice. Johanne sagte zu Mink, der wieder zu ihr getreten war: „Wer ist doch dieser Herr? Ich habe schon irgendwo seinen Namen gehört".

Mink ließ durch eine Grimasse den Zwicker von der Nase fallen. „Max Lohringer? Hm. Das ist schwer

Digitized by Google

zu beantworten. Er ist nämlich — gar nichts. Das wurmt ihn, deshalb schimpft er über alles und alle. Besonders über die Kunst und was mit ihr zusammenhängt: die Künstler. Er möchte für sein Leben gern auch einer sein, besitzt aber auf keinem Gebiet das mindeste Talent".

„Wirklich, wie schade" sagte Johanne. Dann näherte sie sich Alice, die eben vorbei kam.

„Du, denk Dir, Mink und Babinsky kennen Tage".

Die junge Frau sah die Freundin fragend an. „Tage? Wer ist das?"

„Wie, den kennst Du nicht? Nun ja, Du bist erst so kurz hier. Dein Mann kennt ihn sicher. Er ist einer der berühmtesten Dichter von allen. Du könntest mir einen riesigen Gefallen thun. Lade die beiden Freunde zu Euch ein und sage ihnen, sie sollen Tage mitbringen. Ja, magst Du? Ich möchte ihn für mein Leben gerne kennen lernen. Er erscheint mir als der einzige bedeutende Mensch in diesen trostlosen . . ."

„Na, na, Du hast Dich heute doch ganz gut unterhalten. Aber wies mit dem Einladen wird? Ernst hat auf meine Bitte, uns Gäste zuzuführen, Frau Wewerka bestimmt, diese Gesellschaft zu geben. Sie deutete es mir an. Ich glaube, er will bei uns niemand empfangen. Du weißt ja weshalb".

„Ich dachte es mir" sagte Johanne.

Digitized by Google

„Aber versuchen, ihn zu bitten, kann ich ja. Schließlich für einen Abend wird wohl andere Bedienung zu haben sein".

„Was für Weltgeschicke werden hier gebraut?"

Max Lohringer stand neben den beiden Damen. Johanne fühlte ein Paar weicher, dunkler Augen auf sich gerichtet.

Alice lachte. „Meinen Sie, das sagen wir Ihnen?"

Er sah von der einen zur andern. Sie schienen ihm beide zu gefallen. Dann wandte er sich an die junge Frau.

„Mir braucht man nichts zu sagen; lassen Sie mich nur ihre Hand fühlen; ich bin Gedankenleser".

„Ei!" rief Frau Schüler, während es Johanne heiß durch die Wangen strömte. Sie hatte in eben demselben Augenblick gedacht: wie kommt der eigentlich hierher; er sieht ganz anders aus als die Uebrigen.

„Wissen Sie, was meine Freundin eben innerlich beschäftigt?" Alice blickte übermütig auf Johanne.

Er sah mit einem langen Blick in das schöne Gesicht des jungen Mädchens.

„Sie suchen".

„Gefehlt" sagte sie, ihre Bestürzung tapfer verbergend. „Das hätte ich garnicht nötig!"

Er verbeugte sich. „Das war königlich gesprochen. Sind Sie angehende Schauspielerin?" Nun lachten beide.

Digitized by Google

„Die?“ ſagte Alice, „ſie iſt erſt ein halb Jahr unter kultivierten Menſchen“.

Johanne blickte zu Lohringer auf.

„Aber es waren brave Leute, von denen ich kam, wenn ſie auch mit dem Meſſer ſtatt mit der Gabel aßen“.

„Sie ſchwärmen für Naturzuſtände. Sind wohl auch Vegetarierin in Wolle“.

„Was iſt das?“

Er ſah ſie mit ironiſchem Lächeln an. Man reichte Bier herum. Er dankte.

„Aber vielleicht ein Glas Wein oder Thee“ ſagte Frau Wewerka herantretend.

„Danke“ rief er entſchiedener als nötig war und ging auf die beiden Dichterfreunde zu, mit denen er ſich in ein Geſpräch einließ.

Später trat Schüler zu Johanne und wich für den Reſt des Abends nicht mehr von ihrer Seite. Lohringer ging gelangweilt bald zu dieſem, bald zu jenem. Er war der erſte, der aufbrach.

Spät nach Mitternacht entfernten ſich auch die Uebrigen. Johanne fühlte ſich müde und abgeſpannt, als ſie ihr Lager aufſuchte.

Digitized by Google

Es war kein erfreuliches Leben.

Der Unterricht dieſer Kinder mit ihren frühreifen, altklugen Geſichtern, in denen der Charakter der Eltern bereits ausgeprägt ſtand, laſtete wie eine ſchwere Pflicht auf Johanne. Man merkte es in ihrem Umgang mit den Kleinen. „Sie ſollen mit Liebe den Kindern entgegentreten, nicht mit der Miene verdroſſenen Pflichtgefühls“ ſagte die Lehrerin.

„Es ſind ja nicht meine eignen“ drangs unwillkürlich über die Lippen des Mädchens. Nachher ſchämte ſie ſich des Wortes. — Eine unendliche Leere und Troſtloſigkeit bemächtigte ſich ihrer.

Dieſe rieſigen Mietskaſernen mit ihren prunkvollen Aufgängen, ihren Telephonen, elektriſchen Beleuchtungsapparaten, Dampfheizungen, ihren hundertartigen techniſchen Ueberraſchungen, dieſe Mietspaläſte, in denen eine bis zur Sinnloſigkeit unruhige, haſtende Menge aus- und eineilte, erſchienen ihr wie mächtige ſteingewordene Lügen.

Digitized by Google

Früher hatte sie geglaubt, daß in schönen Palästen glückliche Menschen wohnen müssen; nun hatte sie mehr und mehr Einblick in das Leben erhalten. Die Füße aller dieser hinstürmenden Menschen waren schmutzig und staubig von den Wegen, die sie wandelten. Die Kinder sahen nicht wie Kinder aus, und die Erwachsenen besaßen alle etwas greisenhaft Blasiertes, Erschöpftes. Auf der Straße durfte man keinen Moment langsam gehen, oder vor einem Schaufenster stehen bleiben, ohne sich den ärgsten Insulten auszusetzen.

In den Kirchen predigten Priester, die eher alles, als das was sie verkündeten, zu glauben schienen. Und die Kunst? Waren die Herren Mink und Babinsky nicht typisch für die Zustände, die da herrschten.

„Ninive" stand als Sonnenuhr über den andern Städten des Reiches. Welche Stunde sie in Sachen des guten Geschmacks zeigte, die galt für alle Kunstfreunde des Landes. Wenn Herr Babinsky Herrn Mink in langen Berichten lobte und Herr Mink Babinsky als das größte Genie pries, mußten die guten Provinzler es nicht glauben? Und der Ehrenmann Schüler, der an der Spitze eines großen Blattes stand und im „Brustton ehrlicher Ueberzeugung" seine hochherzigen, lieberalen Gesinnungen und Ansichten in die Welt posaunte (einstweilen genügte ihm der Gehalt, den sein Chef ihm auszahlte), stand er etwa vereinzelt da? War Wewerka

Digitized by Google

beſſer? Daß ſeine ſogenannte Redakteurſtellung nur ein Scheinamt war, hinter dem er allerlei dunkle Spekulationen verbarg, mit denen er von Zeit zu Zeit irgend einen der biederen Landwirte brav „hineinlegte", war Johanne längſt klar. Schmutz überall, wo man anfaßte.

In manchen Augenblicken war ihr, als höre ſie langes Gras um ſich flüſtern und ſpüre friſchen Wind auf ihren Wangen ſpielen. Aber mit ihrer angeborenen Feſtigkeit — oder wars der Trotz der Jugend, die ein einmal ins Auge gefaßtes Ziel nicht laſſen will — ſagte ſie ſich: nein. Der Kurs mußte hier beendet werden; koſte es, was es wolle, und wenn ſelbſt ihr körperliches Wohlbefinden darunter leiden ſollte. Alle die Erfahrungen, die ihre kindlich reine, durch ihr einſames Jugendleben doppelt empfindſame Seele trafen, zehrten an ihrer Geſundheit und Kraft. Ihre Wangen wurden von Tag zu Tag blaſſer. Sie unterſchied ſich jetzt in nichts mehr von den anderen Großſtadtmädchen, mit ihrer ärmlichen Eleganz, ihrer zierlichen Haltung, ihren alles ſehenden und ſich über nichts verwundernden Augen.

Ihre braven, genagelten Schuhe hatte ſie ſchon lange in die Ecke geworfen. Sie konnte auf dieſem heißen Aſphaltpflaſter nicht darin gehen. Sie trug jetzt dünne Schuhchen, die wenig koſteten und bald zerriſſen waren.

Eines Tages erhielt ſie ein winziges roſa Briefchen.

Digitized by Google

„Meine liebe kleine Hanne, komm übermorgen Nachmittag zu mir. Nimm Dir aber vor, stark zu sein, denn Du wirst den treffen, nach dem Dein Herz verlangt. Ich möchte beinahe glauben, daß Schüler in Dich verliebt sei. Kaum sprach ich Deinen Wunsch aus, als er auch schon Schritte that, ihn zu erfüllen. Hüte Dich vor Ernst. Er thut nichts umsonst . . . . ."

Im ersten Moment sagte sich Johanne: nein, ich gehe nicht hin. Dann, als der Tag anbrach, da sie hingehen sollte, faßte sie eine verzehrende Neugierde, eine Hoffnung, eine Rührung. Vielleicht kam Gutes aus der Begegnung mit diesem Manne, der doch kein niederer Mensch sein konnte, nach all dem, was er geschrieben hatte. Sie zog ihr bestes Kleid an und ging zu Schülers. Alice war am Theetisch beschäftigt; um sie gruppiert saßen drei Herren. Zwei von ihnen kannte Johanne. Es waren Mink und Babinsky; der dritte war ein kleiner, verwachsen aussehender Mensch mit wulstigen Lippen, einer birnenförmigen Nase, rötlichem Haar und klugen, spähenden Augen.

„Herr Tage, Fräulein Grün", stellte Alice die beiden einander vor. Alle schwiegen und blickten auf das junge Mädchen. Sie wurde rot und blaß; dann sagte sie, die innere Belustigung der Andern ahnend, zu Tage: „Gerade so habe ich Sie mir gedacht".

Alice lachte und zog die Angekommene neben sich

Digitized by Google

auf das Sopha. Tage, der sich neben den Freunden niederließ, blickte ironisch auf die Andern.

„Wie schlecht müssen meine Gedichte sein".

Mink schlug ihm auf die Schulter. „Sag doch lieber: was muß ich für ein prächtiger Junge sein, denn daß deine Gedichte vortrefflich sind, bist du ebenso überzeugt wie wir".

Es flogen einige Wortwitze hin und her; dann reichte Alice den Thee herum. Tage wandte sich an Johanne und zog sie in ein Gespräch. Er hatte etwas Feines, Wählendes in seiner Sprache, etwas überaus Beruhigendes. Jedes Wort schien, ehe es ausgesprochen war, wohl überdacht zu sein. Auch seine Art sich auszudrücken war ungewöhnlich. Man sah, daß er mit Leuten aus der Gesellschaft zu verkehren pflegte. Er war nicht der Mann, wie ihn Johanne aus seinen Gedichten erwarten konnte, aber sie war nun schon gewohnt, alles anders zu finden, als sie gehofft hatte.

Im Laufe des Gesprächs fiel ihr auf, daß er gewisse gelehrte, nach Litteraturgeschichte riechende Phrasen wieder und wieder gebrauchte; auch daß die beiden andern jungen Leute ihn mit besonderer Zuvorkommenheit behandelten. Sie konnte nicht recht klug aus ihm werden. Indes sie nach und nach ihre natürliche Lebendigkeit und Anmut wiederfand und ihre Augen

Digitized by Google

den gewöhnlichen treuherzigen, warmen Ausdruck erhielten, fühlte er sich von Wort zu Wort, das sie sprach, mehr gefesselt.

Seine Stärke war es ja, solche kinderreine, liebliche Mädchengestalten zu zeichnen, Mädchen mit blauen Bändern im Haar, voll süßer thörichter Einfalt. Und weil jeder Mann in jeder Frau nur das sieht und hört, was er in sie hineinlegt, so spürte Tage nichts von all dem Starken, Ringenden in dieser jungen Seele. Er hörte nur ihre Unschuld und Sehnsucht reden. Alice unterhielt sich mit Mink und Babinsky, indes sie von Zeit zu Zeit einen forschenden Blick auf die beiden miteinander Sprechenden warf.

Als Johanne endlich aufstand — sie fühlte, wie ihre Wangen zu brennen begannen — erhob sich mit ihr zugleich Tage.

„Sie gehen? Darf ich Sie geleiten?"

„Bitte" sagte sie einfach.

Die Dichterfreunde erhoben sich ebenfalls. Auf der Straße trennten sie sich von Johanne und ihrem Begleiter.

Die Beiden gingen eine zeitlang schweigend hin, dann sagte Tage:

„Dichter besitzen etwas, was man poetische Licenz nennt, das heißt: die Freiheit, zu sagen, was andere nicht sagen dürfen. Und wenn ich nun von diesem

Digitized by Google

meinem Rechte Gebrauch mache, werden Sie mir hoffentlich nicht zürnen, nichtwahr nein?"

Sie schwieg verlegen.

„Sie sind ein wunderbares Geschöpf. Sagen Sie, haben Sie eigentlich schon einmal geliebt?" Sie fühlte einen schmerzlichen Stich durch ihr Herz gehen. Sie geliebt? Wen etwa? Sie die ganz Einsame.

„Nein, ich — ich ging immer allein".

Klang es nicht wie das Bekenntnis eines mittelalterlichen Gretchens: Ich ging immer allein?

„Geben Sie mir doch Ihren Arm" bat er, „es geht sich so besser in dem Gedränge". Sie legte schüchtern ihre Hand auf seinen Arm. Sie gingen durch elektrisch beleuchtete Straßen, mit herrlichen Schaufenstern, tausenden von Menschen, einem Gewimmel von Wagen, die sich des riesigen Verkehrs wegen nur stockend fortbewegen konnten.

Sie fühlte, wie er sie ansah, wie er von Zeit zu Zeit ihren Arm inniger an sich drückte. Ein leiser Taumel ergriff sie. Als ob sie träumend dahinschwebe...

Als sie endlich bei ihrem Hause hielten, sagte er leise: Fräulein Johanne, wann gehen Sie immer nach dem Fröbelhaus? Würden Sie zürnen, wenn ich — Ihnen begegnete?" Sie antwortete nicht, sondern schüttelte nach Kinderart den Kopf. Er sah ihr einen Moment lang starr in die Augen, zog ihre Hand an seine Lippen, öffnete ihr die Hausthür und verschwand

Digitized by Google

im Gewühl der Straße. Sie schritt langsam hinauf, berührte kaum ihr Nachtessen, und begab sich zu Bette. Lange Stunden lag sie mit offenen Augen da und lauschte in sich hinein in heimlicher Verwunderung. . . . . .

Am andern Tag, als die Unterrichtsstunden beendet waren, kam er wirklich auf sie zugeeilt. Er war elegant gekleidet und überreichte ihr drei rote Rosen. Sie freute sich, plauderte ein wenig mit ihm und dachte so oft sie ihn ansah: Gott wie häßlich. Aber mit der Zeit würde sie es vielleicht übersehen. Sie blühte wie die Rosen in ihren Händen; nur um ihre Augen lag ein ganz feiner träumerischer Ausdruck.

Tage blickte sie sehr verliebt an.

Sie machten einen Umweg nach ihrem Hause. Heute sprach er auch von seinen Gedichten.

„Wissen Sie" meinte er unter anderem, „ich verkehre nur selten mit meinen Kollegen. Es sind alles rohe und was mehr ist: unfähige Burschen. Im Litteraturverein trifft man sich ja zuweilen; aber ich schneide sie, wo ich kann. Man wird gleich um Protektion angepumpt und hafte nicht gesehen rufen sie einen als ihren Freund und Genossen aus. Meine Einzelstellung in der Litteratur verbietet mir solche Verbrüderung".

„Ja, ich lachte und weinte damals über Ihre Strophen" sagte Johanne, „ich fühlte mich erhoben, wenn ich in Ihren Gedichten las".

Digitized by Google

„Das höre ich oft und es freut mich, sind sie doch —“ er seufzte tief auf, „mit Herzblut geschrieben. Manches junge Mädchen hat mir schon bekannt: seit ich Ihre Poesien kenne, glaube ich wieder an das Gute und Schöne im Leben“.

Von diesem Tag an begleitete er sie sehr häufig nach Hause.

Eines Herbstabends, es dunkelte schon früh, zog er sie in den Flur ihres Hauses und stammelte: „Johanne, Johanne, ich vergeh vor Sehnsucht“. Und er brachte sein Gesicht dem ihren nah. Sie wollte etwas erwidern; da hatte er beide Lippen auf die ihren gepreßt, als wollte er ihre Seele schlürfen und war davongeeilt. Sie stand einen Augenblick an die Mauer des dunklen Eingangs gelehnt und vermochte sich nicht zu rühren. Dann ging sie hinauf und weinte. Am andern Tag wollte sie ihm einen empörten Brief schreiben, aber sie kannte seine Adresse nicht.

Zum Glück erschien er heute nicht. Sie würde vor Scham und Aerger wahrscheinlich auf der Straße eine Szene gemacht haben.

Nachmittags ging sie zu Schülers. Sie wollte dort seine Straße erfahren. Auf dem Wege dahin überlegte sie, ob er vielleicht vorhabe, sie zu heiraten. Aber selbst dann, schien es ihr, durfte er sich nicht so betragen. Sie war mit sich unzufrieden, obzwar sie nicht wußte, wie

Digitized by Google

sie sich hätte anders benehmen sollen. Er hatte sie überrascht. — —

Bei Schülers öffnete Alice die Thüre. Sie hatte rotgeweinte Augen und war sehr aufgeregt.

„Denk Dir, Madame ist krank, oder behauptet mindestens es zu sein. Sie arbeitet nichts und liegt auf der faulen Haut. Glaubst du, er ließe mich einen andern Dienstboten mieten? Keine Spur. Ich, meint er, soll so lange das Nötige besorgen, bis sie wieder flott ist. Wie findest du das? Ich finde es unerhört". —

Die kleine Frau trippelte nervös in ihrem Zimmer auf und ab. „Unsere alte Wirtschafterin in St. Estephe ließ mich nie in die Küche. O, ich bin sehr unglücklich". Sie warf sich in einen Sessel. „Weißt du, was er jetzt thut? Er macht sich sein Bett selbst und läßt Essen aus dem Gasthaus kommen. Alles wegen der Alten. Welch gutes Herz, wie?"

Johanne suchte die Fremdin so gut sie konnte zu beruhigen. Dann bat sie um Tages Adresse.

„Ich weiß sie nicht" sagte Alice, „aber Mink kennt sie. Er soll sie dir mitteilen. Liebst du etwa das Scheusal Hans Tage?"

Johanne errötete. „Muß man alle gleich lieben, mit denen man auf der Straße geht?"

„Na ich, ich schaff mir jetzt um jeden Preis einen Verehrer an, mir ist dies Leben unausstehlich".

Digitized by Google

Johanne faßte ihre Hände. „Alice, mach nicht so böse Scherze. Du bist eine verheiratete Frau".

„Wer hat denn angefangen?" rief die junge Frau erregt, „er oder ich? Wer hat mich schändlich hintergangen. Und ich hielt so viel von ihm!" Sie brach in Thränen aus. „Nun thue ich ihm, was er mir gethan hat".

„Harre doch aus. Es muß sich ja ändern, wenn sie stirbt —"

„Ach was, die stirbt nicht".

Johanne ging traurig fort. Nichts als Elend, wohin man blickte. Und in ihrer eignen Brust ein Sturm widersprechender Gefühle. Ach, wenn sie doch wirklich Einen besessen hätte, der ihr gehörte mit Leib und Seele. Es war zu trostlos, so allein dahinzutreiben. Wenn Tage ihr Halt und Stütze sein könnte? Aber durfte sie das hoffen? Berechtigte sein Benehmen dazu? Faßte er etwa einen Kuß ebenso ernsthaft auf wie sie? Vielleicht. Die Thränen traten ihr in die Augen, als sie das Glück erwog, jemanden zu haben, an dessen Brust sie ihr Haupt lehnen könnte.

Wenn sie ihn jetzt hier gehabt hätte, sie würde ihm weich und hingebend begegnet sein . . . . .

Am andern Tag, als sie aus der Schule kam — er hatte sie wieder nicht erwartet — klopfte es und ihr Hausherr trat herein. Die hundert Falten in seinem Gesicht waren alle lebendig und zuckten.

Digitized by Google

„Ich bringe Ihnen die gewünschte Adresse" sagte er sich niederlassend, „Mink begegnete mir vorhin und teilte sie mir mit. Er wollte selbst zu Ihnen kommen, hatte es aber sehr eilig. Fräulein Johanne, Fräulein Johanne, sind Sie eifersüchtig, wollen Sie ihn überraschen? Lassen Sie sich von einem Uneigennützigen davor warnen. Sie würden keine angenehmen Entdeckungen machen". Er rückte seinen Stuhl näher dem ihren. „Tage ist durchaus kein tadelloser Charakter, Fräulein Johanne. Ich würde dies Ihnen nicht mitteilen, wenn mich nicht durch meine liebe Frau Freundschaft mit Ihnen verbände".

„Aber" stotterte das junge Mädchen, „Herr Tage geht mich ja eigentlich nichts an, ich weiß nicht was Sie —"

„Sie interessieren sich für ihn, Sie gehen mit ihm, ich selbst habe Sie an seinem Arm gesehen", er sah ihr tiefes Erröten — „Sie sind ein unschuldiges, erfahrungsloses Mädchen. Ehe Sie es recht wissen, stecken Sie im Unglück".

„Was wollen Sie mir also sagen?" fragte sie plötzlich kühl. Dieser Mensch da spielte sich auf den Wächter der Unschuld, der Tugend hinaus. War es nicht lächerlich?

Er! Der! Wewerka erriet aus dem verächtlichen Aufwerfen ihrer Lippen ihre Gedanken.

Digitized by Google

„Ich wollte Sie nur warnen" versetzte er in biederem Ton, „sich Hoffnungen zu machen, wenn Tage Ihnen Dinge verspricht, wie man sie zuweilen jungen Mädchen verspricht. Er ist nicht mehr frei. Er ist durch die verschiedensten Bande an eine Frau gefesselt, die ebenso alt und kokett wie hochvermögend ist. Das letztere weniger durch ihren Reichtum, als durch ihre Verbindungen. Sie arbeitet für die ersten Blätter der Residenz. Sie hat ihm zu seiner Berühmtheit verholfen, sie und sein Protektor, der berühmte Professor Kneilenbregg, vor dem Tage auf den Knieen rutscht. Früher trieb er philologische Studien unter ihm. Der Mann, der sich so angebetet sieht und der als Gesellschaftsfex in den Salons, wo er Sekt trinkt und den Frauen den Hof macht, viel für einen jungen Autor thun kann, bestimmte seine Verehrerinnen, nicht allein Tages Bücher zu kaufen, sondern auch in ihm eine Zukunftsnummer zu erblicken. Die Weiblein gehen ja immer auf den Leim, wenn ein berühmter Mann sie da haben will. Innerlich denkt er, zu seiner Ehre will ichs annehmen, ebenso wie die andern, nämlich, daß Tage ein Phrasenheld, aber nichts weniger als ein echtes Talent sei. Aber der Kerl verstehts, wo es ihm darum zu thun ist, ausgezeichnet zu schmeicheln. Und dem „großen Mann" ist das Lob und die Bewunderung, selbst wenn sie aus dem Munde des Allerkleinsten kommt, immer willkommen. Der bekannte Dichter Tage singt ihm, widmet

Digitized by Google

ihm Bücher, was Wunder, wenn er sich gedrängt fühlt, zu quittieren.

Die pikante Baronin, Tages Geliebte und Gönnerin, ist schon etliche Male sehr eifersüchtig auf den „großen Mann" gewesen. Aber sie haben sich wieder verständigt. Daß Tage, wenn er den Dichterkranz aus dem roten Haar legt, auch ein Mensch sei, dem es nach ihren geschminkten Lippen nach frischen dürstet, scheint sie nicht wissen zu wollen. Er hintergeht sie fortwährend mit kleinen Ladenmädchen, ohne daß sie es ahnt. Und — aber vergeben Sie, Sie sind ganz blaß geworden." — —

Johanne hatte sich erhoben und ging heftig auf und nieder.

„Warum erzählen Sie mir das alles? Herr Tage kann thun, was ihm beliebt. Er ist sein eigner Herr. Er kümmert mich nicht".

„Mir scheint — ich hätte über diesen Mann nichts Böses sagen sollen. Aber daß das Ihnen so nahe geht" —

„Herr Wewerka" rief sie zornig mit dem Fuße stampfend, „ich verbitte mir jede Beleidigung von Ihnen".

Er trat zu ihr und wollte besänftigend ihre Hand ergreifen.

„Aber Fräulein Johanne, nur die Freundschaft für Sie ließ mich von diesem Unwürdigen —"

„Lassen Sie das Wort Unwürdiger, es giebt noch viel Unwürdigere als den". Ihre Augen blitzten.

Digitized by Google

In Wewerkas Gesicht regte sich keine Miene. „Fräulein Johanne, Sie haben recht; es giebt noch bösere Burschen als ihn, lassen wir das Thema".

In diesem Augenblick wurde geklopft, und Schüler trat herein.

„Fräulein Johanne, guten Tag, 'n Tag, Wewerka. Laßt Euch nicht stören".

„Ich war eben im Begriff zu gehen, Herr Gott" rief Wewerka, seine Uhr hervorziehend, „schon so spät! Auf Wiedersehen".

Er verneigte sich vor Johanne, zwinkerte Schüler zu und eilte hinaus.

„Wie gehts, wie gehts, Schönste der Schönen. Irr ich mich, oder sind Sie erregt? Ihre Augen blitzen, Ihre Wangen brennen. Hat e r das zustande gebracht?" Er deutete nach der Thüre, durch die Wewerka verschwunden war. Johanne lächelte schwach.

„Ja, wir plauderten und ich geriet in Eifer".

Schüler sah im Zimmer umher. „Eigentlich ein Käfig hier, viel zu armselig für eine Gestalt wie Sie. Na, sagen Sie Fräulein Johanne — apropos, sind Sie mit mir zufrieden, daß ich Ihnen so prompt Ihr Ideal, Herrn Tage, offeriert habe?"

„Reden wir nicht von dem" rief Johanne. Schüler lächelte. „Sie hatten wohl Streit mit einander? Na, ich meinte nur, Sie sehen, ich thue

Digitized by Google

Ihnen zu Liebe, was ich kann; thuen Sie mir auch etwas zu Liebe".

„Und das wäre?" Ihre Augen richteten sich fest auf ihn.

„Kommen Sie öfter zu meiner Frau. Das arme kleine Ding liebt Sie herzlich und fühlt sich grenzenlos einsam. Ich kann aber nicht anders. Ich bin tagsüber an meine Redaktion gefesselt. Fangen Sie gleich morgen an, ja? Ich möchte sie überraschen mit Ihnen; sagen Sie aber nicht, daß Ihr Besuch nur auf meine Bitte erfolgt sei. Ja, wollen Sie, schlagen Sie ein".

Sie legte flüchtig ihre Fingerspitzen in seine dargebotene Hand. Dann ging er. Sie öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus.

Die Geschichte, die ihr Wewerka mitgeteilt hatte, beschäftigte sie. Ob sie wahr wäre? Warum nicht? Weshalb sollte er sie erfunden haben? Das häßliche Aeußere des Mannes ließ auf ein ähnliches Inneres schließen. In seinen klugen Augen lag Berechnung. Und ein anständiger Mensch hätte sich gegen ein junges, schutzloses Mädchen auch nicht so betragen. Das war der beste Beweis für seine unvornehme Seele. Schmerz bereitete ihr das Gehörte nicht, aber eine leise Beschämung. Hatte sie doch gedacht, ihm wirkliches Interesse einzuflößen. Er verkehrte mit jungen Mädchen, um die Zärtlichkeit seiner alten Geliebten besser ertragen zu können.

Digitized by Google

Dort entschädigte er sich für den bitteren Trank, der ihm im vergoldeten Kelche gereicht wurde. Und der „große Mann" hielt seine schützenden Fittige über diesen stolzen Charakter gebreitet und baute mit seinen weißen, vornehmen Händen an dem Piedestal, auf das er seinen Schützling stellte. Wie hochherzig! Wenn es nicht zum Weinen wäre, wäre es zum Lachen. Mein Gott, in welche Gesellschaft bin ich geraten, dachte sie, und legte die Hände vor das heiße Gesicht . . .

Digitized by Google

Als sie am nächsten Tag bei Schülers klingelte, öffnete ihr Alice selbst.

„Du!?" Sie sah verwundert und erfreut aus. „Weißt Du, wer da ist? Na leg nur erst ab." Sie half der Freundin aus dem Jacket und führte sie in ihr Empfangszimmer. Von dem Sopha in der Ecke erhob sich — Lohringer. Er begrüßte Johanne.

„Ist das nicht nett?" rief Alice, „Sie zum ersten mal hier und nun kommt sie". Sie schenkte der Freundin ein Schälchen Thee ein. „Du siehst schlecht aus, Liebchen, fehlt Dir etwas?"

„O nichts" sagte Johanne, mir gehts gut; ich bin nur schnell gelaufen".

„Die Damen haben sich gewiß allerlei mitzuteilen" meinte Lohringer und wollte sich erheben.

„Wie? Sie wollen schon gehen? Sie sind ja erst gekommen".

Digitized by Google

„Ihr Gemahl erlaubte mir auch nur einen Blick auf Sie zu werfen, Gnädigste. Gucken Sie doch morgen nachmittag mal zu meiner Frau, sagte er gestern, als er bei mir war, sie langweilt sich so. Ich habe nun seinen Wunsch erfüllt, finde Sie aber nichts weniger als gelangweilt".

„So, so". Alice sah schmollend vor sich hin. „Also nur auf Bitten meines Mannes kamen Sie hierher. Ich dachte, es geschah aus eigenem Antrieb".

Er zerkrümelte gleichgültig ein Stückchen Kuchen zwischen seinen Fingern. „Sie haben mich ja gar nicht eingeladen, Frau Schüler".

„So" sagte sie linkisch. „Nun, ich will diese Versäumnis nachholen. Ich will sehr liebenswürdig gegen Sie sein".

„Das ist nett von Ihnen" sagte er lachend und versenkte seine Augen in die ihren.

Johanne errötete, ohne zu wissen warum.

„Haben Sie Tage nicht gesehen?" fragte ihn Alice in leichter Verlegenheit. „Er versprach mir, zu kommen, kam aber nicht mehr nach dem ersten Male".

„Ich habe ihn nicht gesehen, vielleicht aber kann Ihnen Ihre Freundin Auskunft über den berühmten Dichter geben".

„Sie irren" bemerkte Johanne trocken, „ich bin dem Herrn seit mehreren Tagen nicht mehr begegnet."

Digitized by Google

„Warum sagst du „dem Herrn" mit so verächtlicher Betonung?"

„That ich das". Ihre Blicke beschäftigten sich angelegentlich mit der Bordure des Serviettchens. „Ich weiß es nicht".

„Ja überhaupt, das gnädige Fräulein hat sich merkwürdig verändert".

„Sagen Sie nicht das „gnädige", sonst verderben Sie sichs mit ihr".

„Ich sah Sie nämlich neulich mit Tage und wunderte mich, nein, nein, Sie sahen mich nicht, — wunderte mich, wie ein junges Mädchen sich so schnell verwandeln kann".

„Wie sehe ich denn aus?" Ihre Augen begegneten kalt den seinen.

„Sie waren früher sehr hübsch und — uninteressant, jetzt sind sie sehr interessant und — weniger hübsch".

Alice konnte eine kleine Bewegung der Freude nicht unterdrücken. Sie würde ihre Freundin noch viel inniger geliebt haben, wenn sie weniger schön gewesen wäre. „Ich finde Sie haben recht" meinte sie. „Du grämst Dich über etwas, Johanne. Man merkts Deinen trüben Augen an".

„Ich wüßte nicht, worüber" sagte das junge Mädchen ruhig. „Mir steht Niemand so nahe, daß ich mich um seinetwillen grämen könnte".

Digitized by Google

„Mit neunzehn Jahren“ rief Lohringer und schlug scherzhaft die Hände zusammen. „Sie reden wie ein über die Welt erhabener indischer Heiliger“.

„Woher wissen Sie mein Alter?“

„Kann mich wahrhaftig nicht mehr besinnen.“ Er dachte einen Augenblick nach. „Ich glaube von Schüler“.

In diesem Augenblick trat der Genannte herein. Alle waren erstaunt. Er warf einen flüchtigen Blick auf Johanne, dann auf Lohringer und lachte.

„Schaut mich nicht so verblüfft an, ich komme vom Leichenbegängnis eines Freundes, da wollte ich, bevor ich ins Bureau gehe, noch einen Blick herauf thun“. Er setzte sich zärtlich neben seine Frau.

„Gieb mir ein Schälchen Thee. Haben Sie die gewünschten Papiere erhalten, Lohringer? Wie gehts, Johanne? Blaß und — zum Anbeißen schön. Na, gieb mir einen Kuß, Ali! So; adieu, meine Freunde“.

Lohringer zog seine Uhr und erhob sich.

„Ich werde mich ebenfalls empfehlen“.

Schüler blieb unter der Thüre stehen.

„Sie wollen fort? Und Sie desgleichen, Johanne? Na, dann, weißt Du was, kleine Frau? Bist Du im Stande, in zehn Minuten ein Kleid überzuwerfen? Um halb sechs erhalte ich einen interessanten Besuch auf meinem Bureau. Ali ben Hirun, der Indier, der Schlangen in Nähnadeln verwandelt und kleine böse Frauen in Eich-

katzen, hat sich bei mir angekündigt. Willst Du ihn sehen? Vielleicht verehrt er Dir eine indische Kostbarkeit, den Zahn eines heiligen Elephanten, oder einen versteinerten Wurm aus den Wunden eines sechstausend Jahre alten Säulenheiligen. Herr Lohringer ist gewiß so gütig, Fräulein Johanne nach Hause zu bringen."

„Warum denn?" fragte das junge Mädchen, indes Alice sich umzukleiden eilte.

„Weil ich es nicht für gut halte, daß Sie im Finstern den weiten Weg nach Hause machen."

„Es ist ja erst sechs".

Er lachte. „Es ist November, Fräuleinchen. Bitte wollen wir uns noch einmal setzen, wir gehen dann alle miteinander". Er warf sich in einen Sessel.

„Ich muß gleich fort" sagte Johanne hastig, „grüßen Sie Alice".

„Dann gestatten Sie" bemerkte Lohringer mit kühler Höflichkeit, „daß ich dem Wunsch unseres Wirtes Rechnung trage. Adieu, Schüler".

Dieser erhob sich. „Also wirklich? Sie sind eine Satanin, Johanne. Möchte wohl wissen, was Sie heute vorhaben. Adieu, Lohringer; gute Nacht, gnädiges Fräulein".

Sie traten auf den Korridor, wo eben eine ältere, nur notdürftig bekleidete Frau das Gas entzündete.

Schüler fuhr bei ihrem Anblick heftig zurück und

Digitized by Google

flüsterte ihr zornig etwas zu. Johanne riß ihr Jäckchen vom Kleiderhaken und eilte, von Lohringer gefolgt, hinaus. Draußen zog sie es an.

„Weshalb eilen Sie so" fragte er lächelnd.

„Das ist leicht zu erraten" antwortete sie.

„Pflegen Sie durch die Langegasse oder über den Naschmarkt nach Hause zu gehen?"

„Wos näher ist".

Sie schritten ein Stück stillschweigend hin. Sie hatten den nächsten Weg eingeschlagen.

„Die schönen Schaufenster" sagte er nach einer Weile, „nicht einen Blick erhalten sie von Ihnen. Sonst ist es das Entzücken der Damen, vor jeder dieser Spiegelscheiben stehen zu bleiben".

„Ich interessiere mich nicht für Putz" sagte Johanne apathisch.

„Aber für Juwelen?"

„Auch nicht".

Er lachte. „Aber vielleicht für hübsche Kunstgegenstände, oder auch das nicht?"

„Augenblicklich auch das nicht".

„Wahrhaftig" er betrachtete sie von der Seite, „Sie sind eine seltsame junge Dame. Die Liebe interessiert Sie nicht und der Glanz der Welt läßt Sie kalt; sind Sie etwa — fromm?"

„Nein".

Digitized by Google

„Auch nicht fromm?"

„Ich bin unzufrieden".

„Glückliches Kind" sagte er, „wenn ich noch unzufrieden sein könnte". Er nahm den Cylinder ab und fuhr sich mit seinem Taschentuch über den Schädel. „Unzufriedenheit ist das Symptom der Jugend. Unzufriedene haben noch allerlei Wünsche. Sagen Sie doch, was wäre der Ihre? Es interessiert mich insofern, als Sie einen ganz besonderen Wunsch haben müssen, da Sie die von Andern am meisten begehrten Dinge kalt lassen".

„Wunsch? Ach Gott, ich möchte von hier fort sein —"

„Ninive, nannten Sie einmal die Stadt" scherzte er.

„und vergessen können, daß ich dagewesen sei".

„Haben Sie denn so traurige Erfahrungen gemacht?" Er verlangsamte seine Schritte.

„Ja, recht traurige".

„Schade, daß wir nicht näher mit einander bekannt sind, vielleicht würden Sie mir einiges mitteilen, vielleicht könnte ich Sie trösten".

„Das könnten Sie wohl nicht" meinte sie zögernd, „Sie müßten mich denn blind machen".

„O, wie meinen sie das?" Er sah sie interessiert an.

„Ich meine, man sieht allenthalben so Trauriges, daß einem das Herz schwer wird".

Er blieb stehen.

Digitized by Google

„Hm. Ich glaube Sie zu verstehen, aber ich kann Ihren Mißmut nicht gut heißen. Er ist kindisch. Entschuldigen Sie meine Offenheit. Sie sollten lachen zu dem, was Sie sehen, und kein schweres Herz bekommen".

„Da müßte ich schlecht sein".

„O nein, liebes Fräulein, nur klug. Wenn es schlecht Wetter ist, schürzen Sie Ihr Kleid hoch, damit der Straßenschmutz es nicht berührt. Wollen Sie etwa Mitleid mit dem armen Schmutz haben und ihm zu Liebe Ihr Kleid unsauber machen? Sollten Sie ihn beweinen? Nein, Sie schreiten leichtfüßig drüber hinweg".

„Wie seltsam, daß Sie so sprechen. Gehören Sie denn nicht auch zu Jenen, mit denen Sie verkehren?"

Sie sah ihm neugierig ins Gesicht.

Er schwieg ein Weilchen, dann sagte er nachlässig: „Nicht so ganz. Ich lebe hier, verkehre in allen möglichen Kreisen, ohne die Einen zu hoch, die Andern zu gemein zu finden. Ich kann nicht behaupten, daß die Fürstin Rammelsburg, bei der ich gestern meinen Thee trank, mir mehr imponierte, als — wen kennen wir gemeinschaftlich? als etwa Frau Wewerka. Jede besitzt die Fehler und Vorzüge eben ihrer Klasse, die eine führt ein Battisttaschentuch an ihr Näschen, die andere ein baumwollenes. Der Effekt ist der gleiche. Aber — was ich sagen will, ich gehöre weder zu den Spitzbuben, noch zu den Biedermännern. Man braucht Wewerkas, um sich

Digitized by Google

ihrer hier und da in heiklen Angelegenheiten zu bedienen. Man ist in einer vorgerückten Nachtstunde, nachdem man verschiedene Flaschen Sekt hinabgespült hat, nicht abgeneigt, mit Babinskys und Konsorten Bruderschaft zu trinken. Was schadet es? Narren sind wir ja alle, nur giebt sich jeder anders. Ich meinerseits ziehe ja auch die vor, die ihr Narrentum in anständige Form kleiden. Aber —" über sein scharfgeschnittenes Gesicht flog ein gutmütiges Lächeln, „wer wird sich die Komik des Lebens zu Herzen nehmen!"

„Ich kann nicht so kalt sein" versetzte Johanne leise, „mich schmerzt all das, was ich sehe. Und dann der Gedanke, daß ich werden könnte wie sie.

„Warum nicht? Es giebt Menschen, die ein Unrecht auf sich laden müssen, um nachher durch ihre Reue zu sittlicher Höhe zu gelangen. Vielleicht gehören Sie zu diesen. Ueben Sie immerhin ein bischen Niedertracht; vielleicht finden Sie dadurch den Weg zu sich".

„Nein, nein" rief sie lebhaft, „lieber will ich nicht übermäßig gut werden, als auf unsauberen Nebenwegen zur Vollkommenheit gelangen".

Er zuckte die Schultern. „Was ist auch im Grunde unsauber? dem einen dies, dem andern das. Was Ihnen schrecklich erscheint, empfindet zum Beispiel Ihr Freund Schüler als Verdienst".

„Mein Freund Schüler" rief sie mit Nachdruck und

Digitized by Google

blieb stehen. „O Herr Lohringer, wie können Sie mir so unrecht thun? Ist er nicht der Ihre mehr als der meine?"

Lohringer sah einem auffallend gekleideten hübschen Mädchen nach; dann sagte er gleichmütig:

„Ich habe das Schicksal, ein entfernter Vetter des Herrn von Buch zu sein, des Herausgebers der Zeitung, an der Schüler angestellt ist. Wenn er irgend ein Anliegen hat, das er sich nicht getraut dem Chef vorzutragen, wendet er sich an mich. Ich habe ihn einmal auf einem litterarischen Kongreß kennen gelernt. Das ist die Freundschaft, deren Sie mich bezichten, mein Fräulein".

„Bat er Sie heute zu sich?" Ihre Augen hingen forschend an seinem Gesichte. Er sah sie an, zögerte, während ein fast unmerkliches Lächeln seine Lippen umspielte, und sagte dann: „nein".

Sie athmete auf. „Aber Sie sagten es doch".

„Das that ich nur, um die kleine Frau zu ärgern und ihr recht ungalant zu erscheinen".

„Wirklich? Ich danke Ihnen". Sie reichte ihm die Hand. Sie waren vor ihrem Hause angekommen. Er las mit seinem Scharfblick in ihrer Seele.

„Gute Nacht, Fräulein Johanne, und lachen Sie, bitte; Sie doch gewiß".

„Wenn ich kann" entgegnete sie, und ging hinauf.

Digitized by Google

Er ſchlenderte noch eine zeitlang umher; dann begab er ſich nach Hauſe. Er wohnte in einem Rieſenmietspalaſt im faſhionabelſten Viertel der Stadt, in einem jener Häuſer, wo man einander jahrelang auf der Treppe, im Flur begegnen kann, ohne zu wiſſen, wer der Andere iſt, wie er heißt.

Lohringers Wohnung, behaupteten boshaft einige ſeiner Freunde, gliche dem, der in ihr hauſte. Sie habe ſchöne Einzelheiten, ſei aber im Ganzen kahl. Sie hatten nicht unrecht. Aber das war erſt nach ſeiner großen Wandlung ſo gekommen.

Als Sohn begüterter Eltern, die längſt tot waren, hatte er ſich nach ſeiner Majorennerklärung ſofort in den Strom des Lebens geſtürzt. Vom Gymnaſium mit guten Zeugniſſen entlaſſen, immatrikulierte er ſich auf der Univerſität, um verſchiedene Fächer zu ſtudieren. Er liebte Philoſophie, hörte aber auch mediziniſche Collegia, trieb

Digitized by Google

Nationalökonomie und interessierte sich lebhaft für Sternkunde. Man sah ihn am Seziertisch als eifrigsten Hörer Professor Körners, des berühmten Anatomen, und vermutete, er würde den andern Wissenschaften untreu und ganz Mediziner. Doch bald schlug er sein Quartier im eisernen Turm des Observatoriums auf und versenkte sich mit fieberhaftem Eifer in die Geheimnisse des Firmamentes. Eines Tages war er ganz von der Universität verschwunden. Er war an die Malerakademie nach Wien gegangen und schrieb seinen Freunden, sie sollten ihn in Ruhe lassen. Hier zeichnete und malte er ein Jahr.

Man rühmte ihm gute Befähigung nach, wie ehedem seine Lehrer sein brillantes Auffassungstalent bewundert hatten. Er begann nebenher zu modellieren, und war eben im Begriff sich ein Atelier zu mieten, als ein Bekannter von ihm, der Musiker war und gute Erfolge als Komponist hatte, ihm einredete, er wäre nicht zum Maler, sondern vielmehr zum Musiker befähigt. Hierauf komponierte Lohringer mit Hülfe des Freundes einige Lieder, die von schönen, gefeierten Sängerinnen in den Musiksälen der Residenz gesungen wurden.

Aber eines Tages war ihm auch dieser Sport langweilig geworden. Er besaß die Gabe, seine Empfindungen sehr gut schildern zu können, und ließ auf japanischem Büttenpapier, in nur zweihundert Exemplaren, seine fin de siècle-Gefühle drucken.

Digitized by Google

Die Kritiker, meist gute Bekannte von ihm, erhoben ein Beifallsgeschrei und begrüßten in ihm ein Talent ersten Ranges. Wenn er nur ein bischen gläubiger gewesen wäre! Aber er war ein kluger und ehrlicher Bursche, wenigstens ehrlich gegen sich selbst. Er warf die Feder fort, verabschiedete sich von seinen Bekannten und ging auf eine Reise um die Welt.

Er sah viel Neues, genoß alles, was der Besitzer eines gewinnenden Aeußern und einer vollen Geldbörse genießen kann, und kam eines Tages hierher.

Während all der Jahre, da er die verschiedenartigsten Wandlungen in sich durchgemacht hatte, war er nach außen hin immer der Gleiche geblieben, ein vornehmer Verschwender.

Die Sektquellen bei ihm schienen von unversiegbarer Tiefe zu sein; man genoß bei ihm die raffiniertesten Diners, und die schönsten Frauen stritten um die Ehre, an seinen Tafeln die Honneurs zu machen.

Eines Tages stand er als lustiger Kahlkopf vor dem Spiegel, was ihm aber näher ging: als Kahlbeutel. Das schwere Vermögen war dahin, dahin bis auf einen Rest Schulden. Max Lohringer war nicht der Mann zu verzweifeln oder in Ratlosigkeit zu versinken. Er schaffte seine Geliebten, seine Pferde, seine fürstliche Wohnung ab. In einer einsamen Nacht leistete er sich selbst Gesellschaft und fragte den vernünftigen Kerl in

Digitized by Google

sich, was er wohl thun könnte, um das zu verdienen, was ihm bisher so unendlich gleichgültig gewesen war: Geld. Der vernünftige Kerl in ihm sagte: Mein Freund, dein Unglück ist deine Universalität. Du kannst alles, deshalb kannst du es in nichts zu etwas Bedeutendem bringen. Denn das Geschrei junger Leute von der Herrlichkeit vielseitiger Begabung ist Unsinn. Große Künstler, überhaupt große Menschen, die mit aller Willenskraft einem Ziel zustrebten, sind immer einseitige Leute gewesen. Wenn sie neben ihrer großen Lebensaufgabe noch anderem Sport huldigten, so ist dies noch allemal Dilettantenarbeit geblieben, die nur blinde Vergötterer als künstlerische That ausschrien. Da jedes Verhängnis aber bekanntlich außer einer Unglücks- auch eine Glücksseite hat, so ist diese Salonvirtuosität des Geistes, dieses Mädchenfürallestum, für eine Sorte von Leuten von nicht zu unterschätzendem Vorteil. Für die, die um Taglohn arbeiten müssen. Sie sind des Vormittags Photographen und schreiben des Abends eine Musikkritik. Sie singen den Ritter vom Gral und verzapfen Bier. Also Max Lohringer, ein Ganzes auf irgend einem Gebiet wirst du nicht leisten, aber es wird dir glücken, Geld zu verdienen, wenn du deine zwei Hälften ausspielst. Oder noch besser, teile dich in acht Achtel oder zwölf Zwölftel. —

So sprach der vernünftige Kerl in Max Lohringer, und er predigte nicht tauben Ohren. Lohringer verkaufte

Digitized by Google

seine Möbel, seine Bilder, alle im Laufe der Jahre gesammelten Kunstschätze. Er mietete sich diese kleine Wohnung in dem großen Zinshaus, stellte einfache Holzmöbel hinein, und begann Schritte zu thun, sich einen Lebensunterhalt zu suchen. Er fühlte sich innerlich nicht gebrochen. Als er alles verloren hatte, erkannte er, wie wenig er verloren hatte. Was geschieht da? Als ob das Schicksal ihn für seine stoische Gleichgültigkeit belohnen wollte! Eines Tages bekommt er eine amtliche Zustellung, daß eine Schwester seiner Mutter, um die er sich niemals bekümmert hatte, gestorben sei und ihn zum Erben eingesetzt habe. Viel wars nicht. Seine Zinsen betrugen viertausend Mark jährlich, ein Pappenstiel für den Lohringer von ehedem. Die Erhaltung seines Stalls hatte ihn mehr gekostet.

Aber es war doch immerhin um nicht zu verhungern. Ein Anderer hätte sich nun zu dem Einkommen noch eine gut honorierte Stellung gesucht. Lohringer that anders. Der Müßiggang, das Ideal mancher Naturen, die zum Philister zu viel Künstler und vielleicht zum Künstler zu wenig Geniales haben, war seine Schwäche.

Aufstehen, wenn andere Leute ihr Mittagbrot verzehren, in einem Klub Zeitung lesen und frühstücken, einer Matinee im Opernhaus beiwohnen, im Café etliche Billardpartien spielen, einige Stunden lang auf dem Sopha ausgestreckt ein gutes Buch lesen, vielleicht ein Rundgang

Digitized by Google

durch die Kunstschätze der Stadt, später ein kleines ausgesuchtes Diner, hierauf ins Schauspiel oder in ein feines Variété-Theater, das war nach seiner Meinung ein reichlich ausgefüllter Tag. Er würde auf alle diese Genüsse verzichten haben können, wenn es hätte sein müssen. Aber da es nicht sein mußte, war er zufrieden und lebte nach diesem Rezept ein bescheidenes, behagliches Junggesellenleben, ohne Aufwand, ohne Freunde und Freundinnen. Nur manchmal, so alle Vierteljahre einmal, geschah es, daß er sich einschloß und ein Dutzend Flaschen leer trank. Man fand ihn dann, wenn er aus seiner freiwilligen Haft wieder hervorkam, ernsthaft und würdig. Es schien, als hätte seine Natur es nötig, von Zeit zu Zeit einen Exzeß zu begehen, um hernach doppelte Einkehr in sich zu halten. Ob er sich besondere Liebenswürdigkeiten in solchen Stunden sagte, wer weiß es. Jedenfalls lag ein guter Kern in ihm, viel Ehrlichkeit, und trotz allen wüsten Lebens in seiner Vergangenheit, eine gewisse unberührte Naivität Menschen und Dingen gegenüber, die ihm imponierten. Das „Kind im Mann" schien bei ihm noch nicht erstorben zu sein.

— — — — Als er jetzt in sein Wohnzimmer trat, dessen Wände nur ein paar Zeichnungen bedeckten und dessen einfache Möbel auf einem blanken Parkettboden standen — er hatte seit seiner Verarmung eine Idiosynkrasie gegen Teppiche und Oelgemälde (vielleicht weil er

Digitized by Google

ſo auserleſene, wie er beſaß, doch nicht mehr haben konnte), blickte ihm von ſeinem Schreibtiſch ein rotes Rohrpoſtbrieflein entgegen.

„Zu ſchade! Wir gingen gar nicht fort, d. h. ich nicht! Ich langweilte mich den ganzen Abend zu Hauſe. Bitte kommen Sie morgen. Vielleicht können wir einen Spaziergang mit einander verabreden. Alice Schüler".

Donnerwetter! — Max zwirbelte ſeinen Schnurrbart, er war noch ſehr ſchön, weich und dunkel — zwiſchen den Fingern. Er lädt mich ein, ſie lädt mich ein. Er für die Andere, ſie für ſich ſelbſt. Ein liebes, gutes Paar! Es iſt doch angenehm, wenn man der Vetter des Herausgebers einer Zeitung iſt, deren Redakteur mehr Gehalt wünſcht. Wenn die Perſonen nur etwas intereſſanter in dieſer Geſchichte wären. Johanne mit ihrem Jungfrauenpathos . . .

Lohringer drückte auf den elektriſchen Knopf, daß das Zimmer taghell erleuchtet ſtrahlte, trat vor den Spiegel, ſtreichelte ſeinen Schädel und lachte . . .

Digitized by Google

Etliche Tage ſpäter ſaß Johanne Alice gegenüber. Beide ſchienen ſehr unruhig. Beide ſahen zerſtreut nach der Thür und erröteten bei jedem Geräuſch. „Er wird kommen“ ſagte Alice und legte die bunte Stickerei, an der ſie wie ein Kind mit dicken Kreuzſtichen arbeitete, zur Seite. „Er wird kommen. Er kommt immer, wenn ich ihn darum bitte“.

„Sonſt nicht?“ fragte Johanne mit leiſer Bosheit.

„Ich weiß es nicht, ob er ſonſt käme“. Die junge Frau zuckte die Schultern. „Weißt Du, mir iſts ſchon egal. Mag er denken, was er will; wenn er nur kommt und mich unterhält. Er iſt der einzige Menſch meiner Bekanntſchaft, der etwas Vertrauenerweckendes hat. Man kann ſich auf ihn verlaſſen“.

„Ja er iſt der Einzige, der wenn auch kein Heiliger, doch ein anſtändiger Menſch zu ſein ſcheint“ verſetzte Johanne mit einem leiſen Seufzer.

Digitized by Google

„Warum meinst Du, daß er kein Heiliger sei?“ fragte Alice, der Freundin in die Augen blickend.

„Er thut oft Aeußerungen, die darauf schließen lassen“.

„Macht er Dir Liebeserklärungen?“

Johanne lachte. „Nicht die Spur. Im Gegenteil. Als er mich neulich nach Hause brachte, sah er unterwegs jedem hübschen Mädchen nach“.

„Hat es nicht geklingelt?“

„Ja es hat geklingelt?“

Alice neigte sich mit errötendem Gesicht über den Theekessel und zündete den Docht an.

„Herr Lohringer“ meldete die kleine Zofe. (Sie war erst seit kurzem hier.)

„Guten Tag! ah, gnädiges Fräulein —“ er verbeugte sich vor Johanne, „das ist nett; wie gehts Ihnen? sind Sie schon heiterer geworden?“

Sie ließen sich nieder.

„Ich bin sehr heiter“ meinte Johanne verlegen, „Sie auch?“

„Sie sehen es ja“ scherzte er. „Wenn ich nicht heiter wäre, würde ich dann hierher kommen?“

Er sah ihr in die Augen. Sie schlug die ihren nieder. Seine Bemerkung mißfiel ihr; sie wußte nicht warum. Unterdessen hatte Alice den Thee eingegossen und reichte ihn in winzigen Schälchen umher.

„Ich habe die Eukalyptusmarmelade nirgends auf-

Digitized by Google

treiben können, Lohringer, wir wollen morgen zusammen nach Straffs Conditorei gehen, vielleicht finden wir eine andere Sorte, die Ihnen schmeckt".

„O sehr gütig, liebes, gnädiges Frauchen!"

„Schon wieder" rief Alice schmollend. „Haben Sie mir nicht neulich versprochen, mich einfach Alice zu nennen? Vor der da" — sie deutete auf Johanne, „brauchen Sie sich nicht zu hüten, sie ist meine Freundin".

Um Lohringers Lippen zuckte es leicht.

„Es ist nicht die geringste Ihrer guten Eigenschaften, daß Sie so klug in der Wahl Ihrer Freundinnen sind".

Die jungen Damen sahen einander an. Eine von uns ironisiert er, aber welche? dachten beide.

Lohringer beobachtete die jungen Gesichter, die seinetwegen in heißem Rot prangten. Es schien ihm Scherz zu machen, hier den Tausendsassa zu spielen. — Johanne trank ihren Thee hastig aus.

„Ich mag die Leute nicht, die nie ernst sind".

„O! ist das auf — Frau Schüler gemünzt?"

„Nein, auf Sie".

„Du brauchst ihn doch auch gar nicht zu mögen" rief Alice.

„Woher wissen Sie das?" meinte er. „Mir liegt sehr viel daran —"

„Hoffentlich nur, daß ich Sie mag".

„Glauben Sie?" Er sah Alice mit einem unver-

Digitized by Google

schämt harmlosen Lächeln in die Augen. „Ich bin ein guter Mensch, der das Gebot der Nächstenliebe befolgt".

„Und wer ist Ihnen der Nächste?" Sie sprang auf und trat so dicht zu ihm, daß ihr Kleid ihn streifte.

„Da nun doch Eine aufgestanden ist, stört es weniger, wenn auch die Andere sich erhebt. Leb wohl!"

Johanne reichte Alice die Hand hin.

„Du gehst schon? Hast Du es so eilig? Nun, dann adieu".

Sie bemühte sich nicht, sie zurückzuhalten. Lohringer stand auf und verneigte sich vor Johanne.

„Gnädiges Fräulein, behalten Sie mich nicht in zu schlechtem Andenken. Sehen Sie, Sie gefielen mir riesig, blos Ihr Pathos, Ihre tragische Art der Auffassung ist mir ärgerlich".

„Das bedauere ich sehr, aber ich bin eben wie ich bin . . ."

Sie versuchte zu lächeln, aber in ihren Augen lag ein Glanz wie von aufsteigenden Thränen. Sie schritt rasch hinaus. Draußen auf der Straße wurde sie so müde, daß ihre Füße sie kaum trugen. Von allen Menschen hier interessierte sie nur Einer und diesen Einen gewann die Freundin. Und diese Freundin war doch verheiratet; hatte ein Heim, eine Zukunft, einen Mann, der sie in seiner Weise anbetete. Sie, Johanne, besaß nichts, Niemanden. Sie biß die Zähne zusammen. Nun würde

Digitized by Google

ſie auch Alice verlieren. Sie konnte es nicht mit anſehen, wie ſie ihn umſchmeichelte, umſtrickte. Erſtens lehnte ſich ihr Herz dagegen auf, dann aber ihr Rechtsgefühl. Und da ſchalt er ſie pathetiſch. Empfand er denn nicht ſelbſt das wenig Vornehme ſeiner Handlungsweiſe? War es notwendig, daß er dem Beiſpiel der Andern folgte? Heute hatte ſie es deutlich geſehen, daß Alice mit ihm in vertraulichere Beziehungen trat. Geahnt hatte ſie es ſchon früher.

An dieſem Abend weinte ſie ſich in den Schlaf. In der Nacht erwachte ſie alle Augenblicke. Es war doch traurig, kaum zu ertragen. Rings nichts wie Elend, moraliſches, anderes. Wenn ſie wenigſtens eine Beſchäftigung gehabt hätte, die ihren Geiſt ausfüllte. Aber dieſe Pädagogik, die ſie ſo kalt und gelangweilt ließ! Obs denn nichts anderes für ſie gab? Aber was?

Sie erwog alle Beſchäftigungen, die eine Frau erwählen kann. Doch überall ſtand ein nicht wegzuräumendes Hindernis im Wege: ihre zu mangelhafte Erziehung. Sie ſprach keine fremde Sprachen, konnte ſich ſchwer in feineren Formen bewegen. Sie hatte die Zeit, in der andere junge Mädchen ſich fürs Leben vorbereiten, bei der alten Großmutter verträumt. Sie konnte nicht hoffen, jemals eine beſſere Stellung zu finden. Es war zu traurig.

Einige Tage ging ſie überaus elend umher. Selbſt

Digitized by Google

Frau Wewerkas freudige Mitteilung, daß ihre Mittel es nun erlaubten, eine größere, elegantere Wohnung zu mieten, stimmte sie nicht besser. — Einmal, als sie den Schulhof verließ, begegnete ihr draußen Tage. Er errötete leicht bei ihrem Anblick und zog tief den Hut.

„Es wäre abgeschmackt, zu behaupten, daß ich Ihnen zufällig hier begegne. Sie schrieben mir einen bösen Brief; ein Anderer würde es nicht gewagt haben, Ihnen jemals wieder vor die Augen zu treten. Aber ich versuche es. Zürnen Sie mir noch?"

Er sah ihr flehend ins Gesicht. Zuerst war sie empört, als sie ihn sah, dann that es ihr ordentlich wohl, daß ein Mensch so gut zu ihr sprach. Sie schüttelte den Kopf.

„Ich zürne nicht, aber" —

„Ach den Nachsatz, lassen Sie ihn, Fräulein Johanne".

Er nahm ihr die Schulmappe aus der Hand und trug sie, wie er es früher immer gethan hatte.

„Gehen Sie nach Hause?"

„Ja".

„Darf ich Sie begleiten?"

Sie antwortete nicht.

„Ach schmollen Sie doch nicht. Seien Sie gut. Die Stärke der Frauen ist ja das Verzeihen. Verzeihen Sie. Darf ich Sie begleiten?"

Er sah sie hartnäckig an. „Uebrigens wissen Sie,

Digitized by Google

Sie sehen aus, als wären Sie sehr krank. Fehlt Ihnen etwas?"

„Ja und nein" sagte sie gleichgültig. „Ich langweile mich".

„Endlich!" Er seufzte affektiert auf. „Ich habe immer im Stillen gestaunt, daß Sie diese gräßliche Kleinkinderbewahranstalt da besuchen".

„Was sollt ich sonst?" fragte sie achselzuckend. „Ich verstehe zu wenig, um etwas Besseres zu beginnen".

„Mein Gott, man braucht doch kein Philo der Gelehrsamkeit zu sein, um im Leben etwas zu erreichen".

Sie schritten langsam neben einander hin.

„Wie bin ich glücklich neben Ihnen gehen zu dürfen" sagte er, „Sie glauben nicht —"

„Machen Sie mir keine Liebeserklärungen" bemerkte sie mit der Kälte der Frau, die nicht liebt.

„Das würde ich nicht wagen" sagte er schlau, „ich wollte Ihnen nur eine Freundschaftserklärung machen. Sie sind wirklich das einzige junge Mädchen —"

„Das dumm genug war, einen Augenblick lang an Ihre Idealität zu glauben".

„Wieso" fragte er lauernd.

„Nun, Sie sind doch ein sehr praktischer Mann".

„Man scheint mich bei Ihnen verleumdet zu haben" versetzte er mit einem bösen Zucken seiner Mundwinkel.

Digitized by Google

„Das schadet nichts. Menschen wie ich haben immer Neider. Was hat man Ihnen denn alles erzählt?"

„O nichts".

„Aber bitte, sagen Sies doch. Es interessiert mich wirklich".

Sie warf den Kopf zurück und sah ihn etwas geringschätzig an. „Daß Sie sehr schlau in der Wahl Ihrer Freunde sind, nicht die Regungen Ihres Herzens, sondern Ihres rechnenden Verstandes sprechen lassen".

Er zuckte die Schultern. „Sonst nichts? Mein Gott, das ist ja nicht einmal eine Verleumdung. Das ist wahr. Finden Sie es schlecht?"

Jetzt, wie er so sprach, fand sie im Innern eigentlich keinen Grund, ihn zu verachten. War sie schlechter oder besser und klüger geworden? Sie vermochte sich ihre Selbstfrage nicht zu beantworten.

„Sie machen eine alte Frau glauben, daß Sie sterblich in sie verliebt sind, um sich ihres Einflusses, ihrer Börse zu versichern".

Er errötete stark.

„Also das! Nun, sehen Sie, wenn diese alte Frau so thöricht ist, sich in einen jungen Menschen zu vergaffen, sich und ihr Hab und Gut zu seiner Verfügung zu stellen, weshalb sollte der junge Mensch nicht das Anerbieten annehmen, sie „glücklich" machen und sich gleichzeitig von etlichen dummen Sorgen befreien?"

Digitized by Google

„Das ist aber gemein".

„Fragen Sie die Welt, Fräulein Johanne, ob sies gemein findet".

„Sie thun keinen Schritt, der Ihnen nicht Vorteil verheißt. Sie hingen sich an einen Mann, der großen Einfluß besitzt und verherrlichten ihn. Warum war es kein einfacher, schlichter, lieber Mensch, sondern ein Machthaber, der seine Kreaturen gut und reich versorgt".

Tage lächelte vergnügt. „Mich freuts, daß Sie so ehrlich reden. Auch freuts mich, daß Sie sich etwas in der Welt, in der wir leben, umzusehen beginnen. Glauben Sie, ich wäre im Unklaren über den Wert der Schätzung Uneilenbreggs?"

„Aber —"

„Bitte, lassen Sie mich ausreden; glauben Sie, er wäre im Unklaren über den Grund meiner öffentlich betonten Verehrung für ihn? Fräulein Johanne, wir Menschen benützen einander, manchmal lieben wir uns dabei, um so besser, manchmal nicht, dann scheinen wir etlichen empfindsamen Seelen roh und egoistisch. Aber — glauben Sie mir, aus purem Edelmut liebt kein Jüngling sein Mädchen und sei er noch so schwärmerisch veranlagt".

„Sie reden von Ihresgleichen —"

„Nein, von — Unseresgleichen. Warum würden Sie lieben? Nicht weil er reich, schön, gefeiert ist, beileibe.

Digitized by Google

Weil Sie in seinen Armen sich selig fühlten. Sie benützten ihn also als Spender beglückender Gefühle für Sie".

„Häßlich" sagte sie kurz.

„Ach gehn Sie. Häßlich! Das Leben ist nun einmal so, dagegen läßt sich nichts machen. Ich benütze die Anderen, mögen sie mich auch benützen, wenns ihnen paßt".

„Ich möchte wohl wissen —" sie hielt verschämt lächelnd über ihr vorschnelles Wort inne, „ich möchte wissen, warum Sie mich —"

„Warum ich Sie verehre?" Er bemühte sich eines treuherzigen Blickes. „Sehr einfach, weil Ihre Anmut meine Dichterphantasie anregt, weil Sie wunderbar reinigend und gut auf mich wirken".

„So? ist das auch wahr?" fragte sie ernst.

„Gewiß ists wahr, Fräulein Johanne. Ich verspreche Ihnen, auch immer ungeheuer brav zu sein".

„Gut, es soll mich freuen".

Er blieb stehen. „Dann darf ich also auch hoffen, Sie dann und wann zu sehen?"

„Gewiß, Sie können mich ja immer sehen, wenn ich zur Schule geh".

„Ach diese Schule! Thun Sie doch etwas anderes. Schriftstellern Sie".

Er wußte, daß sie ihn jetzt mit zwei halb freudigen, halb fragenden Augen anblickte. Er sah weg. Er hatte

Digitized by Google

lange darüber gegrübelt, wodurch er sich dieses Mädchens, das einen starken Eindruck auf ihn machte, versichern konnte. Er war noch nie im Leben der Erste bei Einer gewesen, hier konnte er es werden, wenn er einigermaßen klug war. Sein Rat war der glatte Boden, wohin er sie locken wollte.

„Wie können Sie glauben, daß ich Talent habe, ich bin nie über das Briefschreiben hinaus gekommen".

„Wenn Sie sich mir ein wenig anvertrauen wollten" —

„Das ist doch nur Scherz von Ihnen".

„Aber gar nicht". Sie waren bei ihrem Hause angekommen. „Sehen Sie, es wäre doch viel schöner, als gefeierte Schriftstellerin große Honorare einzustreichen, als eine arme, schlechtbezahlte Bonne bei verzogenen Kindern zu spielen". Er stand ihr gegenüber und sah sie lächelnd an. Sein Gesicht schien ihr den Ausdruck großer Gutmütigkeit zu besitzen.

„Das abzuleugnen wäre dumm, aber wie anfangen?"

„Pah, wie? Schreiben Sie etwas, irgend eine Kleinigkeit, eine Skizze, was immer. Ich brings unter. Als Erstlingsarbeit braucht es keine besondere Sache zu sein".

„Aber ich weiß gar nichts".

„Ach Gott, beschreiben Sie, wie traurig einem Mädchen zu Mute ist, das allein steht und sich sein Brot verdienen soll. Oder die Gefühle einer ganz jungen Dame,

Digitized by Google

die gern auf einen Ball möchte, aber von ihren Eltern zu Hause gehalten wird u. s. w."

Johanne lehnte neben ihrer Hausthür und sah sinnend vor sich nieder.

„Und wenn es zu dumm wird und niemand es drucken will?"

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein. Ueberhaupt deshalb machen Sie sich keinen Kummer. Der Grad seiner Begabung ist nicht Hauptsache beim Schriftsteller. Er muß nur in maßgebenden Kreisen, wo die Kritik gemacht wird, verkehren".

„Wahrhaftig?"

„Aber selbstverständlich. Ich kenne ganz talentlose Schriftsteller, die in allen Blättern als Genies gepriesen werden. Warum? Sie verkehren in Salons, wo die Größen der Presse und Tageskritik aus- und eingehen. Ueber den Mann, mit dem man gestern politisiert und angestoßen hat, kann man doch heute nicht vernichtend herfallen. Schließlich, ist es nicht vielleicht auch ein armer Teufel? Hat er nicht erzählt, daß er drei kleine Kinder und außer seiner Frau noch deren Eltern zu erhalten habe? Man fertigt sein Buch, das tief unter der Mittelmäßigkeit steht, mit einigen lobenden Worten ab. Man gönnt dem armen Tropf Erfolg".

„Und glauben die Leute solche Berichte?"

„Das Publikum glaubt alles, was gedruckt ist. Bei

Digitized by Google

uns kritisieren die Kritiker weniger die Bücher, als die Menschen, die sie geschrieben haben.

Eine Gans mit vornehm klingendem Namen veröffentlichte jüngst in einem großen Tagesblatt einen Roman, der so dumm war, daß viele Leute ihn für eine Mystifikation ihres gesunden Verstandes hielten. Die Kritik lobte. Wie könnt ihr euch so blamieren? fragte ich einen Rezensenten. Was willst du, meinte er, die Frau ist bekannt als brillante Reiterin, als gute Mutter, als treffliche Hausfrau. Viele Mädchen und Frauen der Gesellschaft verehren sie. Man würde es übelnehmen, ihr nachzusagen, daß sie ein Schaf sei. Auch weiß man nie, ob man solche Leute nicht einmal brauchen kann".

„Unglaublich" meinte Johanne mit bäuerlichem Ernst, „aber jetzt muß ich hinaufgehen".

„Fräulein Johanne" er griff mit gutgespielter Schüchternheit nach ihrer Hand, „versprechen Sie mir, eine Kleinigkeit zu schreiben. Ich mache schon das Uebrige. Sie sollen sich einmal so einen Salon ansehen, wo die „Tagesgrößen" verkehren. Es muß Sie doch auch interessieren?"

„Das thut es auch. Nun aber — adieu".

Sie nickte ihm zu und sprang die Treppe hinauf. Er ist doch ein guter Mensch. Und Schriftstellerin zu werden, wie herrlich!

Und wenn sie am Ende wirkliches Talent hätte?

Digitized by Google

Wenn sie berühmt würde? Freilich unangenehm wars, daß sie ihm und seiner Anregung das alles danken sollte. Aber was thats? Schließlich mußte sie sich wirklich ihre allzuschwere Auffassung vom Leben abgewöhnen. Dieser Tage z. B., den sie so baar aller guten Eigenschaften geglaubt hatte, war im Grunde kein schlechter Mensch. Er besaß vielleicht mehr Charakter als der, der so bittere Worte über ihn gefällt hatte. Wer weiß, wer weiß? Ihre Augen blickten wieder munterer. Eine Hoffnung war über sie gekommen. Die weiße Winterlandschaft, die sie von ihrem Fenster aus sah, erschien ihr nicht mehr so entsetzlich. Sie suchte die ganze Nacht nach einem Stoff, den sie zu einer Skizze verarbeiten wollte.

Am nächsten Tag ließ sie sich krank melden, blieb zu Hause, bekritzelte etliche Bogen, zerriß sie wieder und schrieb endlich in einem Zuge etwas nieder, von dem sie nicht wußte, ob es brauchbar war oder nicht.

Digitized by Google

Etliche Tage ſpäter erhielt Hans Tage einen auf allen vier Seiten engbeſchriebenen Bogen. Dabei lag ein Zettel. „Ich weiß nicht, ob Sie das brauchen können. Johanne“.

Donnerwetter! die geht ins Zeug, lachte er, entfaltete den Bogen und las:

Gebet.

Das Fieber ſteigt und ſteigt. Und der Arzt iſt weggegangen. Freilich, was ſollte er hier noch weiter? Die Krankenwärterin iſt aufs Genaueſte unterrichtet. Sie weilt im Nebengemach. Eliſe wird doch ihr einziges Kind nicht von fremder Hand pflegen laſſen. Eher zuſammenbrechen vor Erſchöpfung. Aber man bricht nicht zuſammen, wenn man ſich aus Liebe opfert, nein. Es liegt eine ſtählende, feiende Kraft in ſolchem Sichaufgeben.

Die junge Mutter beugt ſich mit fieberndem Lächeln über das Kind. Blickt ihr nicht aus deſſen geſpannten, ernſten Zügen der Tod entgegen? Wer hätte in dieſem Geſicht die kleine Emmy wiedererkannt, das holde, herzige Geſchöpfchen, das man ſo leicht erfreuen, ſo leicht glücklich

Digitized by Google

machen konnte? Ein zum Kreiſen gebrachter Fingerhut, und ſie jauchzte, ein rotbäckiger Apfel, den man ihr ſchenkt, und ihr Auge leuchtet vor Dankbarkeit. So harmlos und urſprünglich war ſie, ſo voll goldener Freude an jedem Lächeln des Lebens, ein Vöglein, das in den roſenroten Morgen hineinjubiliert und nicht weiß, daß es eine Nacht giebt. Und jetzt, gerade jetzt, wo ſie anfing zu erwachen, wo ſie aus ſich ſelbſt das Gute zu lieben begann, jetzt, mit ſieben Jahren, ſollte ſie ſterben müſſen?

Eliſe ſtrich zitternd über das blonde Haar der Kleinen, das ſonſt mutwillig in hellen Goldfarben das Köpfchen umlockte. Heute lag es fahl, wie zuſammengekittet, in kleinen, ſteifen Strähnen um die brennende Stirne.

Nein, Gott konnte das nicht thun. Es war ja ihr Liebſtes. Ihr Mann, Schiffskapitän, trieb in fernen Gewäſſern umher. Er wußte von nichts, er erfuhr es erſt, wenn alles vorüber war. Aber es durfte nicht, nein, nein . . . Eliſe wirft ſich auf die Kniee und breitet die Arme nach oben. Lieber Gott, haſt du nicht ſo viel reifwelke, müde Blumen in deinem Schöpfungsgarten? So viel Unkraut, das keiner Biene, nicht dem Wind Freude giebt, wenn er duftdurſtig über die Felder ſtreicht? Lieber Gott, nimm doch von dieſem und nicht mein armes, junges Blümlein hier, das eben erſt die Augen zu deinem Himmel aufzuſchlagen begann? Hörſt du, hörſt du, lieber Gott? Du mußt mich ja hören, denn du biſt

Digitized by Google

allgegenwärtig. Siehe, ich will nie wieder Zerstreuungen ersehnen, Putz, Schmuck, Anerkennung, ich will nichts weiter als dieses kleine Seelchen da, will ihm dienen, es hegen und pflegen, bis es eine große, schöne, starke Seele geworden ist, die dir Wohlgefallen bereitet. Hörst du mich auch, mein Gott, hörst du mich auch? Der Arzt meint, wenn sie erwachte, mit klarem Bewußtsein nach Nahrung verlangte, mich erkennte, dann wäre sie gerettet. Sie muß also erwachen, sie muß erwachen . . . Die Hände der jungen Frau ringen sich schmerzhaft. Ich gebe mein halbes Leben für sie, du mein Gott, mein Augenlicht, o ich will gern blind werden, um ihre Gesundheit zu retten, ich . . . ich . . . nur noch ein paar, zwei, ein einzig Jahr laß sie mir, du mein lieber, guter, lieber Gott, bitte, bitte, bitte! Du mußt, hörst du, du mußt! In ausbrechender Verzweiflung stürzt sie ans Fenster und streckt die Arme zum Himmel.

Da schrillt ein Klang herüber. Drüben, jenseits des Platzes, liegt das hohe, düstere Gefängnisgebäude, in dessen Hof die schwersten Verbrecher gerichtet werden. Die Betende kennt das Glöcklein. Es läutet nur, wenn Einer zum Sterben geführt wird. Ihre entsetzten Augen glauben den armen Sünder in den Hof hinausschwanken zu sehen.

Es ist eine Frau.

Elise schauert zusammen. Hat die auch eine Mutter

Digitized by Google

gehabt, die zum Himmel für sie flehte? Die um ihr Leben zu Gott schrie? Allmächtiger! . . . vielleicht hat ihr stammelndes Gebet, das Leben ihres Kindes erhalten, erhalten, damit dieses aus ihm wurde?

Allmächtiger!

Sollte man — vielleicht nicht so heiß beten und bitten, den Herrn zwingen wollen, etwas zu thun, was — vielleicht — besser ungethan bliebe? Sollte man unterlassen, etwas erkämpfen zu wollen, was dann . . . das Rot des glutvollen Wunsches an sich trägt, aber — als Blutflecken . . . vielleicht. — —

Die gefalteten Hände der jungen Frau lösen sich, und sinken steif, starr herab.

Ists vielleicht besser, nicht allzuheiß zu beten? gar nicht um etwas zu bitten, sondern in Gelassenheit, in erstrittener Stille, in lächelnder Opferbereitheit, im Wissen, daß das Beste geschieht, das Kommende zu erwarten?

O Gott! ich will nicht bitten! . . . . .

Das Weib bricht in die Kniee und neigt seine Stirn.

Da regt sichs im Bettchen der Kleinen und ein Stimmchen flüstert:

„Mama, Mama, ich bin so hungrig". . . . . .

Er ging etliche Male in der Stube auf und nieder, schüttelte dann und wann den Kopf, trat wieder zu dem Bogen, las ihn, faltete ihn zusammen, steckte ihn ein, und ging fort.

Digitized by Google

„Ich war einmal in der Lage Ihnen einen Gefallen erweisen zu können, üben Sie jetzt Vergeltung".

Der große schwarzlockige Mann, der sich träg in einem Sessel schaukelte, lachte.

„Aber gewiß, Tage. Sagen Sie nur Ihren Wunsch. Wenn ich kann, erfülle ich ihn gern".

Tage sah sich einen Augenblick in dem luxuriösen Herrenzimmer um, dann sagte er nachlässig. „Sie geben nächste Woche ein Fest. Laden Sie eine junge, hübsche, begabte Schriftstellerin, die mich interessiert, mit ein. Ich möchte das Mädchen gern unter die Menschen bringen".

„Sie Tausendsassa! Und wenn die Baronin kommt?"

„Die kommt nicht, lieber Klingenberg. Seien Sie außer Sorge".

Der Mann mit den dunklen Locken nickte.

Digitized by Google

„Va bene; aber mit wem soll die Dame kommen? Sie wissen, ich stehe über all diesen Formalitäten, aber meine Frau ist darin etwas peinlich".

„Dürfte Frau Wewerka sie herbringen?"

Klingenberg sprang auf. „Um Gotteswillen! Er hat sich durch seine letzten Schwindeleien ganz unmöglich gemacht; sie, na, da brauchen wir keine Worte zu verlieren".

Tage zuckte die Schultern. „Nun, dann kommt Fräulein Grün allein. Sie als fremde, hier zugereiste Dame darfs ja".

Klingenberg nickte. „Gewiß; übrigens, es werden ja mehr Leute da sein; sie wird nicht sitzen bleiben; überdies, Sie kommen ja auch".

„Natürlich" sagte der Poet. Er stand auf und reichte dem Andern die Hand. „Also abgemacht und Dank".

„Soll ich sie persönlich einladen?"

„Nicht nötig" meinte Tage, „ich bringe sie einfach Sonnabend her".

„Gut".

Alfred Klingenbergs Salon war eine bekannte Versammlungsstätte aller Künstler. Hier gingen Maler, Bildhauer, Dichter und Kritiker aus und ein.

Viele kamen nur des guten Essens wegen, Andere der Bekanntschaften wegen, die man da machte, wieder

Digitized by Google

Andere, um Käufer oder Interessenten für ihre Kunstschöpfungen zu finden. Alfred Klingenberg und Frau, die beide selbst auf allen Kunstgebieten herumtasteten, wollten durch die Künstler, die sie um sich versammelten, wenigstens indirekt mit Frau Kunst verkehren. Er besorgte selbst die Delikatessen, die er seinen allezeit hungrigen und durstigen Gästen vorsetzte. Es war dem Ehepaar lange ein großer Schmerz gewesen, daß Professor Kneilenbregg, der „große Mann", wie ihn Lohringer nannte, nicht zu der Schaar seiner Stammgäste zählte. Eines Tages, als wieder die Rede darauf kam, warf sich Tage, der als Liebling Kneilenbreggs galt und viele Vorteile von Klingenbergs zog, stolz in die Brust und versprach, mit ihm zu reden. Und in der nächsten Sonnabendgesellschaft brachte er den Gefeierten, Langersehnten mit. Das wars, worauf Tage vorhin anspielte.

Mit einem Siegerlächeln um den wenig anmutigen Mund ging er von Klingenberg nach der Redaktion eines lyrischen Käseblattes, wo die Dichter ihre Photographien in Geldnoten eingewickelt hinsandten, um sich an der Spitze des Blattes klischiert zu sehen, warf Johannes Bogen auf den Tisch und sagte zu dem überaus zuvorkommenden Redakteur:

„Du, Flick, hör mal. Laß das Zeug da abschreiben und brings, wenn möglich, in der übernächsten Nummer.

Digitized by Google

Ich hab der Dichterin die Arbeit schwer bezahlt, will aber nichts von Dir dafür. Man muß auch ideal sein können. Apropos, den Reklameartikel über Eure Zeitung habe ich schon fast fertig. In einigen Tagen geht er ab. Adieu, also!"

„Sei unbesorgt".

Die beiden schüttelten einander die Hände.

Digitized by Google

Nachmittags erwartete Tage Johanne. „Ich war zweimal vergebens hier“ bemerkte er; „ich habe Ihnen viel zu ſagen“.

„Ich habe zwei Tage lang geſchwänzt“. Sie ſah ihn übermütig an. „Es iſt ſo merkwürdig, etwas zu thun, was man nicht ſoll“.

Er überhörte ihre Bemerkung, nahm den Hut ab und verbeugte ſich vor ihr.

„Ich habe die Ehre, in Ihnen eine junge, hoffnungsvolle Schriftſtellerin zu begrüßen“.

„Wieſo, wirklich? . . . nein“ . . . ſtammelte ſie und wurde dunkelrot im Geſichte.

Er erzählte ihr allerlei Wahres und Erlogenes über ihr „Manuſkript“. Sie ſchritt glückſelig neben ihm hin. Nein, daß ſie dazu Talent hätte, nie hätte ſie das gedacht. Aber eine gewiſſe Wonne habe es ihr in der That bereitet, die kleine Skizze zu ſchreiben. Vielleicht ſei das ein Zeichen des Talentes.

Digitized by Google

„Naturallement“ sagte er; dann erzählte er ihr von Herrn und Frau Klingenberg. „Sie kennen sie doch selbstverständlich dem Namen nach; jeder Künstler macht dort der Kunst seine „Antrittsvisite“. Er flocht ein, daß dieses großartige Ehepaar darauf brenne, die Dichterin der entzückenden kleinen Geschichte bei sich zu sehen. „Nächsten Sonnabend hol ich Sie ab. Sie gehn doch natürlich hin“.

Sie sträubte sich anfänglich ein bischen, dann versprach sie mitzukommen.

Sie hatte sich so lange unglücklich und verlassen gefühlt, so daß die Entdeckung sie ganz berauschte, ein wirkliches Talent in sich zu haben, welches ihr Zerstreuung und Anregung bot, sie von der öden Zukunft eines Kindermädchens bewahrte und ihr am Ende gar noch Ruhm und Geld eintrug. Die Freude verklärte ihr schönes Gesicht und machte es noch anziehender. Mit feuchtem Glanz in den Augen dankte sie Tage. Ihm wurde bei dem heißen dankbaren Blick dieser dunklen Augen ganz seltsam zu Mut. Er hätte sie am liebsten an sich gerissen und blutig geküßt. Er wußte jetzt, wodurch man diese Seele eroberte. Nicht durch Leidenschaftlichkeit, durch Schmeichelei, nicht indem man den „berühmten Mann“ hervorkehrte, sondern indem man sie zur Dankbarkeit zwang. Es giebt vornehme Naturen, denen das Bewußtsein, eine Verbindlichkeit gegen jemand zu haben, zur Eisenkugel wird, die sie nie mehr abstreifen können.

Digitized by Google

Darauf hatte er hier gerechnet. Er war noch nie einem so schönen, reinen Mädchen begegnet.

Seine Häßlichkeit und innere Hohlheit ließ ihn nach Vollendetem die Arme ausbreiten, nach Jemand, der eigene Art besaß und von dem Troß der Nachbeter abwich. Er mußte um seines Vorteils willen den Verehrer einer alten welken Frau spielen und entschädigte sich dafür bei kleinen Grisetten. Aber dies kostete erstens Geld, zweitens war es mit so viel unbehaglichen Nebendingen verbunden. Wenn er Johanne zur Geliebten gewann — die Baronin würde er ja nie lassen, natürlich nicht — dann fielen diese peinlichen Nebenumstände weg. Sie besaß etwas Vermögen, um vor der Hand leben zu können; sie war klug, um auch etwas Anderes, als bloße Liebesunterhaltung zu bieten, und ehrlich schien sie auch; wenn sie sich einmal gab, konnte man ihrer sicher sein.

Tage verabschiedete sich verliebter denn je von ihr. Sie setzte sich gleich wieder hin, um zu „dichten". Aber es ging nicht; sie war in diesen Tagen zu aufgeregt.

Eines Nachmittags erhielt sie ein Blatt zugeschickt. Es war eine Zeitschrift, und ihr Name prangte auf der ersten Seite. Wir bringen hier, hieß es, eine kleine Novellette von Johanne Grün, einem neuen glänzenden Stern am Litteraturhimmel. Mit schweren Opfern ist es uns gelungen, diese Arbeit zu gewinnen, die, wie die meisten Dichtungen der jugendlichen Autorin, eben an eine

Digitized by Google

große Zeitschrift im Auslande abgehen sollte. Darauf folgte Johannes Skizze. Zuerst machte sie ein ganz verdutztes Gesicht, dann aber weinte sie vor Freude. Am andern Morgen kam eine gedruckte Einladungskarte von Klingenbergs. — Am Nachmittag drückte sie wiederholt Tages Hände.

„Das Honorar erhalten Sie später" sagte er leichthin. Auch das noch! Ob sie gleich ihre Lernzeit am Fröbelhaus abbrechen sollte? Natürlich — riet er. Lust hätte sie ja doch keine dazu. Sie solle sich sofort wieder an eine kleine schriftstellerische Arbeit machen.

In ihrer Hoffnungsduselei, in ihrem Rausch beging sie in der That den Schritt, mitten im zweiten Semester aus dem Erziehungskurs fortzubleiben. Sie war wie umgewechselt. Sie jubelte auf wie ein in die Falle gegegangenes und wieder befreites Vöglein.

Am Ende der Theresienstraße, in der sie wohnte, lagen große noch unbenützte Bauplätze. Früher waren es Aecker und Gärten gewesen und einzelne Bäume standen noch hie und da herum. Obgleich es Winter war, war es doch schön und frei dort.

Die glitzernde Schneefläche, durch die sich ein schmaler Pfad schlang, lud zu einsamen Spaziergängen ein. Von jenem etwas erhöhten Terrain aus konnte man das Weichbild der Riesenstadt überschauen. Dort machte Johanne mit Tage öfter Spaziergänge.

Digitized by Google

Er ſchwärmte, und ſie begann, ihm langſam zu glauben. Sie erzählte ihm mancherlei aus ihrer Kinderzeit, ihre Zunge löſte ſich nach und nach, endlich gab ſie ſich als das, was ſie wirklich war: als ein leben- und liebedürſtendes Geſchöpf. Er hütete ſich, ihr ironiſch wie Lohringer zu begegnen; er merkte, daß ſie das haßte.

Am Sonnabend holte er ſie ab. Sie hatte ihr weißes Kleidchen angezogen, dasſelbe, das ſie in ihrer erſten Geſellſchaft bei Wewerkas trug. Tage bat ſie, ihr Haar loſer und tiefer zu ſtecken. Sie gehorchte ihm und ſah mit dem etwas unbändigen, leicht gefeſſelten dunklen Haar im Nacken entzückend aus.

„Ich habe rieſiges Herzklopfen“ ſagte ſie auf Klingenbergs Treppe. Er beſchwichtigte ſie. Einen Augenblick tanzte ihr alles vor den Augen, als ſie die vielen Lichter und Menſchen ſah; dann fühlte ſie ihre Hand geſchüttelt, und ein großer eleganter Herr mit ſchwarzen Locken ſtand vor ihr.

„Fräulein Grün, meine Frau!“

Die kleine dicke Frau mit den koſtbaren Brillanten in den Ohren nickte ihr zerſtreut zu. „Recht erfreut, daß Sie uns beehren. Na Tage, Ihre letzte Photographie iſt ja trefflich geworden. Sie ſteht in allen Schaufenſtern der Buchhandlungen“.

„Mir ſehr peinlich“ ſagte er mit gerunzelten Brauen. Er verſchwieg, daß er ſelbſt allen be-

Digitized by Google

deutenderen Buchhandlungen angeboten hatte, sein Bild in ihrem Schaufenster auszustellen. Johanne wurde von der Hausfrau einer Menge Menschen vorgestellt. Sie knixte bescheiden und sah die wenigsten derselben an. Tage hatte sie böswillig verlassen. Sie blickte sich, als die Vorstellung endlich beendet war, verlegen nach einem bekannten Gesicht um. Da trat eine hübsche große Frau zu ihr.

„Fräulein Grün, Sie wohnen bei Wewerkas, nicht wahr? Wie gehts Ihnen? haben Sie sich schon bei uns eingewöhnt?"

Die Frau war sehr geschminkt und geschnürt und trug ein prachtvolles grünsamtnes Kleid mit reichem Zobelbesatz. Johanne blickte sie bewundernd an und stammelte einige verlegene Worte. Die Dame lächelte über die naive Kleine, plauderte noch etliches und trat dann zu einer anderen Gruppe. Johanne stand tief verlegen da und wußte nicht, was sie beginnen sollte. Da hörte sie eine bekannte Stimme neben sich.

„Eher hätt' ich geglaubt, den Kaiser von China hier zu finden als Sie".

„Herr Lohringer!"

Seine dunklen Augen sahen sie entzückt, traurig, vorwurfsvoll an.

„Was treiben Sie alles? Weshalb kommen Sie nicht mehr zu Frau Schüler?"

Digitized by Google

„Ach“ sie senkte den Kopf, „hörten Sie denn nicht von dem Neuen in meinem Leben?“

„Sie haben eine kleine Skizze geschrieben“.

„Ich bin Schriftstellerin geworden“.

„Sapristi. Aber hoffentlich nur zum Sonntagsvergnügen“.

„Nein, ich — ich habe meinen Kursus unterbrochen; ich will mich ganz der Schriftstellerei widmen“.

„Aber mein Gott —“ er sah sie kopfschüttelnd an, „das ist doch ein leichtsinniger Streich. Hat wohl Tage auf dem Gewissen, wie?“

„Ja ich bin ihm furchtbar dankbar“.

„So, so“ meinte Lohringer, indem er sie anblickte, „nun, ich sagte Ihnen ja einmal, Sie müßten sehr viel durchmachen, bevor Sie den richtigen Weg zu sich entdecken“.

„Sie reden wie ein Prediger“. Sie sah ihm mit aufsteigendem Zorn und voll Weh in die Augen. „Und wer handelt weniger —“

„gut, korrekt, edelmütiger als ich. Hm? Wollten Sie das sagen?“

„Ja“ versetzte sie ehrlich.

„Na, lassen wir das“ sagte er heiter, „Sie sind noch zu jung, um einen reifen Menschen zu verstehen; hier ist auch gar nicht der Ort, um ein ernsthaftes Gespräch zu führen. Ich freue mich, Sie getroffen zu haben und — glauben Sie nur nicht, daß ich ein Zerstörer bin.

Digitized by Google

Ich habe die tiefste Achtung vor allem Ganzen" er neigte sich näher zu ihr, „verstehen Sie, wo ich aber Scherben finde, da zögere ich nicht, meinen Fuß darauf zu setzen, auch auf die Gefahr hin, sie noch mehr zu zerbrechen.

Haben Sie den Mann dort mit dem hageren Gesicht und dem weiten Mund schon beobachtet?"

Johanne wandte mechanisch den Kopf zur Seite, wo jener Herr stand.

„Das, was Sie mir eben sagten, interessiert mich viel mehr als —"

„Es ist der berühmte Weiden" fuhr Lohringer fort, „ein Schriftsteller, dessen Spezialität darin besteht, die Werke bekannter Dichtergrößen noch einmal herauszugeben. Da er selbst nichts in sich hat, sucht er wenigstens seinen Namen mit dem von Leuten zusammenzubringen, die etwas sind. Man schreibt große Artikel über ihn und sein merkwürdiges Genie".

„Sagen Sie nur" fragte Johanne, die der Doppelgänger der Genies wenig interessierte, „wer ist jene Frau in dem herrlichen Sammetkleid? sie sprach vorhin so vertraut zu mir".

„Ach die!" Lohringer fixierte die Dame. „Das ist Frau Borstig. Freut mich, daß es ihr wieder gut geht. Sie besitzt nämlich nur das eine Gesellschaftskleid, das ihr ein reicher Verehrer widmete. Da es ihr und ihrem Gatten — er ist Zeichner bei einem Witzblatt — sehr elend

Digitized by Google

geht, befindet sich das kostbare Kleid meist auf dem Leihhaus. In dieser Zeit schlägt sie „Unwohlseins wegen" alle Einladungen aus".

Johanne kicherte.

„Ach, und die Dame dort. Glauben Sie, daß die Brillanten an ihrem Halse echt sind?"

„Pst" machte Lohringer, „und ob. Der Schmerbauch neben ihr, ihr Mann, ist der gefürchtete Kritiker an der „Großen Presse". Früher war sie Modell. Heute nimmt sie teil an der Herrschaft ihres gestrengen Kritikergatten und vernichtet arme Teufel, die sie nicht anbeten, in der Lauge ihrer Kritik".

Plötzlich rief Johanne so laut, daß ein paar Damen sich malitiös nach ihr umwandten: „Mink, Mink, nein wie hübsch. Ich habe ihn schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen".

Lohringer lachte. „Sind Sie verliebt in ihn? Soll ich ihn holen gehen? Sie wissen doch schon?"

„Was denn?"

„Daß er sich von Babinsky getrennt hat?"

„Was, von seinem Busenfreund?"

„Ja der Busenfreund, den der edle Mink bis auf den letzten Heller ausgesogen hatte, besaß eines Tages nichts mehr. Da wurde Mink grob, ließ seinen Koffer in die Wohnung eines anderen Bekannten tragen und machte Babinsky öffentlich herunter. Mink hat eine

Digitized by Google

weitherzige Natur. Er quartiert sich einmal bei diesem, dann bei jenem Freunde ein. Da lebt er ein paar Jahre, läßt sich erhalten, kleiden, macht alle Arten Vergnügungen mit, natürlich auf des Andern Kosten, und ist eines Tages der Gastgeber ausgebeutet, geht der edle Dichter schimpfend von ihm und sagt ihm die schändlichsten Dinge nach. So knappert er sich durch die Brotkörbe seiner Freunde hindurch".

In diesem Augenblick entstand eine Bewegung in der Gesellschaft.

„Ei sieh, Lohringer!" Tage schüttelte ihm die Hand. „Darf ich um die Ehre bitten, Sie zu Tisch führen zu dürfen, gnädiges Fräulein?"

Johanne legte lachend ihren Arm in den seinen. Lohringer sagte: „Auf Wiedersehen später" und ging, seine Tischdame zu suchen. Die Flügelthüren des Speisesaals wurden geöffnet, und in langer, glänzender Reihe verfügte sich die Gesellschaft an die festlich mit frischen Blumen und altem Silber geschmückte Tafel.

Klingenberg kehrte den besorgten Hausherrn heraus und ließ seine Augen bald hier, bald dorthin spazieren. Das Diner begann mit gebackenen Austern; die Diener reichten auserlesene Weine herum, wobei sie den Namen der Sorte diskret flüsterten. Tage trank Johanne mit glänzenden Augen zu. Dann sagte er leise: „Was wollte Lohringer? Er schlug ja förmlich Wurzeln bei Ihnen".

Digitized by Google

„Ich war ihm sehr dankbar. Ohne ihn hätte ich wahrscheinlich einsam in einer Ecke gestanden".

„Was Ihnen einfällt. Ich konnte mich Ihnen nicht gleich widmen. Es waren allerlei Bekannte da, die mit mir ein Wort sprechen wollten. Aber ich wäre längst gekommen, wenn ich ihn nicht wie angenagelt neben Ihnen erblickt hätte. Prosit Doktor!"

Ein Herr mit einer Glatze erhob sein Glas gegen Tage. Der Dichter trank ihm Bescheid.

„Ein Freund von Ihnen?"

„Ein famoser Kerl. Denken Sie, er ist Unterlehrer gewesen. Eines Tages fällt ihm ein, eine Zeitung herauszugeben. Er pumpt sich einige tausend Mark, verschickt Prospekte, mietet ein Bureau und zwei kleine Buben, die für die Ehre, sich Redakteure nennen zu dürfen, ihm halb umsonst arbeiten. Aber keine Katze abonniert auf das Blatt. Das erste Vierteljahr vergeht. Dahlke gerät in Verzweiflung. Was thut er? Er stellt jeden Tag ein „Eingesandt", das er natürlich selbst schreibt, an den Kopf seines Blattes. Einmal heißt es: Wir entgegnen dem Herrn Einsender von gestern, daß unser Blatt Katholiken sowohl wie Protestanten freien Spielraum läßt sich auszusprechen. Dann: Herr Dr. H. meint, wir verträten weniger das Interesse unserer jüdischen Mitbürger: das ist ein Irrtum. Uns sind alle Menschen gleich, ob Heiden, ob Christen. Dahlke verschickte ein

Digitized by Google

Jahr lang gratis das Blatt. Schließlich geriet er noch auf andere Kniffe. Er setzte auf Rätsel und Charaden, die jedes Schulkind lösen konnte, namhafte Preise. Er schimpft und poltert in dem „Eingesandt" gegen sein Blatt, dieses Blatt mit der humanen Tendenz. Schmeichelt allen Konfessionen, — natürlich figurierten alle möglichen Namen unter jenem „Eingesandt" —, und gewinnt schließlich Abonnenten. Heute zählt seine Zeitung ihrer dreißigtausend. Aber was ich sagen will, trauen Sie nicht dem Lohringer. Er ist falsch, neidisch".

„Das glaub ich nicht" versetzte Johanne und sprach etliche warme Worte zu Lohringers Gunsten. Tage zuckte etwas ärgerlich die Schultern und kam auf anderes. Man saß beinahe zwei Stunden bei Tisch. Dann verteilten sich die Gäste in Gruppen. Die Herren gingen ins Rauchzimmer. Tage wich den Rest des Abends nicht mehr von Johannes Seite. Einige Male tauchte Lohringer neben ihnen auf, lächelte heimlich und verschwand wieder. Um Mitternacht wurde das junge Mädchen müde und bat Tage, sie nach Hause zu bringen. Er nahm eine Droschke. Unterwegs sagte sie: „Es war sehr schön. Aber eigentlich nichts anderes, als eine Table d'hôte, wo man nichts zu bezahlen braucht. Ich aß einmal mit Herrn und Frau Wewerka im „Königshof" an einer solchen. Aber da durfte man dem Kellner klingeln . . . . ."

Digitized by Google

An einem sonnigen Winternachmittag trat Johanne bei Alice ein. Sie fand die junge Frau seltsam verändert. Eine nervöse Unruhe sprach aus ihrem länger und schmäler gewordenen Gesichtchen.

„Ein Wunder, daß du dich meiner noch erinnerst. Bitte nimm Platz. Was thust du immer? Man sagt, du schriftstellerst. Hast du wirklich allein das „Gebet" geschrieben, oder nicht dein — Freund?"

Die kleine Zofe, kokett gekleidet wie ihre Herrin, kam herein und brachte den Theetisch in Ordnung. Als sie wieder hinausgegangen war, trat Johanne zu Alice und nahm ihren Kopf zwischen die Hände.

„Was hast du denn? Du bist ganz verändert. Wo ist Mathilde?"

„Im Spital. Sie fährt wohl nun bald ab. Er besucht sie alle Augenblicke".

„Aber Alice, jetzt, da sie geht, sei doch nicht so böse auf sie, vergieb ihr".

Digitized by Google

„Hahaha, vergeben! Na! Es giebt Dinge im Leben, die man nie vergiebt, wenigstens eine Frau nicht. Reden wir von anderm".

„Alice!"

Die junge Frau holte trällernd eine Schmuckkassette herbei.

„Sieh mal, wie nett. Dieses Collier hat er mir neulich geschenkt".

„Wer?"

„Na, wer wird mir denn ein Collier schenken? Herr Schüler natürlich. Mit dem — Andern ist ja nichts anzufangen". Sie unterdrückte einen Seufzer.

„Meinst Du Lohringer?" fragte Johanne schüchtern. Sie wußte nicht warum, aber bei der Bemerkung der Freundin jauchzte innerlich etwas in ihr auf.

„Ja, ich meine ihn".

„Aber er kommt doch oft zu dir, nicht?"

„Gewiß. Was habe ich aber schließlich von seinem Kommen, wenn er mich ewig als Spielsache, als unmündiges Kind behandelt? Meinst du, er führte jemals ein ernsthaftes Gespräch mit mir?"

„Das thut er nicht, ich weiß wohl, aber innerlich ist er doch ein ganz ernsthafter Mensch".

„Ach was, innerlich. Das geht mich nichts an. Wenn er nur äußerlich thäte, was ich will".

„Was willst du denn?"

Digitized by Google

„Mein Gott: was willst du? Frag doch nicht so albern".

Johanne errötete. „Aber du bist doch eine verheiratete Frau".

„Kommst du mir mit dem?" rief Alice heftig. „Wer hat mir denn beigebracht, daß das Band der Ehe nur zum Zerreißen da ist. Wer hat mich denn, mich, die Unerfahrene, eingeweiht in den ganzen Schmutz, die Niederträchtigkeit „vorurteilsloser" Anschauungen? Wer denn? Wenn ich ihm eine gelehrige Schülerin bin, ist das kein Unrecht, nichts Wundernswertes".

„Ich weiß nicht, eine Frau ist doch aber kein Mann" meinte Johanne. „Ein Mann kann sich besudeln, die Flecken lassen sich ausmerzen; an einer Frau bleiben sie haften".

„Ach Gott, thu nicht so fromm, du hast doch auch Einen. Und überdies Flecken, was sind Flecken? Wenn ich das so nehmen wollte. Die ersten, die nie wieder sich ausmerzen lassen, hat mir mein eigener Mann beigebracht. Was ich jetzt thue, ist nicht mehr, als daß ich einen schönen Schleier voll gestickter Blumen über sie lege. Laß mich gehen . . ."

Johanne zitterte vom Kopf bis zu den Füßen vor Scham, Aerger und Mitgefühl. Aber das Wort: „Du hast doch auch Einen" brannte auf ihr. Alice machte sich bei ihrem Theekessel zu thun; dann trat sie vor den Spiegel

Digitized by Google

und ordnete die kleinen, reizenden Löckchen. Johanne saß ein Weilchen still im Sessel, dann erhob sie sich.

„Adieu, Alice".

„Wartest du den Thee nicht ab?" fragte jene, ohne sich umzuwenden.

„Nein".

„Na, dann geh und verachte mich". Sie kehrte sich schnell mit tragischer Geberde um und lachte höhnisch.

„Ich dich verachten! Keine Rede".

Johanne blickte sie mit ihren blauen treuherzigen Kinderaugen an.

„Leid thust du mir".

„Wirklich?" Die junge Frau näherte sich ihr einen Schritt.

„Gewiß, Alice. Du verkennst mich. Ich bin nicht mehr so, wie ich war". Ihre Stimme schwankte ein wenig. „Aber das mit dem „Einen" ist unrichtig. Tage ist nur mein Freund, nicht mehr. Ich —"

„Du Liebe!" Alice warf sich ihr an die Brust.

„Ich denke nicht mehr so streng, das heißt über — die Anderen. Es muß wohl so sein müssen, daß keiner ganz und rein bleiben kann, weil Alle nur halb und — nicht lauter sind. Weißt du, ich komme eben vom Lande; bei uns sind sie anders. Wenn sie fallen, geschieht es so plump und ehrlich, das jeder mit dem Finger auf sie zeigen, sie verachten, meiden kann, je nachdem er will.

Digitized by Google

Hier vollzieht sich alles unter dem Schleier des Scheins. Der blendet einem die Augen, man weiß schließlich nicht mehr, was echt, was unecht, was häßlich, was schön ist. Leb wohl, Alice".

„Komm doch bald wieder, hörst du?"

„Ich wills".

Auf dem Nachhausewege dachte Johanne über sich und die Freundin nach. Hatte Alice im Grunde genommen so unrecht? Ihr Mann hatte sie betrogen; sie suchte bei einem Andern Trost für das ihr zugefügte Leid. Dieser Andere war ebenfalls kein Schurke; er nahm vom Leben, was es ihm bot.

Er wie Tage, beide verlachten ihre strengen bäuerlichen Grundsätze. Und die Andern, Mink, Wewerka, Babinsky, alle, deren Gestalten in deutlichen Umrissen in ihrem Gedächtnis hafteten, diese ganze Gesellschaft war einer Ansicht. Sie stand allein mit ihrem Protest gegen die herrschende Sitte. War es eigentlich nicht lächerlich? Wenn sie eine große Schriftstellerin werden wolle, müsse sie den Mut haben, dem Leben, wie es war, ruhig ins Auge zu sehen, sagte ihr Tage beständig vor. Sie wollte es auch thun. Es gehörte eben dazu. Schließlich, wenn man sie, das kleine Landmädchen, auf die eine, und die ganze Gesellschaft auf die andere Seite stellte, mußte doch die Mehrzahl recht behalten gegen sie. Lag nicht vielleicht viel Selbstüberhebung in ihr?

Digitized by Google

Sie ging nach Hause und begann eine kleine Geschichte zu schreiben. Sie schickte sie Tage. Er erwartete sie draußen auf den Baugründen und sagte ihr, diese Geschichte sei nicht so gut wie die erste, aber er wolle sich doch bemühen, sie unterzubringen. Er hätte zwar rasend viel zu thun, aber ihr zu liebe . . . Draußen war es einsam, fast niemand ging hier. Er bot ihr den Arm. Sie hing sich an ihn. Sie plauderten von Litteratur. Manchmal sprach sie so kluge, schöne Worte aus, daß er innerlich staunte. Sie hatte unleugbar viel Begabung. Nur ihre dumme Unerfahrenheit und die bornierten Ansichten hinderten sie. Es sprach so viel Schulmädchenhaftes aus ihr. Ihre orthographischen Fehler waren etwas Natürliches und ließen sich verbessern. Aber das andere zu ändern war ein schweres Stück Arbeit. Nun, mit etwas Geduld würde es schon gelingen.

„Ich habe eine Bitte an Sie, Johanne" sagte er, ihren Arm inniger an sich drückend, „wollen Sie ja dazu sagen?"

Sie nickte.

„Sagen Sie mir: Du. Ja? Es ist so lieb, brüderlich. Wenn ich einem Menschen Sie sage, kann ich nie warm neben ihm werden, auch nie ganz herzlich zu ihm sprechen. Also, ja?"

„Aber es schickt sich doch gar nicht. Sie sind ein berühmter Mann und ich — mein Gott!"

Digitized by Google

„Du bist ein Närrchen; du wirst mich bald weit überflügelt haben".

„Nein . . ." Sie lachte kindisch.

„Nun, Johanne?"

War es nicht unhöflich gegen ihn, der so gut mit ihr war, wenn sie seine Bitte abschlug?

„Meinetwegen" sagte sie leise.

Sie schüttelten einander die Hände. Hinter ihnen lag die große Stadt mit ihrem Trubel, ihrer Gemeinheit, ihrem Strebertum, ihrem Elend. Vor ihnen weiße, unbetretene Schneeflächen, von denen dann und wann ein einzelner Rabe aufflog.

„Warum plötzlich so einsilbig?" fragte er nach einer Pause.

„Das thut so wohl" sie deutete auf die freien Felder. „Das erinnert mich an Sienenthal, an die liebe Stille dort, an die alten verkrüppelten Weiden".

„Liebst du Sienenthal sehr?"

„Ich würde es noch mehr lieben, wenn ich Jemand dort besäße. Aber ich habe niemand da, der mir nahesteht. Trotzdem ist mir der Ort das liebste auf Erden".

„Aber hier hast du jemand, der dir nahesteht, Johanne". Er zog ihre Hand an seine Lippen. „Glaubst du, daß ich dich von Herzen liebhabe, Johanne?"

„Ja, Sie sind sehr gut gegen mich".

Digitized by Google

„Ich bin weder der Herr Sie, noch ein guter Kerl. Lieb haben sollst du mich. Das ist unabhängig vom Gutsein".

Sie erschauerte leicht unter seinen Worten und hing sich fester an ihn.

Als sie zurückkehrten, war es Dämmerung. Vor ihrem Hause nahm er Abschied. Sein Gesicht neigte sich nah zu dem ihren. Sie erschrak. Er lachte und sagte ihr: gute Nacht.

Digitized by Google

Jetzt, da die ganzen Tage ihr gehörten und sie thun konnte, was sie wollte, da ihr Ehrgeiz geweckt war und sie von Erfolgen träumte, warf sie sich mit aller ungebrochenen sanguinischen Hoffnung auf das Schreiben. Sie schrieb eine Reihe Novelletten und brachte sie Tage mit.

Es war ausgemachte Sache zwischen ihnen, daß er sie jeden Tag zum Spazierengehen abholte. Frau Wewerka lächelte diskret. Sie war gewiß die Letzte, die Steine auf andere warf, wenn es auch unleugbar war, daß die Kleine dumm war, riesig dumm. — Die Spekulation, die Schüler mit ihr zu machen gedachte, war mißlungen oder hatte vielmehr andere Wege genommen, als er beabsichtigte. Nicht Johanne, seine eigne Frau war die Veranlasserin, daß seine Wünsche bezüglich einer Gehaltsaufbesserung erfüllt wurden. Davon ahnte er freilich nichts. Er ließ es sich nie träumen, in Lohringer einen Nebenbuhler zu erblicken.

Digitized by Google

Er dankte ihm herzlich für seine Fürsprache und begegnete ihm freundschaftlich. Daß er mit Johanne nicht in nähere Beziehungen getreten war, sah er wohl, aber daß dies nicht an Schüler lag, mußte Lohringer zugeben. Jener hatte kaum sein Interesse für das junge Mädchen wahrgenommen, als er ihm auch, so weit dies anging, die Gelegenheit bot, sich ihr zu nähern. Was zwischen den Beiden sich weiter abspielte, war nicht weiter seine Sache. Lohringer, der Schülers Absicht durchschaut hatte, mochte sich innerlich über die Verschiebung der Dinge belustigen. Wewerkas hatten ebenfalls Schülers Pläne gekannt, aber sie schwiegen natürlich.

Eines Tages sagte Hans Tage zu Johanne, als sie wieder auf ihrem Lieblingsweg promenierten: „Hör Schatz, du mußt jetzt eine zeitlang pausieren. Ich habe nun schon sieben Novellen von dir. Zwei davon habe ich untergebracht, aber die übrigen —"

„Und das Honorar?" fragte sie plötzlich zu seiner Ueberraschung.

Es war ihm recht unbehaglich, daß er auch hier wieder in seine Börse greifen mußte. Aber da er anfänglich so protzig gethan hatte, durfte er jetzt nicht zurück. Na, auf ein paar Goldfüchse sollts ihm nicht ankommen.

„Erhältst Du in diesen Tagen" sagte er. „Es ist

Digitized by Google

aber sehr klein, Liebchen. Weißt du, größere Honorare kommen erst später. Die ersten Jahre gehts immer nur tropfenweise".

„Aber später glaubst du doch, daß ich viel verdiene; denn wovon sollte ich sonst leben? Dann müßte ichs ja am Ende bereuen, nicht doch die Kindergärtnerei weiter —"

„Aber Kleine" sagte er ärgerlich, „laß doch das: später. Für jetzt bist du zufrieden, nicht?" Er preßte ihren Arm leidenschaftlich an sich.

Diese bäuerliche Vorbedachtsamkeit verstimmte ihn, brachte ihn in Verlegenheit.

Was kümmerte ihn ihr: später?

Vielleicht brachte sies in der That zu etwas auf litterarischem Gebiete. Vielleicht nicht. Ihm galt hauptsächlich die Gegenwart. Ach, daß diese kleinen Mädchen so viel Mätzchen machten, bevor sie sich ergaben! Sie erhielt wirklich eine kleine Summe. Auf der Postanweisung stand: „Für die Novellen „Gebet" und „Ein armes Mädchen".

„Warum war die Redaktion nicht genannt, nur dein Name?" fragte sie später Tage.

„Weil ich es von der Redaktion abholte, um es sofort an dich zu senden" log er.

Dann quälte sie ihn, er solle sich doch mit den anderen Sachen beeilen. Er wurde ungeduldig.

Digitized by Google

Einmal bat er sie, zu Klingenbergs zu gehen. Es sei Brauch, Leuten, bei denen man eingeladen war, einen Besuch zu machen.

„Ach die sind mir zu langweilig" meinte sie.

„Du mußt aber" beharrte er.

Sie ging nicht. „Was hatte ich davon, als ich dort war? Wenn du und Lohringer nicht gewesen wärt —"

„Ja, Lohringer" sagte er bissig.

„Laß ihn; du weißt, ich mag ihn gut leiden".

„Gott ja, schwärme für ihn. Seine Glatze ist ja auch wirklich anschwärmenswert".

„Du bist roh" rief sie.

Sie gingen kühl auseinander und sprachen sich etliche Tage nicht. Sie langweilte sich fürchterlich. Seine Werke, drei Bände Gedichte, die er ihr gebracht hatte, kannte sie schon auswendig. Sie besaß auch keine rechte Lust zu lesen. Die Frage: was wird nun aus mir? bring ichs auch wirklich zu etwas? lag schwer auf ihr. Sie schrieb allerlei kleine Sächelchen, tastete unsicher in sich herum und wußte nicht recht, welchen Stoff sie wählen sollte.

Grade als sie recht unglücklich den Kopf in die Hände gestützt dasaß, kam Tage. Sie gingen spazieren. Als sie die Stadt hinter sich hatten, sagte sie: „Weißt du, ich glaube doch, daß es eine Dummheit von mir

Digitized by Google

war, was ich gethan habe. Vielleicht wärs das Beste, ich ging wieder ins Fröbelhaus zurück".

„Thus" sagte er achselzuckend.

„Nun bist du auch noch so gegen mich" rief sie weinerlich.

„Was willst du denn eigentlich?"

Er blieb stehen und sah sie an.

„Mein Gott, etwas Sicheres vor mir erblicken, eine Thätigkeit haben. Ich sitze den ganzen Tag in den Ecken herum".

„Du schriftstellerst ja" bemerkte er ungeduldig.

„Aber ich glaube, es kommt nichts dabei heraus".

„Warum glaubst du das?"

„Weil ich denke, ein Mensch, der wirkliches Talent in sich hat, weiß doch, was er schreiben soll. Ich aber weiß nie, wozu ich die Feder ansetzen soll. Es ist manches in mir, aber verworren, so . . . ich weiß nicht wie".

Er nickte. „Aber ich weiß es. Ich will dir etwas sagen. Ein Mädchen so ganz ohne jede innere Erfahrung, ohne jede Erschütterung der Seele — ich will ehrlich zu dir reden — kann unmöglich etwas leisten. Du müßtest einmal —"

„Was denn?"

„im Arm eines Mannes gelegen haben", er sah von ihr fort, „gebebt, gejauchzt, geweint haben, eine Erfahrung gemacht haben, dann wäre die Künstlerin in dir

Digitized by Google

reif und du brächteſt ſchöne Bücher zu ſtande. Was du jetzt ſchreibſt, iſt lauter Kinderſtammeln, die Redaktionen wollen es nicht. Die erſten zwei Stücke gefielen, aber immer das gleiche Geſänglein anzuhören, ermüdet".

„Alſo?" fragte ſie leiſe.

„Alſo, du wirſt es wiſſen".

Sie ſahen beide zu Boden.

Sie zog ihr Taſchentüchlein heraus und drückte es leicht an die Augen. Das war unverblümt. Und trotzdem, genau hatte ſie ihn doch nicht verſtanden.

„Alſo wird nichts aus mir" ſagte ſie nach einer Weile tonlos.

„Wenn du dir ſelbſt hindernd im Weg ſtehſt". Er zuckte die Schultern.

„Was ſoll ich denn thun?" rief ſie leidenſchaftlich. „Jeder behandelt mich als kindiſches Ding, belächelt, bemitleidet mich; was ſoll ich denn thun?"

Tage blieb ſtehen und ſah ihr in die Augen. „Dem Mann, zu dem du dich am meiſten hingezogen fühlſt, angehören".

Sie ſpürte heiße Schauer über ſich gehen.

„Du ahnſt nicht, welche Veränderung mit dem Weibe nach einem mutigen Schritt vorgeht. Die Welt erſcheint ihm in ganz anderen Farben, eine ungeahnte Lebenskraft- und Luſt rauſcht durch ſeine Adern; Schönheit, Geſundheit, Geiſt übergießen es mit ihren beglückenden Gaben.

Digitized by Google

Ein Mädchen iſt immer eine vor den Thoren des Lebens Harrende; erſt das Weib dringt hinter das Geheimnis des Daſeins".

„Ach, vielleicht haſt du recht, aber —" ſie ſeufzte.

Er warf die Arme um ſie und preßte einen heißen Kuß auf ihre friſchen Lippen.

„Johanne!"

Sie ſagte garnichts. Mit geſenktem Haupte ſchritt ſie neben ihm nach Hauſe.

Und nun begann ein ſtillſchweigendes, erbittertes Kämpfen zwiſchen ihnen.

Einen Tag war er ſtürmiſch, zärtlich, kühn gegen ſie. Wenn ſie ihn erzürnt in ſeine Schranken zurückwies, blieb er am nächſten Tag aus und vernachläſſigte ſie. Für ſie, die keine rechte Beſchäftigung hatte, waren ſolche Tage voll Verzweiflung. Sie ſchrieb verwirrtes Zeug, zerriß es wieder, rannte hundertmal ans Fenſter, irrte planlos durch die Straßen und rief ihn endlich. Und wenn er dann kam und ſie auf den Wegen draußen mit ſeinen wilden, glühenden Küſſen überfiel und Dinge von ihr forderte, die ihr das Rot in die Wangen trieben und ſie empört auffuhr, begann er zornig, höhniſch, bitter zu werden und blieb wieder weg. Einmal ſchickte ſie ihm einen Pack Manuſkripte.

„Lauter dummes Zeug, mein Kind" ſagte er, als er ſie nach einer Szene wiederſah. „Laß das Schreiben

Digitized by Google

für jetzt. Du bringst nichts zustande, du bist zu unruhig".

„O Gott" sagte sie traurig, „aber es ist ja gar nicht wahr! warum sollte ich unruhig sein?"

„Weil das Blut in deinen Adern nach Erfüllung schreit; stell dich doch nicht gar so dumm. Man sieht es dir ja im Gesicht an".

Er redete ihr so lang von dem Aufruhr in ihr vor, bis sie schließlich daran zu glauben begann. Sie weinte über sich selbst. Aber sie widerstand.

Zu Hause saß sie am Fenster gekauert und wußte nicht, sollte sie beten oder verzweifeln.

Wenn sie noch einen Menschen besessen hätte, dem sie sich anvertrauen konnte. Aber sie besaß niemand. Frau Wewerka mit ihrem stillen, vielsagenden Lächeln war ihr unausstehlich. Alice würde sie ausgelacht haben. Sie hörte fast ihr: thue doch, was dich freut, Närrchen. Lohringer war sogar der Meinung, der Mensch müsse Erfahrungen machen, um „sich selbst" zu finden. Also alle und alles drängte sie zu dem Einen. Sie weinte fortwährend, nahm kaum Nahrung zu sich und fühlte sich todunglücklich.

Währenddessen begann Tages Geduld zu erlahmen. So lange Zeit, so viele hundert Wege, Bitten, Szenen hatte ihn kein Weib gekostet. Freilich, sie alle, die er besessen hatte, waren nicht mehr rein gewesen. Aber

Digitized by Google

trotzdem. Er verwünschte diese dumme, spröde Mädchenhaftigkeit, die sich sträubte und von einem Tag auf den andern um Aufschub bettelte. Er sah schon, hier konnte keine Beredsamkeit, keine Schmeichelei wirken, hier mußte er zu einer brutalen That seine Zuflucht nehmen. — Sein Begehren nach ihr war durch die halben Vertraulichkeiten, die sie von seiner wilden Art bedrängt ihm gewährte, aufs Aeußerste entfacht.

Einmal nur diese spröde Teufelinne ganz in den Armen halten, dann mochte sie seinetwegen laufen, wohin sie wollte.

‚Ich kann morgen erst gegen Abend kommen, schrieb er ihr eines Tages, erwarte mich nicht vor der Dämmerstunde'. — Er kam um die angegebene Zeit etwas erhitzt.

„Ich hatte sehr viel Laufereien heute".

„Dann magst du wohl jetzt nicht mehr ausgehen" meinte sie.

„Natürlich, natürlich mag ich ausgehen" sagte er nervös. „Komm nur; es ist sehr schön draußen. Wir können uns ja auch einen Wagen nehmen. Auf die Felder zu gehen ist heute zu spät" setzte er hinzu, als sie ihren gewohnten Weg einschlagen wollte, „gehen wir ein wenig in die Stadt".

Sie gingen Arm in Arm eine Weile. Plötzlich schlug er sich vor die Stirne. „Herrgott, daß ich das

Digitized by Google

vergessen konnte. Ein wichtiger Brief, der heute noch abgehen muß. Nichtwahr, du erlaubst doch, daß ich einen Augenblick in meine Wohnung hinaufspringe, ihn zu holen. Er liegt auf dem Schreibtisch. Wir sind ja grade hier an meiner Straße".

„Ich habe noch nie dein Haus gesehen" sagte sie harmlos, „wohnst du hübsch?"

„Ha, eine Idee, Schatz. Willst du mit hinaufkommen? Es sieht dich niemand. Ja, willst du?"

Sie zögerte und blickte ihn ungewiß an.

„Na, wie du willst. Dann wart also hier unterm Thor, bis ich wieder herabkomme" sagte er barsch.

„Sei doch nicht gleich so —"

„Weil du einem auch die kleinste Bitte abschlägst. Ich wäre ja gar nicht darauf gekommen. Deine Frage brachte mich dazu. Na. Also wart". Sein gekränkter ehrlicher Ton rührte sie.

„Gut also, ich will zu dir hineingucken; aber —"

Er faßte sie stürmisch um die Mitte und trug sie halb die Treppe empor. Sie kicherte und wollte sich losmachen, aber er ließ sie nicht aus den Armen. Oben schloß er auf und stieß sie scherzhaft in ein Zimmer, das er durch einen Druck auf den elektrischen Knopf erleuchtete.

Es war ein großer, durch Teppiche, Felle und etliche Divans sehr wohnlich hergestellter Raum. Auf mehreren

Digitized by Google

Tischen lagen Bücher, Bildwerke, Manuskripte umher. In einer Ecke stand ein zierlicher Theekessel. Hinter einem hohen, eleganten Wandschirm befand sich das Bett. Die Wände bedeckten zahlreiche gute Radierungen, Stiche und mehrere Oelgemälde.

„Sehr hübsch" rief Johanne, sich auf dem Absatz umdrehend. Er sprang zu einem Eckschränkchen und nahm eine Flasche und zwei Gläser heraus.

„Seinen Gästen muß man mit etwas aufwarten". Er goß sich und ihr ein Glas dunklen Weines ein. „Auf dein Wohl, Johanne. Nun?"

Zögernd stieß sie an.

„Trink doch, Mädel". Er zog sie neben sich aufs Sopha. Dann kramte er einige Zeitungen fort, die eine Schale schöner Südfrüchte verdeckt hatten. „Knabbere auch ein bischen dazu. Magst du eine Tasse Thee? er ist im Moment fertig. Hier ist Konfekt". Er schob ein Tellerchen mit Zuckerwerk heran.

„Aber nein" sagte sie überrascht, „das sieht ja aus als ob du Gäste erwartest. Kommt jemand zu dir?"

„Außer der, die gekommen ist, niemand".

„Aber du wußtest doch garnicht, daß ich käme, wie konntest du das alles für mich herstellen?"

Er lachte. „Ich dachte schon lange, daß du mich vielleicht einmal besuchen würdest — aber — sapristi, frag nicht so viel".

Digitized by Google

Er riß sie an sich. Sie zog die Brauen schmerzlich zusammen. „Laß mich doch; das mag ich nicht".

„Was? Wie? Magst du nicht? Wart, kleiner Unhold, heute will ich mich rächen für all die Teufeleien, womit du mich seit Monden quälst". Er wollte sie auf seinen Schooß ziehen. Sie stieß ihn von sich und erhob sich.

Er knirschte die Zähne zusammen, bemühte sich aber, ruhig zu bleiben.

„So, so, du entfliehst mir? na meinetwegen; aber den Wein trink doch gefälligst aus; er ist nicht vergiftet, wenn er auch von mir ist".

„Ich mag keinen Wein" sagte sie und näherte sich der Thür.

Er sprang auf.

„Johanne! Bleibe doch noch einen Augenblick. Schau, es ist so hübsch, daß du da bist. Wer weiß, wenn wieder — ich will ganz brav sein. Komm, noch ein bischen".

Seine Hand ergriff die ihre, während er mit der andern das Weinglas an ihren Mund hob.

„Mir zu liebe, aber ex".

Sie that einen Schluck.

„Ex" kommandierte er.

Sie trank das Glas leer.

„Und jetzt noch ein Augenblickchen, ja?" Er zog sie neben sich. Sie sah umher.

„Wo ist denn der Brief? Du sagtest doch, er eilte".

Digitized by Google

„Ach was, meinetwegen. Ich bin augenblicklich so glücklich, daß mir alles andere gleichgültig ist".

Er nahm eine Feige von dem Tellerchen und wollte sie zwischen ihre Lippen stecken.

Sie lachte und bog sich zurück.

„Magst du nichts Süßes?"

„O doch".

„Na, dann also . . ." Plötzlich hatte er seine Arme um sie geworfen.

„Du, ich bin ganz rasend. Quäl mich doch nicht so, Mädel. Gieb mir einen Kuß".

Sie wollte etwas entgegnen; er preßte sein Gesicht auf das ihre.

„Du erdrückst mich ja . . ."

„Ach was . . ."

„Hörst du?"

Ihre Hand faßte krampfhaft sein Haar.

„Laß mich".

„Fällt mir nicht ein. Die Komödie muß ein Ende haben. Dummes Ding, gieb doch nach; hörst du?"

Mit einer zornigen Bewegung suchte sie ihn abzuschütteln. Dabei glitt die Tischdecke herab und der Inhalt der Weinkaraffe ergoß sich in roten Strömen über beide.

Er sprang in die Höhe. „Auch das noch".

Sie hörte ihn ein heftiges Schimpfwort murmeln und stürzte hinaus.

Digitized by Google

Ihr Hut, ihre Jacke, ihre Handschuhe waren oben liegen geblieben. Barhäuptig in ihrem dünnen Kleidchen, mit losgegangenen Flechten, rannte sie durch die Gassen.

Die Leute blieben stehen und sahen ihr nach. In ihrem Zimmer angelangt, fiel sie halb bewußtlos aufs Bett . . .

Zwei Tage lang lag sie wie im Fieber. Frau Wewerka sah ab und zu nach ihr. Am dritten Tag, als sie sich wohler fühlte und aufstehen wollte, sagte die Hausfrau: „Mein armes Kind, teilen Sie mir doch mit, was Ihnen widerfahren ist; man braucht sich nicht alles gefallen zu lassen. Vielleicht kann ich Ihnen irgend einen guten Rat geben".

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf.

„Lassen Sie mich nur; mir ist ganz gut. Ich habe mich neulich erkältet; das ist alles".

„Nun, wie Sie wollen. Ein Dienstmann hat übrigens ein Packet für Sie gebracht. Es war so unordentlich verschlossen, daß alles beim Empfang herausfiel. Hut, Handschuhe und Jacke habe ich in Ihren Schrank gehängt".

Frau Wewerka lächelte ein wenig.

Johanne kehrte sich gegen die Wand und flüsterte: „danke".

Nachmittags stand sie auf. Sie ging aus einer Ecke

Digitized by Google

in die andere, sah zum Fenster hinaus und kehrte wieder ins Bett zurück.

Sie fühlte sich wie zerbrochen. Ihre Hände und Füße zitterten. Die Arme unter dem Kopf verschränkt lag sie da. Was nun? Was sollte sie nun beginnen? Ins Fröbelhaus zurückgehen? den ironischen Gesichtern der Lehrerinnen begegnen? Dann mußte sie jedenfalls auch den abgebrochenen Kurs wieder von vorn beginnen, was so viel hieß, als den Aufenthalt hier um ein Jahr verlängern.

Nur das nicht. Lieber — Sollte sie geradewegs nach Sienenthal zurück?

Aber was würde ihr Vormund, der Pastor, und jeder, der sie kannte, von ihr denken? Und was sollte sie in Sienenthal? Kartoffel schälen in der Küche der alten Schlächterin? Mein Gott! War jung sein wirklich ein Glück? Was sollte sie nur mit sich anfangen? Jetzt, da sie die ganze Schurkerei Tages kennen gelernt hatte, glaubte sie auch nicht mehr an ihr Talent. Er hatte ihr wohl nur eingeredet, daß sie dichterische Begabung besaß, um Macht über sie zu gewinnen

Sie begann ihn zu durchschauen. Und das war der Mann, dessen Biographie in allen frommen Familienblättern stand, dessen Gedichte junge Mädchen auswendig lernten, dessen Name als einer der besten galt. Freilich, sie wußten nichts von seiner Gemeinheit. Er sprach ja

Digitized by Google

immer so edle Gedanken in seinen Gedichten aus. Ihm galt in seinen Versen die Reinheit als das höchste Gut, die Güte gegen Mensch und Tier (besonders gegen hübsche junge Mädchen) als erstes Gebot Christi. Man bekam ordentlich feuchte Augen, wenn man diese lieben, kleinen, feinen Lieder las. Umsomehr, als sie so angenehm abstachen gegen die heißen, ungesunden Gefühlsergüsse manch anderer Dichter. Allerdings, die waren deshalb nicht schlechter, nur — ehrlicher. Sie gaben sich, wie sie waren. In einem glichen sich alle, die zur Fahne der Kunst schworen, besonders der Dichtkunst: abgesehen von dem Haß und Neid, womit sie einander befehdeten, — es galt ihnen kein Mittel als zu gering, auch kein täglicher Meinungswechsel, um zu Geld und Ansehen zu kommen.

Es war sehr traurig, das alles in der Nähe ansehen zu müssen und lächerlich zu denken, daß diese „Künstler" Einfluß auf ihre Zeit und auf alle naiven, unverdorbenen Gemüter hatten. Fort von hier, rief es in Johanne. Und doch wieder — fort? ohne etwas, auch nur das Geringste, erreicht zu haben?

War das nicht allzu kläglich? Gott, Gott! Sie sprang aus dem Bette und warf sich auf die Kniee. Sie wollte beten, aber es ging nicht. Kein Tropfen Trostes kam in ihre Seele. Mit trockenen Lippen wühlte sie sich wieder in ihre Kissen. Ob es nicht das Beste wäre, zu

Digitized by Google

ſterben? Sie ließ alle Todesarten an ihrem Geiſte vorüberziehen. Sie malte ſich ihre einzelnen Schrecken aus. Und doch was waren ſie im Vergleich zu dieſem entſetzlichen, troſtloſen Jammerleben? In einer Verzweiflung, die an Irrſinn grenzte, verbrachte ſie die halbe Nacht. Erſt gegen Morgen ſank ſie in unruhigen Schlaf.

Als ſie die Augen aufſchlug, war es Mittag. Das Mädchen brachte ihr das Frühſtück ans Bett. „Nein, wie Sie ausſehen, zehn Jahre älter“ ſagte ſie erſchreckt.

Johanne erhob ſich, kleidete ſich langſam an und ſetzte ſich an den Tiſch. Was thun? was beginnen?

Frau Wewerka kam herein.

„Gehen Sie doch ein wenig ins Freie. Die Luft wird Ihnen gut thun. Wir ordnen indeſſen Ihr Zimmer“.

Johanne kämpfte eine Stunde lang. Dann ſetzte ſie den Hut auf, zog ihr Jäckchen an und ging hinab. Als ſie über die Treppe ſchritt, fragte es in ihr: Wirſt du auch wieder herauf kommen? Wer weiß? Wenn aber nicht, wo wirſt du morgen früh erwachen? Sie fuhr ſich über die feuchte Stirn und ging. Sie wußte nicht, wohin. Ihre Füße trugen ſie mechaniſch vorwärts. Von Zeit zu Zeit hob ſie den Kopf und ſah ſich um. Wenn ſie doch an einer Kirche vorbeikäme. Vielleicht gings heute mit dem Beten. Sie irrte durch dunkle Straßen in entfernten Vorſtädten, kam an mehreren Gotteshäuſern vorüber, die ihr geiſtesabweſender Blick

Digitized by Google

überſah, und rannte weiter, weiter. Sie hörte Uhren ſchlagen, ſah die Menge der drängenden Leute ſich lichten, Millionen angezündeter Gasflammen die Stadt wie in Funken hüllen, Omnibuſſe und Wagen zu den Nachtzügen nach den Bahnhöfen raſſeln, ſie ſah wie Voraneilende ſich nach ihr umſahen; endlich konnte ſie nicht weiter. Vor einem großen Hauſe mit drei Thoren taumelte ſie an die Wand und ſank nieder.

Digitized by Google

„Ist dir schlecht?“ Eine Hand legte sich sanft auf ihre Schulter. Sie sah auf. War sie gestorben und im Himmel erwacht? Wirklichkeit konnte dies nicht sein. Ein Mann in einem falben Wollkleide, das um die Mitte durch einen Strick zusammengerafft war, stand vor ihr. Seine Füße waren nackt. Und wie sich, müd vor Schwäche, ihr Blick nach seinem Haupt erhob, lächelte sie.

Das war ja Christus, und sie war wohl tot.

„Warum lächelst du?“

Sein mildes Gesicht mit dem in der Mitte glatt gescheitelten, über die Schulter wallenden Haar, neigte sich zu ihr.

„Fühlst du dich wohler?“

„Christus“ stammelte sie, und schloß die Augen.

Er hob sie in seinen Armen empor. „Ich bin nicht Christus. Ich bin ein armer Mensch, der in des Herrn Fußtapfen geht, nichts weiter. Aber — kann ich

Digitized by Google

dir wirklich nicht irgendwie helfen? Willst du nicht mit hereinkommen? wir haben hier im Hause einen Saal, da kannst du dich ein wenig erholen, komm!"

Sie folgte ihm, ohne ein Wort zu erwidern, die Augen auf ihn wie auf ein Wunder gebannt. An seiner Hand betrat sie den Saal. Etliche vereinzelte Gasflammen brannten noch. Es standen viele Stühle umher. Vorn auf einem Podium befand sich ein Tisch. An diesem Tisch saß ein Mensch tief über ein Blatt Papier gebückt und schrieb.

„Angelus, hier ist ein Kind, das ich halb bewußtlos vorm Thore fand; bring ihm ein Glas frisches Wasser; willst du?"

Der Schreibende sah auf die Beiden und erhob sich rasch. „Ja Meister Johannes". Er sprang elastisch vom Podium herab und eilte hinaus.

Er war genau gekleidet wie der, den er: Meister Johannes genannt hatte. Johanne erholte sich allmählich von ihrer Ohnmacht und sah sich mit wachsendem Staunen um.

„Mein Gott, wo bin ich denn? Das ist ja wie im Traum".

„Du bist im Saale der Gesellschaft der Wahrheitssucher. Du kennst doch aus Zeitungen und vielleicht vom Hörensagen unsern Verband. Sieh dich nicht so erschreckt um".

Digitized by Google

„Willst du trinken" fragte der wiedergekehrte junge Mensch, indem er ein Glas Wasser an ihre Lippen hob.

„Danke, nein". — Sie bog den Kopf zurück.

„Dann setz dich wenigstens und ruhe ein bischen aus". Meister Johannes zog sie auf einen der hölzernen Sessel nieder.

Angelus stellte sich vor sie und sah mit zwei großen leuchtenden Augen in ihr Gesicht. Er glich einem zehnjährigen Kinde an Wuchs, und die langen blonden Haare gaben ihm ein mädchenhaftes Aussehen. „Sie weiß nicht, was ihr geschehen ist" sagte er lächelnd zu dem Aelteren, dessen Augen wohlgefällig an dem blassen Antlitz des Mädchens hingen. „Wir erscheinen dir wohl sonderbar" setzte er freundlich hinzu. „Bist du uns noch nie auf der Straße begegnet?"

„Nein, ich habe noch keinen von Ihnen jemals gesehen".

„Du, die Wahrheitssucher kennen das „Sie" nicht. Zu uns mußt du schon „Du" sagen".

„Ich habe nie von Ihnen gehört" flüsterte Johanne scheu und ließ ihre Blicke von einem zum andern gleiten.

„Wir haben die Unglücklichen sehr lieb" sagte der Aeltere mit einer wunderbar wohllautenden Stimme, „und bemühen uns, ihnen Glück zu geben, wo wir können. Als ich dich vorhin draußen zusammengesunken fand, dachte ich, es sei dir ein Unglück geschehen,

Digitized by Google

aber es scheint, du warst nur müde und hast dich wieder erholt. Wohnst du weit?"

„In der Theresienstraße".

„Kannst du allein zu deinen Eltern kehren, oder sollen wir sie benachrichtigen lassen?"

„Meine Eltern?" Johanne, durch alle Aufregungen der jüngsten Zeit schwach geworden, fühlte Thränen in ihre Augen steigen. „Ich hab keine Eltern, ich besuche hier blos eine Schule und bin fremd in der Stadt".

Die beiden Männer warfen einander einen Blick zu.

„Aber doch Verwandte" meinte Johannes.

„Nein, Niemand. Ich will auch wieder fort". Ihre Stimme brach. Sie lehnte sich in den Stuhl zurück und versuchte ihr Schluchzen zu unterdrücken.

„Wein Dich aus" sagte der junge Angelus und nahm ihre Hand in die seine. „Hier darfst Dus. Du bist unter Brüdern. Hat Dir jemand ein Leid zugefügt?"

Sie konnte nicht sprechen.

„Du hast wohl eine große Enttäuschung erlitten" meinte Johannes mild.

„Mehr" stotterte sie, „Ruchlosigkeit, Gemeinheit, Niedertracht allenthalben".

Seine Mienen wurden ernst. „Wie, so jung, sprichst du schon so. Das muß eine harte Schule gewesen sein, durch die du deinen Weg nahmst".

Sie entgegnete nichts; ihr Kopf sank auf die Brust.

Digitized by Google

Eine Weile herrſchte Schweigen; dann fragte Johannes: „Biſt du fromm?“

Sie ſchüttelte den Kopf. „Ich möchts aber ſein; o wie ſehr möcht ichs ſein. Ich habe ja niemand —“

„Aber dich ſelbſt doch“.

„Auch nicht. Ich weiß nicht, was ich mit mir anfangen ſoll. Ich — es iſt das Beſte, zu ſterben“. Ihre Verzweiflung erwachte aufs neue. Sie erhob ſich und wollte fort. Johannes hielt ſie zurück.

„Du kleines, thörichtes Kind. Jetzt, wo dir Gott Menſchen zeigt, die die Macht haben, dir dein Leid zu nehmen, willſt du ſterben. Weißt du was? Wir bringen dich nach Hauſe, du ſchläfſt dich aus und morgen kommſt du auf mein Bureau. Da wollen wir beraten, was mit dir angefangen werden ſoll. Löſch hier aus, Angelus und ſchließe gut ab. In einer Stunde bin ich zu Hauſe“.

Der junge Menſch verneigte ſich ſchweigend. Dann bot er Johanne die Hand.

„Guten Nuts, Schweſter“.

„Haſt du Luſt zu gehen?“ wandte ſich Meiſter Johannes an Johanne. Sie nickte.

„Dann komm“. Sie traten hinaus.

Unterwegs fragte er ſie allerlei aus. Ob ſie ſchnell und fix im Schreiben ſei, ob ſie vorleſen könne. Sie erzählte aus ihrem Leben. Mit jeder Minute gewann ſie mehr Ruhe in ſich. Mehreremale blieb ſie unter-

Digitized by Google

wegs stehen. War es denn wirklich kein Traum? Aus der hellsten Verzweiflung heraus dieses Gefühl der Sicherheit, des Geborgenseins plötzlich.

Sie hatten einen überaus langen Weg zurückzulegen, und jetzt erst erkannte sie, wie weit sie vorhin in ihrer halben Bewußtlosigkeit gelaufen war. Sie sagte noch immer „Sie" zu ihm, bis er seine Hand energisch auf ihren Kopf legte, ihr fest in die Augen sah und bemerkte: „nun wirst du aber: Du sagen".

Da wurde es ihr wundersam zu Mut und sie sagte: Du. Als sie bei ihrem Hause angelangt waren, kannte er bereits einen Teil ihres Kummers. Er sah sie gütig an, nannte ihr die Straße, in der er wohnte, und verabschiedete sich. Und sie schritt wieder die Treppe empor, die sie vorher nicht mehr zu betreten geglaubt hatte, und fühlte stillen Frieden in sich.

Am andern Tag um die angegebene Stunde fand sie sich bei ihm ein.

An seiner Thür stand auf einer Tafel: „Johannes, Vorstand des Vereins: Wahrheitssucher, Redakteur der Zeitschrift „An der Schwelle des Jenseits", Mitglied des spiritistischen Vereins: „Seele", Schriftsteller. Er empfing sie in einem einfach aber behaglich eingerichteten Gemache, hinter einem mächtigen Schreibtisch sitzend. Angelus stand vor einem Schränkchen, mit Zählen von Geld beschäftigt. Er nickte ihr liebevoll zu.

Digitized by Google

„Da bist du ja; setz dich, Johanne" sagte der Meister und wies auf einen Stuhl.

Sie errötete unter seinen forschenden Blicken, die ihr bis an die Seele gingen.

„Du bist sehr schön" sagte er. „Das sah ich gestern nicht. Mir dünkte, du wärest häßlich".

Und da sie protestieren wollte, schüttelte er den Kopf. „Du mußt dir angewöhnen, die Wahrheit, ob süß, ob bitter, ruhig anzuhören; es ist kleinlich und unehrlich gegen sich selbst, wenn man aus falscher Scham gegen Thatsachen opponiert. Also, sag mir eins. Aber vorher: Du glaubst nun wohl nicht mehr zu träumen, oder mit Geistern zu thun zu haben. Wir sind höchst einfache, übrigens viel bekannte Menschenkinder, die sich ganz in der Wirklichkeit bewegen. Unser Ziel ist: die Schäden der Zeit zu verbessern. Wir wollen den Materialismus nicht bekriegen, sondern leidenschaftslos untersuchen und beweisen, daß er durchaus kein Gegner, sondern nur der ungeschickte Ausdruck für unsere eigene Weltanschauung ist". Und da sie ihn etwas verständnislos ansah, fuhr er fort: „Um dir meine Worte durch ein Beispiel zu veranschaulichen: Wir geben den Menschen nicht unrecht, die da behaupten, mit dem Tode wäre alles aus. Das wäre es auch, wenn es einen Tod gäbe. Nun liegts auf unserem Wege, zu zeigen, daß es eben keinen giebt, sondern nur eine Formverschiebung. Ich habe absichtlich mir ein so

einfaches Beispiel gewählt, um dich heute nicht zu sehr anzustrengen. Du erhieltest mithin eine Ahnung unserer Bestrebungen. In diesem Sinne leiten wir eine Zeitschrift, haben Vereine gegründet und bemühen uns, Menschen für unsere Ziele zu gewinnen. Vor allem ziehen wir jeder Heuchelei, jeder falschen Scham, jeder Gewinnsucht zu Leibe. Wir wollen wie Christus einfach und schlicht unter unseres Gleichen verkehren, in denen wir nicht Fremde, sondern Brüder erblicken. Wir haben uns schon zahllose Freunde in allen Städten Europas erworben, geschweige in anderen Erdteilen, wo unsere Lehre seit Jahrtausenden Anhänger besitzt. Du siehst also, daß du es mit ganz realen Menschen zu thun hast. Andere unserer Eigenschaften wirst du später begreifen lernen. — Obwohl wir nun keinen Mangel an Händen haben, die jede Minute bereit sind, für uns thätig zu sein, so sind wir doch jeder Zeit willig, neue Kräfte für uns zu gewinnen. Wenn du also Lust hast, in unsere geistige Genossenschaft zu treten, wollen wir nicht scheuen, Opfer für dich zu bringen, die unsere geringe Macht nicht übersteigen".

Er befragte sie über ihre Vermögensverhältnisse und ob ihr Vormund einverstanden wäre, wenn sie ein neues Leben begänne. „Wir wollen dich hier als unsere Sekretärin anstellen; du wirst tagsüber bei uns sein, mit uns essen und alle kleinen Sorgen und Freuden mit uns teilen.

Digitized by Google

Abends bist du frei und kannst nach Hause gehen. Miete dir hier in der Nähe ein Zimmerchen. Die Miete mußt du aus deinen eigenen Mitteln bezahlen. Geld kann ich dir nicht geben; auch Kleider mußt du dir selbst beschaffen. Uebrigens, wirst du auch vegetarische Kost vertragen können? Unser Essen schließt Fleisch und alkoholhaltige Getränke aus".

„O, ich esse, was es giebt" sagte Johanne, „darauf hab ich nie geachtet".

In diesem Augenblick kam der Postbote und brachte ein Packet Briefe. Meister Johannes hielt den Stoß lächelnd Johanne hin. „Siehe, sie zu öffnen, mir in Kurzem den Inhalt mitzuteilen und nach meinem Diktat zu beantworten, wird von nun an deine Beschäftigung sein".

„Wenn ich es nur auch richtig mache".

„Das wird dein guter Wille dich lehren. Auch wird dir Angelus in den ersten Tagen an die Hand gehen".

„Gewiß" sagte vom Schrank her der junge Mensch.

„Also willst du?" Johannes hielt ihr die Rechte hin. Sie legte die ihre hinein.

Ein wunderbares Gefühl des Friedens überkam sie, als seine Finger die ihren einschlossen. Sie senkte die Augen vor seinem durchdringenden Blick.

„Jetzt gehst du wohl nach Hause, dich mit deiner Wirtin zu verständigen".

Es war zwei Tage vor Mitte Februar.

Digitized by Google

„Ich habe nie etwas über Kündigung mit ihr ausgemacht. Aber ich glaube, sie läßt mich ziehen".

„Solltest du dich mit ihr nicht verständigen können, so komme ich selbst hin" meinte er ruhig. „Von morgen ab kannst du bei uns sein".

Ein dankbarer Blick aus ihren Augen traf ihn. Er neigte leicht den Kopf und wandte sich seinen Briefen zu. Sie wartete noch eine Sekunde, dann fühlte sie, daß sie entlassen war.

Mit beflügelten Schritten eilte sie nach Hause. Es war ein weiter Weg, denn Meister Johannes' Wohnung, sowie der Saal, in den er sie gestern geführt hatte, lagen im Arbeiterviertel der Stadt. Hier, mitten unter den Leuten des vierten Standes, den „Kleinen", hatte er sich niedergelassen.

Johanne war ganz überwältigt von dem Neuen, das ihr entgegentrat. Religion, Tugend, Weisheit schienen sich zu diesen Menschen geflüchtet zu haben. Die ganze Bibel schien neu aufzuleben in den reinen, schlichten Gestalten des Meisters und seines Jüngers. Wie alt wohl Johannes sein mochte? dreizig, vierzig, mehr? Johanne konnte sich nicht erinnern, in ihrem Leben einen so edlen Kopf gesehen zu haben. Auch Angelus gefiel ihr; doch sah er zu mädchenhaft aus, während der Aeltere den Stempel gereifter Männlichkeit in seinen bewußten Zügen trug.

Digitized by Google

Sie erklärte Frau Wewerka in kühlen Worten, als Sekretärin des Vereins der „Wahrheitssucher“ angestellt zu sein und fortziehen zu wollen. „Mit meinem Vormund habe ich mich schon auseinandergesetzt“ fügte sie hinzu. Sie hatte ihm ein Kärtchen ziemlich dunklen Inhalts gesendet.

„Ich will meinen Mann holen“ sagte Frau Wewerka. Johanne zuckte die Schultern.

„Wie Sie wollen; aber die Stellung habe ich angenommen, also da ist nichts zu ändern. Sie können sich ja dort erkundigen. Meister Johannes wird Ihnen gerne Auskunft geben“.

„O, ich kenne den Verein, die Zeitschrift und ihren Redakteur. Wer kennt ihn nicht? Er bemüht sich ja angelegentlich, aufzufallen. Er hat unter der Aristokratie viele Anhänger, namentlich Damen. Na, wenns Ihnen Spaß macht, versuchen Sies. Ich will Sie nicht zurückhalten“.

Trotzdem erschien Herr Wewerka. Er machte ein sehr verdutztes Gesicht zu Johannes Eröffnung.

„Hüten Sie sich vor diesen Wölfen im Schafspelz —“ Er wollte eine Rede beginnen. Johanne unterbrach ihn ungeduldig. Er solle doch schweigen von den Wölfen im Schafspelz. Mehr Niedrigkeit und Gemeinheit, als sie von anderer Seite in diesen dreiviertel Jahren kennen gelernt habe, gäbe es sicher nicht auf der Welt. Deshalb

Digitized by Google

ginge sie ja auch. Sie ertrüge es nicht länger in dieser Atmosphäre. Wewerka lächelte ironisch zu seiner Frau hinüber. „Der Meister mit den langen Haaren und den hübschen nackten Füßen hats ihr angethan. Da nützt kein Abreden. Gehen Sie zu, Fräulein Johanne, treiben Sie ein wenig Spiritismus, lassen Sie sich die Geister interessanter Toter zitieren und fühlen Sie sich als Uebermensch. Schad nix und ist lehrreich. Vielleicht kommen Sie wieder einmal zu uns zurück".

Sie lächelte herb und empfahl sich. Bis Ende März war ihre Pension vorausbezahlt; also konnte sie gehen, wohin ihr beliebte.

Sie suchte in der Nähe der Kasernenstraße, in der Johannes wohnte, ein Stübchen, fand ein ihr passendes im vierten Stock bei einer alten Blumenmacherin, und ließ sofort ihre Habseligkeiten hinüberschaffen.

Als in der neuen, winzigen Wohnung ihre Sachen ausgepackt waren, fiel sie auf die Kniee und dankte Gott, daß er sie aus dieser Atmosphäre der Gemeinheit geführt hatte. Wewerkas Urteil über Johannes fiel ihr ein. Aber das war ja natürlich. Die Schmutzigen hassen die Reinen. Und er war rein, das stand in den edlen Zügen seines Gesichtes geschrieben. Sie erzählte ihm am nächsten Tag alles, was ihre früheren Hauswirte über ihn gesagt hatten. Er nickte.

„Das weiß ich ja längst. Ein Teil der Menschen

Digitized by Google

sieht in mir einen Betrüger, weil sie es nicht fassen, daß man für andere Zwecke, als sein eigenes Wohlergehen, arbeiten kann. Andere vergöttern mich wieder und nennen mich einen Auserlesenen, was mich fast noch mehr ärgert. Ich will nicht überschätzt werden. Ich liebe die Menschen, deshalb möchte ich ihnen Gutes thun, sie so glücklich wie möglich wissen. Glücklich wird man nur, wenn man sich selbst kennt. Ich lehre sie das, und auch lehre ich sie, ihre Grenzen zu erweitern. Wir sind viel mächtiger, als die meisten von uns glauben".

Sie legte Hut und Jäckchen ab und ließ sich am Schreibtisch nieder. Er diktierte ihr einige Briefe, die sie zu seiner Zufriedenheit nachschrieb. Um die Mittagsstunde erschien eine ältere Frau und meldete, daß das Essen angerichtet sei.

„Hast du auch für Paulus gedeckt?" fragte Johannes. Er kommt geradeswegs vom Bahnhof hierher".

„Glaubst du, schon mittags?"

„Er schriebs".

„Dann will ich noch ein Couvert für ihn auflegen. Angelus wartet schon, er ist eben aus der Stadt gekommen".

Johannes führte seine neue Sekretärin in ein geräumiges, höchst einfach möbliertes Gemach nebenan. Auf einem mit weißer Wachsleinwand bezogenen Tische standen etliche Schüsseln. Eine enthielt gekochtes Gemüse,

Digitized by Google

eine andere eine Mehlspeise, die Johanne unbekannt war. Angelus erhob sich und verneigte sich schweigend vor den Beiden. Johannes legte dem jungen Mädchen, das sich schüchtern benahm, eine tüchtige Portion Gemüse und Mehlspeise auf ihren Teller.

„Du mußt zugreifen, mein Kind; es giebt nur noch Obst".

„Die Gräfin grüßt dich, Meister, sie wird dir ihre Tochter mit den gewünschten Abzügen schicken" sagte Angelus, während er tüchtig einhieb.

Plötzlich hörte man draußen sprechen, die Thür öffnete sich und ein neuer Ankömmling trat herein.

„Paulus!" rief Angelus.

Der Eingetretene verneigte sich vor Johannes, schüttelte Angelus die Hand und sah auf Johanne.

„Unsere neue Sekretärin" bemerkte der Meister. Paulus reichte ihr die Hand über den Tisch. „Sei gegrüßt". Dann ließ er sich nieder und nahm Speise auf seinen Teller.

„Alles gut abgelaufen?"

„Jawohl Meister. Zwanzig neue Vereinsmitglieder hab ich dir geworben, darunter zwei von bekanntem Namen. Auch unserer Zeitschrift gewann ich etliche Freunde. Ich will dir später mehr erzählen".

„Und wie stehts mit den Schulden, die du einkassieren solltest?"

Digitized by Google

„Ich bringe nur ein Drittel des erhofften Betrages".

„Die Menschen haben nie Geld zu Dingen übrig, deren Ernte in der Zukunft liegt" versetzte der Meister.

„Sie müßten noch mehr gepackt werden" sagte Paulus.

„Oder ganz fallengelassen werden" ergänzte Angelus, „was dasselbe ist, denn dann müssen sie sich mit erneuter Kraft aufraffen".

Sie sprachen über einige Personen, die Johanne unbekannt waren. Währenddessen fand sie Muße, Paulus zu betrachten.

Er trug dieselbe Tracht wie seine Genossen. Auch sein Haar floß lang über die Schultern. Aber seinem Gesicht fehlte der Ausdruck der Milde, der den Mienen der beiden Andern eigen war. Vielleicht lag es auch daran, daß Augen und Haar tiefschwarz waren. Das hervorspringende hagere Kinn, die Nase mit ihrem Höcker deutete auf viel Willenskraft und Selbstbewußtsein. An ihm war nichts Demütiges, Christushaftes, außer seiner Tracht. Aber trotzdem fühlte sich Johanne, sofort als er eintrat, unter seinem Banne.

Die Wirtschafterin brachte warmes gekochtes Obst herbei. Sie aßen davon, dann lehnte sich Johannes einen Augenblick zurück.

„Wißt ihr das Neueste? Die Polizei hat mir untersagt, meinen Vortrag am Sonnabend zu halten. Es wäre Anarchismus, was ich predigte".

Digitized by Google

„Du!“ Paulus schüttelte den Kopf, „du Anarchismus? Du predigst doch nur Gehorsam gegen das Gesetz“.

„Was eigentlich so viel wie Krieg dem Gesetz bedeutet“ meinte Angelus. „Denn wenn Einer dieses wörtlich erfüllte —“

„Du fassest das zu kirchlich auf“ bemerkte der Meister. „Wenn ich sage: bezahlt eure Steuer, weil es die Satzung eures Staates gebietet, will ich doch nicht Aufruhr stiften“.

„Wenn du sagst: ihr müßt sie bezahlen, und es mangeln ihnen hierfür die Mittel, so treibst du sie dazu, sich diese auf vielleicht unerlaubte Weise anzueignen“.

„Ich werde von einer Persönlichkeit zur andern gehen, ich weiß ja ungefähr, wer alles in meinen Vortrag gekommen wäre, und ihnen mündlich mitteilen, was ich auf dem Herzen habe“.

Die beiden jungen Leute warfen sich einen bedeutsamen Blick zu.

„Soll ich vielleicht die Fürstin Leiningen aufsuchen? Sie möge sich für dich einsetzen, daß man dich hinfür frei schalten und walten läßt. Sie verkehrt bei Hofe“.

„Was fällt dir ein, Paulus?“ Der Meister lächelte, „jemehr Hetze gegen mich, umso besser. Unsere Brüder Buddha, Christus und Mohammed wurden alle verfolgt, mit Steinen beworfen, lächerlich gemacht. Was wäre

Digitized by Google

ein Reformator ohne Verfolgung, Haß, Mißgunst seiner Zeitgenossen? Man darf sich nie gegen drohende Mißgeschicke auflehnen und sie abzulenken trachten, das weißt du doch".

Paulus errötete leicht. „Ich betrachte, was dir droht, nicht als große Prüfung, sondern nur als kleines Hindernis, das du kräftig überwinden wirst".

„Was dasselbe bedeutet" rief Angelus. „Die kleinen Nadelstiche des Lebens sind für den Helden unerträglicher als Schwertstreiche".

Johannes erhob sich, mit ihm die Andern.

„Ich ziehe mich für eine Stunde zurück, Johanne" sagte er zu dem jungen Mädchen. „Angelus soll dir Bücher im Bureau zeigen, in denen du indessen lesen kannst".

Johanne ging mit den beiden jungen Leuten ins Arbeitszimmer. Angelus stieg auf einen Tritt und suchte unter den Büchern des Regals.

„Wann kamst du hierher?" fragte Paulus, sich an den Tisch lehnend und Johanne fixierend. Sie erzählte ihm, wie der Meister sie fand.

„Und gefällt es dir bei uns?" fragte er.

„Unendlich". Sie senkte die Blicke. „Es ist eine ungeahnte Welt für mich".

„Bloß mußt du dir abgewöhnen, zu erröten und die Blicke niederzuschlagen. Wir sind hier reine, freie

Digitized by Google

Menschen, die nichts vor einander zu verbergen haben. Wer hier die Thür hinter sich geschlossen hat, hört auf, Mann oder Weib zu sein, er ist bloß Mensch".

„Mir ist das neu" meinte sie.

„Hier hast du ein Buch" sagte Angelus niedersteigend und reichte ihr einen Band.

„Glaubst du auch, daß ich das verstehe?" fragte sie schüchtern.

„Du kannst uns ja fragen, wenn dir etwas unklar ist".

„Wie alt bist du?" fragte Paulus, der älter als Angelus aussah.

„Beinahe zwanzig".

„Hm" machte er, sah sie von oben bis unten an und verließ das Zimmer.

„Du liest ja nicht" bemerkte Angelus nach einer Weile. Er saß auf einem Hocker und schnitt ein dickes Buch auf. Johanne lehnte am Schreibtisch und sah sinnend vor sich hin.

„Nein, ich kann nicht. Ich muß immerfort an das Neue denken, das ich seit vorgestern kennen gelernt habe. Ich begreifs ja eigentlich noch immer nicht . . . Was will Meister Johannes?"

„Die Welt verbessern" erwiderte Angelus lakonisch.

„Aber wie denn?"

„Indem er allen Menschen lehrt, sich wie Brüder

Digitized by Google

untereinander zu begegnen, Leid und Sorge, Freude und Reichtum unter einander zu teilen".

„Göttlich" rief das junge Mädchen begeistert. „Aber wie kam er nur darauf?"

„Das liegt in der Zeit, liebe Schwester. An allen Ecken kannst du Religionsumformer, Weltverbesserer und Propheten der neuen Epoche aufstehen sehen. Bloß: die einen sind die falschen Führer, unserer ist der echte".

„Wann kam es über ihn?" fragte sie leise.

„Wann? Er war einmal sehr krank und lag monatelang im Spital. Er war früher Musiker und verdiente durch Unterricht seinen Lebensunterhalt. Ein Gelenkrheumatismus lähmte seine Hände. Als er aus dem Spital kam, hatte er keinen Heller, keinen Bissen Brot. Es blieb ihm nichts übrig, als an die Thüren seiner Freunde und Bekannten, später auch Fremder zu pochen. Da lernte er tief in die Menschenherzen blicken. Er sah die Härte, die Selbstliebe, die Vergötterung des Mammons, die da wohnten. Alle die häßlichen Eigenschaften der Menschen enthüllten sich ihm nackt, denn wer verstellt sich vor einem Bettler? Sein edles Herz litt sehr unter diesen Erfahrungen. Mehr über die Andern, als über seine eigene Not grämte er sich.

Wie diesen Menschen helfen, emporhelfen, ging ihm im Kopfe herum. Er sprach an allen Pforten, an die er bittend klopfte, ein paar tiefe, aus der Seele kommende

Digitized by Google

Mahnworte. Manche Leute hörten auf ihn, manche ließen ihn stehen und schlugen ihm die Thür vor der Nase zu, manche verlachten, ja mißhandelten ihn. Aber einige lauschten ihm, luden ihn ein, näherzutreten und gaben ihm willig Gehör. Er erwarb sich Freunde, Gönner, Anhänger. Man gab ihm so viel, daß er viele seiner herrlichen Ansichten in kurzen Schriften niederlegen, drucken und veröffentlichen lassen konnte. Er redete auch dann und wann in besonders dazu gemieteten Lokalen, die von Zuhörern dicht besetzt waren. Eine edle Frau, die sich sehr für seine Ansichten begeisterte, gab ihm die Mittel, eine Zeitschrift zu gründen. Man abonnierte darauf, viele, weil er und seine Lehre plötzlich Mode geworden war, andere, weil sie die tiefen Wahrheiten derselben ergriffen. Eines Tages schossen die Begüterten seiner Anhänger eine Summe zusammen, die es ihm ermöglichte, diese Wohnung hier zu mieten und sich ganz seinen reformatorischen Bestrebungen hinzugeben. Ich stand eben vor dem Abiturientenexamen, es ist zwei Jahre her, als ich seine Lehre verkünden hörte und von ihr so gepackt wurde, daß ich sofort hierherkam und mich ihm mit Leib und Seele hingab. Auch Paulus, der Sohn reicher Eltern, verzichtete auf alle Vorteile und die Liebe seiner Familie, und folgte ihm. Er hat in allen Kreisen warme Anhänger; man nennt ihn einen neuen Messias, er aber will nur Johannes sein. Er lehrt die Liebe,

Digitized by Google

die Lauterkeit, die Gemeinſamkeit in allem. Er iſt überaus gütig, und behält nichts von den Geldern, die für ihn fortwährend einlaufen, für ſich. Alles verwendet er zu wohlthätigen Zwecken, ſo z. B. erhält er uns beide, mich und Paulus".

In dieſem Augenblick trat der, von dem ſie ſprachen, herein. Johanne, noch überwältigt von dem eben Vernommenen, ergriff ſeine Hand und zog ſie an ihre Lippen. Er fuhr liebkoſend über ihre Wange.

„Willſt du nun arbeiten, Kind?"

Sie ſetzte ſich an den Schreibtiſch und er, die Hände auf dem Rücken verſchränkt, ſchritt auf und nieder. Er diktierte ihr etliche Briefe. Er nannte alle Leute: du. Einige der Antworten waren an hochgeſtellte Perſönlichkeiten gerichtet. Eine Prinzeſſin hatte angefragt, ob es etwas Uebles zu bedeuten habe, daß ihr Theeglas zerſprungen ſei. Ein junger Kaufmann glaubte den Geiſt ſeines Vaters geſehen zu haben und erlaubte ſich an den Meiſter die Frage, wie er ſich in Zukunft bei ähnlichen Erſcheinungen zu verhalten habe. Zwei Schulmädchen beſchworen Johannes, ſie als Jüngerinnen anzunehmen. Ein Herr bat um die Adreſſe des Tuchlagers, von dem der Meiſter den Stoff zu ſeiner Kutte bezöge. Mehreremale kräuſelten ſich Johannens Lippen zu einem Lächeln während der Diktate. Johannes zürnte ihr nicht darob.

„Es giebt ſeltſame Geſellen, aber die ewige Liebe

Digitized by Google

nimmt alle auf. Ihr gilt der Kern, nicht die Form. Dieses alles ist gutes Material, verwendbar für mich".

Er spricht wie ein Gott, der Schöpfungen in der Hand hält, dachte das junge Mädchen. Und er ist auch eine Art Gott. — Später kam Paulus herein. Er setzte sich neben Angelus, der über ein Bündel Rechnungen vertieft war.

„Soll ich dir helfen?"

„Nein, ich danke dir".

Paulus langte einen Stoß Zeitschriften herab. Er blätterte sie flüchtig durch und machte hie und da eine Bemerkung mit dem Blaustift in sein Notizbuch. So arbeiteten sie einträchtig neben einander. Plötzlich klopfte es, und eine junge, elegante Dame trat ein.

„Ich grüße euch". Ihre Hände drückten die der Freunde.

„Meine neue Sekretärin" stellte der Meister Johanne vor.

„Ich hoffe, du wirst dich hier sehr glücklich fühlen" sagte die Dame zu dem jungen Mädchen. Dann ließ sie sich nieder und zog ein Päckchen Blätter heraus.

„Gefallen sie dir?" Es waren Lichtdrucke nach einer Photographie des Meisters, die sie selbst ausgeführt hatte. Johannes betrachtete sie interessiert.

„Ich finde sie sehr ähnlich, nur hast du mir eine gar zu pathetische Pose gegeben".

Digitized by Google

„Du darfst eine annehmen" entgegnete das Fräulein kurz".

„Zeig" bat Paulus, und zog Johannes eins der Blätter aus der Hand.

Angelus sah ihm mit glänzenden Augen über die Schulter und reichte das Blatt dann Johanne hinüber. Es stellte Johannes in seiner gewöhnlichen Kleidung dar, die eine Hand wie segnend erhoben, die andere auf die Brust gelegt.

„Gefällt es dir?" fragte die junge Dame, den Kopf nach Johanne wendend.

„Sehr".

„Dann behalte es". In ihrer Stimme lag ein herrischer Tonfall.

„Ich habe vorläufig dreitausend Stück bestellt. Man wird sie, da du selbst Sonnabend nicht reden darfst und Professor Preuer statt deiner den Vortrag hält, an der Thür des Saales verteilen. Das wird mehr wirken, als wenn du persönlich erschienst, denn Jeder wird fragen: warum spricht er heute nicht? Und die Antwort darauf wird der Richter derer sein, die es dir untersagten".

„Seid gegrüßt".

Ein junger Mann von kolossalen Körperformen trat herein.

„Comtesse, auch hier?"

Digitized by Google

Er ſchüttelte Allen die Hände und warf einen fragenden Blick auf Johanne, die ihm als Mitglied des Hauſes vorgeſtellt wurde.

„Ach, endlich die Bilder“. Er machte der Gräfin einige ſchmeichelhafte Bemerkungen.

„Warum kamſt du ſo lange nicht?“ fragte ſie ihn vorwurfsvoll.

„Ich konnte nicht“. Ein Schatten verdüſterte ſein Geſicht. „Luiſe weicht nicht von meiner Schwelle“.

„Schwacher“ rief Paulus mit ſeiner tiefen Stimme.

„Starker“ ſagte Angelus, „was ja dasſelbe bedeutet, denn ein Schwacher iſt immer ſtark in ſeiner Schwäche“.

Johannes ſchüttelte mißbilligend den Kopf. „Haſt du ihr denn einmal eindringlich ins Gewiſſen geredet?“

„Ach, Meiſter“, der junge Mann machte eine vielſagende Handbewegung, „ich bat, ich drohte, ich —“

„So verſuchs doch auf überſinnlichem Wege“ rief Paulus finſter.

„Noch nicht“ meinte Johannes, „das iſt das Letzte, zu dem man greifen ſoll. Wo iſt ſie jetzt?“

„Bei mir natürlich“.

„Geh doch hinauf, Meiſter“ bemerkte die Comteſſe, „faſſe du ſie. Dir kann nichts mißlingen“.

Johannes ſann etliche Sekunden nach, dann ſagte er: „Wenn ihr es wünſcht, will ichs thun“.

„Du biſt gnädig“ rief der junge Mann dankbar.

Digitized by Google

„Es ist wahrhaftig die höchste Zeit. Seit fast einem Monat komme ich zu keiner Selbstbesinnung mehr, nicht zum Lesen eines innerlichen Buches. Sie liegt mir immerfort in den Ohren, wie sie zur Vollendung gelange und ihren begehrlichen, unruhigen Leib zum Schweigen bringe. Sie behauptet, alle innerlichen Uebungen machen sie noch aufgeregter —"

„Weil sie sie falsch anwendet" versetzte Johannes.

„Warum jagtest du sie nicht gleich das erste Mal fort?" fragte Paulus streng.

„Darf das ein Bruder Christi?"

„Das darf er, Jakob, wenn er erkennt, daß es keine Prüfung, sondern eine Versuchung ist".

„Was dasselbe bedeutet" ließ sich des kleinen Angelus Stimme vernehmen. „Prüfungen bestehen nicht immer in Leiden, Versuchungen nicht immer in Peris, die einen verleiten wollen".

„Nein, eine Peri ist Luise nicht".

Die Comtesse errötete leicht unter dem zurechtweisenden Blick von Johannes.

„Wißt ihr, wenn es euch angenehm ist, nehmen wir jetzt unser kleines Abendmahl und ich gehe dann mit dir, Jakob, nach deiner Wohnung. — Du, Johanne", wandte sich der Meister an das junge Mädchen, „bist nach dem Essen für heute entlassen".

Digitized by Google

Sie verneigte sich, wie sie es von den Andern gesehen hatte.

Auf ein Klingelzeichen von Johannes erschien die Wirtschafterin.

„Ich bitte, Laura, bereite sofort unsere Mahlzeit, wir wollen hernach noch thätig sein".

Die Wirtschafterin verschwand hurtig.

Johanne wunderte sich insgeheim, daß die beiden Neuangekommenen weltliche Gewänder trugen und nicht gekleidet waren wie ihr Meister. Bald bat die Hausbälterin zu Tische.

Man begab sich ins Speisezimmer. Johanne kam neben Paulus zu sitzen. Sie bebte, so oft er sie ansah und ihr eine Schüssel reichte. Sein kurzangebundenes Wesen, seine dunklen Augen machten ihr bange vor ihm.

„Du ißt ja nichts" sagte er zu ihr, „dir mundet wohl unsere vegetarische Kost nicht, wie?"

„O sehr gut, ich habe nur noch keinen großen Appetit, ich war in letzter Zeit nicht ganz wohl". Sie wußte kaum, was sie stotterte.

„Und jetzt bist du zufrieden?"

„Ich hoffe es zu werden".

„Das ist gut gesprochen, blicke nur nie in die Vergangenheit, immer vorwärts".

„Paulus" rief die Comtesse herüber, „sage doch Landgreen, er soll nicht so dumme Artikel schreiben.

Digitized by Google

Er schlägt in der „Innern Stimme" vor, alle Anhänger von Johannes sollten sich gleich kleiden, damit man sie an ihrem Aeußern erkenne, wie die Soldaten an den Aufschlägen ihres Regiments. Es ist doch ein Unterschied, ob man Apostel oder nur Jünger ist. Ihr müßt gekleidet gehen wie euer Meister, wir, die Jünger, ziehen uns je nach unserm Geschmack an, nicht?"

Ihr Nachbar, der Dicke, nickte zustimmend.

„Schlägt er irgend eine bestimmte Farbe vor?" fragte Paulus.

„Schwarz schlägt er vor, wenn es noch wenigstens weiß wäre".

„Was ganz dasselbe wie schwarz bedeutet, weil beide eigentlich keine Farben sind" rief Angelus. „Ich bin ganz mit Landgreens Vorschlag einverstanden. Unsere Freunde sollen auch äußerlich erkennbar sein. Man kann sich nicht genug deutlich betonen".

Eine kleine Pause trat ein.

Dann sagte Johannes, indem er die zurückgeschobenen Teller der Gäste bemerkte: „Nun, meine Lieben, wie wärs, wenn wir uns erheben? Ihr seid ja alle fertig".

Man stand auf. Johanne verneigte sich vor dem Meister.

„Ich kann also gehen?"

„Bis morgen" sagte er, ihr gütig die Hand reichend. Die Andern nickten ihr freundlich zu.

Digitized by Google

„Wir gehen ja alle, lauf uns nicht davon" scherzte Angelus und trat neben ihr aus der Thür.

Sie ging nach Hause, zündete ihr Lämpchen an — in diesem Stadtteil gabs keine elektrische Beleuchtung — und versank in Gedanken. Dieser Johannes! Christus in eigener Person. Welche Liebe und Güte, welche Milde in jedem seiner Worte, in jeder seiner Bewegungen. Er hatte sie nur aus Barmherzigkeit zu seiner Sekretärin gemacht, denn heute am ersten Tag war es ihr schon klargeworden, daß er, was er mühsam ihr diktierte, viel besser und schneller hätte selbst schreiben können. Es geschah nur aus Barmherzigkeit. Er teilte sein Brot mit ihr; mehr konnte er nicht teilen, denn er besaß ja nichts. Wie Christus. O daß es also doch solche Menschen auf Erden gab! Nun würde sie das Leben wieder zu freuen, zu interessieren beginnen. Die trüben Erfahrungen, die sie gemacht hatte, das Zweifeln am Dasein alles Guten, ertrank in diesem rauschenden Glücksgefühl. Ein Weib muß an etwas glauben. Ist es nicht Gott, so ist es ein Mann, den es liebt. Johanne besaß wenig Talent zur Religion; die Liebe war ihr fremd, sie war bisher fast verschmachtet vor innerer Einsamkeit. Früher hatte sie, wie alle jungen Mädchen, Idealvorstellungen in der Seele getragen. Sie betete die Dichter an, die ihr als Priester des Guten und Schönen erschienen, sie liebte eine Stadt, die ihr als der Nährboden hoher, herrlicher Ideen

Digitized by Google

geschildert war. Das waren Träume eines jungen Mädchens, das noch nie über seine Scholle gekommen war.

Die Wirklichkeit zeigte ihr in den angebeteten Künstlern eine Menschensorte, die, falschen Juwelen gleich, nur durch die Spiegelscheiben der Entfernung wirkte; die Wirklichkeit zeigte ihr die Stadt ihrer Träume als eine Brutstätte widrigsten Strebertums, einen Zusammenfluß aller dunklen, zweifelhaften Existenzen des Reiches. Sie war in sich fassungslos zusammengebrochen, denn was giebts Bittereres für einen jungen Menschen, als Verehrtes verachten zu müssen, zu erkennen, daß es nichts der Anbetung Wertes giebt?

Nun jubelte es in ihr auf. Sie hatte geirrt. Ja, es gab noch gute, reine Menschen, Wahrheitssucher, Christus Aehnliche. O, man durfte wieder lieben, verehren, sich ohne Argwohn hingeben. Man konnte tiefe Atemzüge thun, ohne fürchten zu müssen, giftige Miasmen in sich zu trinken. Dies junge Mädchen, fast ungebildet, voll irriger Begriffe, ohne Lebensform, besaß brennenden Abscheu vor allem Niedrigen, Entsetzen vor jeder Gemeinheit, leidenschaftliche Liebe zu allem Hohen, Reinen, Guten. Vielleicht hatte das viele Lesen in früherer Zeit manchen guten, schönen Keim in ihr erweckt, vielleicht die Einsamkeit ihre Seele so staubfrei und nach Reinheit lüstern gemacht. Ungesund veranlagten Naturen bekommt beides, das Lesen und die Einsamkeit schlecht. Ihr wurde

Digitized by Google

es zum Heile. Das bischen Liebe zur Romantik schadete nicht. Es kleidet junge Leute besser, als die verabscheuungswürdige Blasiertheit, das feiste Sattthun Eines, dessen Magen noch garnicht für starke Kost aufnahmefähig ist.

Die nächste Zeit, die Johanne in der Mitte dieser seltsamen Gesellschaft verlebte, glich mehr oder minder dem ersten Tag. Johannes diktierte ihr, Paulus warf bei Tisch dann und wann Bemerkungen hin, die Angelus in seiner gewohnten Weise parierte. Fremde erschienen und erwiesen dem Meister Ehren. Eines Tages erhielt sie auch von ihrem Vormund einige Zeilen. Sie möge zusehen, wie sie vorwärtskäme, nur solle sie Gottes und der Ehrlichkeit nie vergessen. Nach ihren früheren Bekannten verspürte sie nicht die geringste Sehnsucht. Im Gegenteil. Sie verließ nie ihren Stadtteil, um nur keinem von ihnen zu begegnen.

Paulus sollte in der nächsten Zeit wieder für einige Zeit verreisen. Er mußte dann und wann fort, um seinem Meister Anhänger zu gewinnen und die Gewonnenen zur Treue zu ermahnen. Am Nachmittag vor seiner Abreise hatte Johannes einige wichtige Gänge. Die Polizei verfolgte ihn in der jüngsten Zeit fortwährend und überwachte jeden seiner Schritte. So sehr fördernd und dienend dies auch in mancher Beziehung für ihn war, in anderer belästigte es ihn doch.

So zum Beispiel weigerte man sich, Paulus, der

Digitized by Google

nach Rußland reisen sollte, einen Paß auszustellen, bevor er den Zweck seiner Reise angab. „Thät ichs, ihr würdet mich ja doch nicht verstehen" sagte er stolz, und entfernte sich aus dem Bureau. Der Meister begab sich nun selbst dahin.

Johanne war mit dem Abschreiben eines Manuskriptes für ihn beschäftigt. Plötzlich fühlte sie eine brennende Glut ihren Nacken heraufziehen. Sie wandte sich um und begegnete Paulus' Blicken, die fest auf ihr ruhten.

„Wie hast du mich erschreckt" stammelte sie.

„Sonst nichts, nur erschreckt?"

Er trat ganz nahe zu ihr, ohne die Augen von ihr zu lassen.

„Aber, mein Gott" rief sie angstvoll und wollte aufspringen.

„Bleib sitzen, ich thue dir nichts" sagte er befehlend, „ich will nur ein Experiment mit dir machen".

„Ach".

„Es thut dir nicht weh, sei nur ruhig". Seine Hände begannen Striche auf ihrer Stirn zu ziehen. „Nein, nicht die Augen schließen; sieh mich an. Denk an etwas recht Liebes, zum Beispiel an einen Tag deiner Kindheit. Hörst du? Aber setz dich bequemer; so". Er drückte sie leicht in den Stuhl zurück und fuhr fort, seine Striche zu ziehn.

Digitized by Google

„Nun?“ fragte er nach einer Weile.

Sie schwieg. Er wiederholte mit einiger Ungeduld die Frage. Sie flüsterte etwas.

„Ich habe dich nicht verstanden“ sagte er kurz. In ihrem Gesichte merkte man die Anspannung ihres Willens.

„Ich denke daran“ hauchte sie.

„Nun was war da?“ Seine Hände bewegten sich gleichmäßig über ihrer Stirne.

„Ich war in Kerners Obstgarten“.

„In Kerners Obstgarten, so, und was thatest du da?“

„Ich aß Aepfel“.

„Aepfel aßest du? viele?“

„O — die so unter den Bäumen herumlagen“.

„So, so. Rote, weiße?“

„Ich glaube“ . . . sie stotterte „es waren rote“.

„Aha. Und was thatest du dann?“

„Dann? Wir erhielten Butterbrod und saure Milch“.

„Das war gut, wie?“

„O ja —“

„Besonders das Butterbrod, nicht? Aber zu dünn geschnitten, du hättest ein dickeres Stück vorgezogen“.

„M — ja, es war auch Salz darauf“.

„Aha“.

Digitized by Google

Die Lider waren ihr zugesunken, ihr Atem ging gleichmäßig. Paulus neigte sich tiefer über sie. In seinen Blicken lag beobachtendes Abwarten. „Und du magst das Salz nicht sehr, nichtwahr?“

„Nein, besonders das grobkörnige nicht“.

„Aber das ist seltsam, da sitzt ja ein Hahn auf dem Baum, wie kommt denn der herauf? Sieh nur“.

„Ein — Hahn?“ sie stockte, dann leiser: „ich sehe keinen“.

„Da da, sieh nur genau. Er hat rotgelbe Federn; jetzt schlägt er mit den Flügeln, er will noch höher flattern, nein, sieh nur“.

„Ich . . . sehe nicht“.

„Aber freilich siehst du, da, schau nur gut hin; du mußt ja sehen, du bist doch nicht blind . . . nun?“ Seine Stimme klang ungeduldig.

„Ach, . . . ja, jetzt . . . jetzt sehe ich . . .“ kam es stotternd von ihren Lippen.

„Glaubst du, daß er höher flattert?“

„Nein, ich . . . glaubs nicht“.

„Es könnte aber doch sein. O, da regt er schon die Flügel, eins, zwei, drei, nun ist er auf dem obern Ast“.

„Und er will noch höher“.

„Siehst du, er guckt hinauf; ja wenn er aber oben ist, muß er doch wieder herunter, der dumme Hahn; da

Digitized by Google

ſchau, wie er ſich ratlos umſieht; ah jetzt iſt er erſchrocken, da unten ſteht die Katze, ſiehſt du ſie?"

„Nein —"

„Wie? Natürlich ſiehſt du ſie, ſchau nur hin".

„Ja, ja, ich ſeh ſie ſchon".

„Sie iſt grau mit einem weißen Fleck hinterm linken Ohr; glaubſt du, daß ſie ihm ein Leid anthut?"

„Nein, das . . . nicht, er fliegt ja gut, aber ſie klettert doch den Baum hinauf".

„Oh, nun iſt ſie ihm nahe; ſchwups, er iſt fort; wo denn?"

„Da am Raſen ſitzt er".

„Was iſt das? Johanne im Schlaf?" Angelus war hereingetreten. Paulus flüſterte ihm etwas zu und ſtrich Johannes Stirn weiter.

„Du, ſie iſt ja errötet, ſie ſchläft nicht".

„Das kann auch in der Hypnoſe vorkommen. Sie hat etwas geſehen, das ſie erſchreckt".

„Johanne, ſchläfſt du?" fragte Angelus.

Da zuckten ihre Mienen, ſie ſeufzte tief und ſetzte ſich, mühſam die Augen öffnend, auf.

„Ach ich bin ſo müde".

„Siehſt du, ſie hat doch geſchlafen" ſagte Paulus. Angelus holte ihr ein Glas Waſſer. Sie nahm ein Schlückchen, verzog aber den Mund.

„Weißt du, wo du warſt?"

Digitized by Google

„Nein".

„Du hast uns von einem Obstgarten erzählt, in dem ein brauner Hahn auf einem Baum saß".

„So?" sagte sie schüchtern und schlug die Augen nieder, „ich weiß nicht".

„Nun, aufs nächste Mal. Sie ist ein gutes Medium, für uns wertvoll". Er blickte Angelus an. „Nur muß sie eben noch tüchtig geübt werden. Nach einigen Versuchen wirds besser gehen, als das erste Mal".

Bald darauf kam Johannes zurück.

Das junge Mädchen schrieb wieder weiter, während er mit Paulus im Eßzimmer weilte.

„Du solltest doch etwas Geistiges zu dir nehmen" hörte sie Paulus' Stimme sagen, „du siehst sehr angegriffen aus. Ein Glas Wein —"

„Lieber zusammenbrechen, als Wein oder Fleisch genießen. O Paulus, daß du mir noch immer ähnliches zumuten kannst". Des Meisters Stimme klang vorwurfsvoll. Johanne fühlte ihr Herz hochschlagen vor Bewunderung für ihn. Noch matt von der Sitzung legte sie die Feder aus der Hand und lauschte seiner Stimme.

„Glaub mir, Paulus" entgegnete er auf einige Worte seines Schülers, „es ist nicht alles eins. Fleisch erweckt den Teufel in uns, Fleisch macht uns blutgierig, erregt unsere Sinne". — „Einmal — keinmal" hörte sie sagen.

Digitized by Google

„Sohn, kein einziges Mal; gerade dieses eine Mal könnte der Satan benützen —"

Angelus rückte geräuschvoll den Stuhl zurück und ging zu den Beiden.

Johanne wunderte sich insgeheim, daß der Meister so große Wichtigkeit auf etwas so Geringfügiges wie das Essen legte. —

Digitized by Google

Allmählich wuchs Johanne in ihre neue Stellung hinein.

Sie lernte manches Nützliche und hörte von Vielem, das sie verblüffte, das sie aber nicht enträtseln konnte. Sie hörte von Spiritismus, Magnetismus, Okkultismus, Magie sprechen, ohne auch nur den geringsten Begriff von all diesen Dingen zu haben. Mit der Zeit nahm sie sich ein Herz und fragte Johannes nach diesem und jenem. Er erklärte ihr vieles. Er sagte ihr, daß all diese Dinge Mittel wären, den Menschen die Blindheit zu nehmen und sie sehend zu machen. Er sagte ihr, daß die Zeit vorüber sei, wo ein alter weißbärtiger Gott im Himmel saß und Regen und Sonnenschein machte, daß man sich unter Gott mehr als Menschenform denken müsse, Geist, Willensäußerung, Kraft, die nicht über den Sternen, sondern in den Sternen regiere. Daß man Gott umso

Digitized by Google

näher trete, je mehr man sich diese Kraft zu eigen mache und den eigenen Willen sowie den der Anderen beherrsche. Zu diesem Zweck seien all diese übersinnlichen Manipulationen, die ihr so unbegreiflich erschienen, nötig. Später würde sie übrigens selbst alles verstehen, selbst mitwirken in diesen Vorgängen, die sie auf eine höhere Stufe der Vollendung brächten. Schließlich sagte er ihr noch, daß die Welt ein kaltes, graues Loch sei, und nur unser Geist, unsere Vorstellung Leben und Gestalten in sie hineinzaubere — unser Geist, der allmächtige Gott. Sie, mit ihrer Phantasie und Liebe zu allem Ungewöhnlichen, war bald ganz für seine Anschauung gewonnen. Sie war ihm grenzenlos dankbar, daß er sich ihr, dem armen, unbedeutenden Mädchen so offenbarte und sie in seine schöne Welt hinaufzog. Sie durchschaute nicht die große Klugheit dieser Art Menschen, die wissen, daß die kleinen Kinder am meisten Geschrei machen, und sich deshalb zuerst an diese mit ihren Lehren wenden. Hier, im Viertel der „Geringen", die mit der Welt und ihren Gesetzen unzufrieden waren, wo die Jugend mit unterdrückten Wünschen und unmöglichen Zukunftsplänen umherging, fielen alle, selbst die tollsten Verkündigungen auf fruchtbaren Boden.

Der Meister scheute es nicht, sich manchmal zu bücken, um eine oder die andere unbedeutende Menschenpflanze aufzuheben und sie in seinen Garten zu setzen,

Digitized by Google

wo sie unter seiner Pflege zum mächtigen Baum emporwuchs. Und Johanne dachte an Angelus, dies blonde, rührende Kind, der mit seinen nackten Füßen und seinen ehrlichen Augen mehr Reklame für Johannes machte, als es der gefeiertste Name hätte thun können.

Paulus wirkte nicht wie der sanfte Bruder. Bei ihm wars der wilde, unbändige, herrische Mut, der bezwang, jedem Widersacher seiner Ideen zu Leibe rückte und ihn sich eroberte.

Man konnte diesen Menschen, der in so rauher Unmittelbarkeit sich gab, nicht für unehrlich halten. Der Meister war klug gewesen in der Wahl der Beiden. Es erschienen übrigens die mannigfaltigsten Leute bei ihm: Junge Mädchen, die kaum der Schule entwachsen waren und den Drang zu Märtyrerinnen in sich zu spüren meinten, junge Leute, die vom Genuß blasiert waren und nach neuen Erregungen dürsteten, alte Frauen und Männer, denen vor dem Tode graute und die eine Lebensversicherungspolice für ihren Astralleib vom Meister begehrten. Er hatte für alle eine gütige Verheißung, ein aufmunterndes Wort, einen Blick, einen Händedruck, der sie beruhigte, froh machte.

Einigen ganz herabgekommenen Leuten half er aus dem Geldschatz, der manchmal reicher, manchmal spärlicher für ihn einlief. Diese Menschen, die er von physischem Untergang errettete, waren des Lobes für

Digitized by Google

ihn voll und riefen ihn als den edelmütigsten Helfer und Menschenfreund aus.

Und Johannes ließ sie schreien und seine Verherrlichung in die Welt tragen.

Er sah keinen Gott in Christus, aber das Ideal des besten Menschen, dem er ähnlich werden wollte. Deshalb machte er auch keinen Unterschied im Verkehr mit den Leuten und scheute sich nicht, tauben Gräfinnen Privatvorträge über Okkultismus und ähnliches zu halten, junge Mädchen in magnetischen Schlaf zu versetzen, um sie wenigstens vorübergehend hellsehend zu machen, Eines oder des Andern Gebreste zu heilen, geliebte Verstorbene herbeizucitieren. (Das war eigentlich Paulus' Stärke). Johanne sah mit wachsender Ehrfurcht, wie dieser Mann alles konnte und alles voll immergleicher Würde und Sanftmut that. Und wenn sie überlegte, was schließlich sein Gewinn war? Er lebte wie ein Eremit, aß Früchte und Gemüse, trank Wasser und ging in einem elenden Wollkleid mit nackten Füßen herum. Er schlief ohne Matratze. Er hatte kein anderes Bestreben, als seinen Mitmenschen nützlich zu sein. Johanne betete ihn an. In jedem Augenblick hätte er ihr Leben fordern können, sie würde es ihm einwandlos hingegeben haben. Er hatte ihre Seele, die krank geworden war im Schmutz der Welt, wieder aufgerichtet, ihr den Glauben an die Menschen und ihren eigenen Wert zurückgegeben.

Digitized by Google

Ohne Schmerz hatte sie dem alten Christengott im weißen Bart gekündigt und war in das mystische Reich der indischen Philosophie hinübergezogen. Es war kalt dort; es gab keine Musik, keine Engel, keine Festmähler, woran weißgekleidete Märtyrer teilnahmen; aber man brauchte auch keinem „Herrn" Reverenzen zu machen, denn im Reiche des „Nichts" war jeder Mensch sein eigener Gott und trug seine eigene Krone. Freilich, bis man so weit war und sich durch hunderttausend Verkörperungen durchgearbeitet hatte! Aber immerhin, das Ziel war des Ringens wert.

Mit ganzer Inbrunst gab sich Johanne der Lehre ihres Meisters hin. Hier brauchte sie keinen Argwohn zu haben, keine Enttäuschung zu befürchten. Der Mann trog nicht. Man brauchte nur einen Blick in das ehrliche, junge Gesicht des kleinen Angelus zu thun.

Digitized by Google

Paulus war triumphierend von Moskau zurückgekehrt. Er brachte eine lange Namenliste von Personen mit, die der Genossenschaft beigetreten waren und „Wahrheitssucher und -Finder" werden wollten. Auch Geld und schmeichelhafte Briefe an den Meister brachte er mit.

Eines Tages traf es sich, daß er mit Johanne allein war. Angelus und Johannes waren nach außen, einige Stationen weit, zu einem Freunde des Meisters gefahren. Johanne schrieb, während Paulus im Zimmer auf- und niederschritt und scheinbar über ein tiefes Problem brütete. Plötzlich flog die Thür auf und eine große, schwarzgekleidete Frau trat herein. Johanne stieß einen Schrei aus, ließ die Feder fallen und flüchtete in Paulus' Nähe.

„Was willst du?" herrschte er die Dame an. Sie richtete ihre dunklen, unheimlich glühenden Augen auf ihn.

„Nicht dich. Johannes und Jakob. Wo ist Jakob? Ihr habt mir ihn gestohlen. Gebt mir ihn wieder".

Digitized by Google

Paulus trat zu ihr, sah ihr in die Augen und legte seine Hand auf ihre Schulter. Die schwarze Ledertasche, die sie trug, glitt ihr aus den Fingern. Er hob sie auf, streifte den Ring über ihr Handgelenk und sagte: „Geh augenblicklich".

„Nein". Sie stampfte mit den Füßen auf. Plötzlich lehnte sie sich an die Wand und erbleichte. Paulus faßte sie, führte sie hinaus und schloß die Thür ab.

„Entsetzlich" stammelte Johanne.

„Was denn?"

„Die Frau".

„Sie ist halb irrsinnig; ich wollte wetten, sie verbarg in der Tasche irgend eine Waffe, sich oder einen Andern zu töten".

„Womit hast du sie plötzlich so ruhig gemacht?"

„Durch meinen Blick".

„Kannst du das wirklich?"

„Wenn der Andere sich nicht sträubt, ja".

„Dann ists ja keine Kunst" wagte Johanne einzuwerfen; „wenn er sich aber sträubt.

„In den meisten Fällen auch dann, du weißts ja von dir selbst".

„Ach ja, damals . . ." sie senkte die Augen und fuhr verwirrt fort: „Wer war die Unglückliche?"

„Eine Frau, die sich von ihrem Mann scheiden ließ, um Jakob zu heiraten. Sie gingen eine zeitlang zu-

Digitized by Google

sammen, — er war damals noch keiner der Unseren — da erkannte er, daß sie nicht zu ihm tauge. Ein echter Wahrheitssucher läßt sich nicht durch Fesseln erniedrigen. Was braucht er die Ehe; jedes Weib ist sein, das er sich wünscht; „im Geiste natürlich" setzte er trocken hinzu. „Wir halfen ihm, sich von ihr loszulösen. Seither haßt sie uns".

Johanne schlich nach der Thür, schloß sie auf und sah vorsichtig hinaus. Die Frau war verschwunden.

„Die Arme" hauchte das junge Mädchen. Paulus fixierte sie.

„Du redest recht thöricht. Es giebt Menschen, die zur Finsternis bestimmt sind, wie andere zum Licht. Man soll kein Mitleid mit solchen haben".

„Du bist hart".

Johanne setzte sich in den Armsessel am Schreibtisch. Ihre Lippen zitterten.

„Warum bist du so aufgeregt?" fragte er. „Deine Pupillen sind ganz groß und starr. —" Er näherte sich ihr. „Ich glaube, augenblicklich wärst du — willst du eine Sekunde dich zurücklehnen und dich bemühen, an nichts zu denken?"

Er brachte seine Hände an ihre Stirn und sah sie an. Sie spürte die Säume seiner weiten Aermel auf ihren Schläfen. Sie brannten sie förmlich; sie fühlte, wie ihr alles Blut nach dem Herzen schoß; dann schloß sie

Digitized by Google

die Augen. Mein Gott, wenn nur Jemand käme, war ihr letzter Gedanke; dann schwand ihr für einen Augenblick das Bewußtsein.

Paulus neigte sich über sie und preßte einen wahnsinnigen Kuß auf ihre Lippen. Sie hatte die Empfindung der Menschen, denen ein Amputeur den nackten Knochen berührt. Sie wagte nicht, sich zu bewegen. Was er wohl weiter thun mochte? Er war einige Minuten ganz still, dann sagte er, und sie fühlte, wie er seine Hände von ihrer Stirne zurückzog:

„Johanne, ich befehle dir, erwache".

Sie schlug die Wimpern auf.

„Hast du geträumt?" fragte er und blickte ihr in die Augen.

Sie sah ihn entsetzt an. Seine Brauen wulsteten sich. „Warum willst du es leugnen? Du bist unwahr, du schrakst auf. Was sahst du? Gestehe".

„Mir war, als hättest du mich —" sie stockte.

„Was?" herrschte er sie an.

„Geküßt".

Er lachte. Zum ersten Mal sah sie ihn lachen.

„Du Närrin, nein, du bist wirklich zu kindisch; man kann in der That mit dir noch nichts anfangen. Ich befahl dir doch, du solltest an nichts denken, und nun dachtest du während des Einschlafens das Dümmste. Nun".

Digitized by Google

Er verließ sie achselzuckend.

Sie legte den Kopf in die Hände.

Mein Gott, das war kein Traum, keine Einbildung. Sie fühlte noch das Mark in sich schauern bei der Berührung seiner Lippen. So lebendig kann kein Traum wirken. Wenn es aber kein Traum war, dann, dann war er ein Betrüger, ein Lügner: Er, der Schüler des Meisters. Konnte dieser eine solche Brut großgezogen haben, er der Ehrliche, Kindliche? Oder wäre — nein, nein, er war ehrlich, rein, groß. Was konnte er dafür, wenn sich unter seinen Jüngern ein Judas befand?

Mein Gott, er mußte ja ehrlich sein. Ihre Seele war verloren, wenn auch dieser Glaube sich als falsch erwies. Wenn sie auch diesen Halt verlor! Nein, nein! . . . Sie faltete zitternd die Hände; dann wandte sie sich wieder ihrer Schreiberei zu. Er würde ja noch vor Abend zurücksein. Dann wollte sie ihm alles mitteilen, alles . . . Später kamen mehrere Personen, die Johannes suchten. Zur Essenszeit war er da. Er machte ein sehr heiteres, vergnügtes Gesicht und war während der Mahlzeit redseliger als sonst. Nach Tisch zog er sich, wie immer, für eine Stunde auf sein Zimmer zurück. Johanne war des Glaubens, er schliefe ein wenig. Sie kannte seine Milde. Er würde ihr sicher vergeben, wenn sie einmal seinen Schlummer störte. Sie wartete ein

Digitized by Google

Weilchen — Paulus und Angelus waren in freundschaftlichen Streit über irgend etwas entbrannt — entfernte sich leise, pochte schüchtern an Johannes' Thür und trat ein. Der Meister saß vor einem gebratenen Hühnchen und zerlegte sich eben den einen Flügel. Vor ihm auf dem Tische stand eine Flasche Wein und ein Glas.

„Johanne" fuhr er bei ihrem Eintritt bestürzt auf; dann lächelte er gleich. „Siehe, wozu mich heute der Gehorsam verdammt. Mein Arzt befahl mir, dies Gericht einzunehmen, das ich so sehr verabscheue".

Was ging sie an, was er aß?

„Ach, Meister!" rief sie, vor ihm auf die Kniee sinkend, „was kümmert mich deine Nahrung? Sag mir lieber, was ich in meiner Verzweiflung denken soll".

Er schob den Teller zurück und legte die Hand auf ihr Haupt.

„Was hast du denn, Kind?"

„Erstens hab ich mich der Lüge vor dir anzuklagen. Paulus wollte mich vor einiger Zeit in magnetischen Schlaf versetzen. Er wurde zornig, als ich ihm einige Male bei seinen Voraussetzungen nicht recht gab, zuletzt log ich, um seine Zufriedenheit zu erhalten. Ich behauptete, Dinge zu sehen, von denen ich keine Spur sah".

„Ist das alles?" fragte Johannes.

„Dann glaube ich nicht im mindesten, daß ein Mensch einen andern bewußtlos machen könne und —"

Digitized by Google

„Das ist dumm von dir“ unterbrach sie Johannes. „Zufällig trifft sichs, daß heute Abend im Verein „Seele“ Sitzung ist. — Wir wollen alle hingehen. Ich will auch dich mitnehmen. Du wirst dich überzeugen, daß jemand in Trance zu bringen, etwas durchaus gewöhnliches ist, was alle Tage vorkommt und von dem kühlsten Skeptiker nicht mehr angezweifelt wird“.

„Ich bitte dich, nimm mich nur gewiß mit“ bat sie mit glänzenden Augen.

„Was hast du sonst noch?“ fragte er.

„Paulus — ach —“

„Nur weiter, weiter“ drängte er mit leiser Ungeduld.

„Paulus hat mich vorhin, als du fortwarst, einschläfern wollen. Aber es gelang ihm nicht. Er —“

„Nun?“

„Er aber glaubte, es sei ihm gelungen, und —“

„Und?“

„Küßte mich“.

Einen Augenblick schwieg Johannes, ohne eine Miene seines Gesichtes zu verziehen, dann sagte er ruhig: „Du hast geträumt, Kind, sicher. Ich kenne Paulus zu gut. Ihm ist jedes Mädchen gleichgültig, er hat keinen andern Gedanken, als unserer Sache zu dienen. Gläub es mir. Du warst aufgeregt und hast geträumt“.

Er sah sie überzeugt an, daß ihr gesunder Verstand

Digitized by Google

zu wanken anfing und sie langsam an die Möglichkeit eines Irrtums von ihrer Seite zu glauben begann.

Still schritt sie ins Arbeitszimmer zurück.

„Warst du bei Johannes" fragte Angelus erregt.

Sie bejahte.

„Das darfst du nie wieder" sagte er eifrig. „Der Meister schläft um diese Zeit, und verbot uns, ihn da zu stören".

„Ich wills nicht wieder thun" sagte sie kurz, „aber geschlafen hat er nicht".

Sie wußte nicht warum, sie spürte einen galligen Geschmack auf der Zunge und kalte Schauer gingen ihren Rücken hinab. Später kam Johannes und arbeitete mit ihr. Angelus rechnete wie gewöhnlich und Paulus ging ab und zu.

Einmal entfernte er sich, von Johannes gefolgt. Nach einer Weile kehrten beide mit ruhigen Gesichtern wieder zurück. Aber auf Paulus' braunen Wangen dünkte Johanne einen Schimmer von Röte zu entdecken.

Nach dem Abendessen ging sie mit Johannes nach der in ihrer Nähe gelegenen Straße, in der der Verein „Seele" sein Lokal hatte.

Paulus und Angelus waren vorausgegangen.

„Wir vermeiden es" bemerkte Johannes, „öffentlich miteinander auszugehen; mehrere von uns erregen Aufsehen, einer verliert sich leichter im Straßengedränge". Trotz-

Digitized by Google

dem zog er die Blicke der Leute mächtig an und fast jeder Vorübergehende blieb stehen und sah dem seltsam gekleideten Manne nach. Sie hatten bald das Haus erreicht.

„Nun paß auf, habe keine widerstrebenden Gedanken und warte bis die Sitzung beendet ist, ich will dich wieder hinausbringen" sagte er und öffnete Johanne die Thür des Saales. „Geh auf die andere Seite" fügte er hinzu, nach den Stuhlreihen rechts deutend, während er selbst zu seinen beiden Schülern schritt.

Es dauerte lange, bevor die Sitzung begann. Johanne sah sich indessen etwas im Saale um.

Es waren etwa zwei- bis dreihundert Menschen anwesend, meist jüngere Leute, dunkel gekleidet. Man sah, keiner wollte die Aufmerksamkeit auf sich lenken, jeder wünschte den Vorgängen auf dem Podium möglichst zu folgen. Johanne bemerkte, daß alle diese Menschen eine grünlich fahle Gesichtsfarbe hatten, daß alle, wie sie sich in ihrer Naivität zurechtlegte, „unausgeschlafen" aussahen. Das mochte wohl von der Wucht der Ideen herrühren bei diesen Auserwählten, die die Thore anderer Welten sich zu öffnen bemühten. Und das junge Mädchen spähte in diesen Gesichtern nach den Charaktern, deren Larven sie waren. Aber jemehr sie Umschau hielt, umso krampfhafter zog sich ihr Herz zusammen. Diese

Digitized by Google

ausgehöhlten Wangen, diese eingesunkenen, glanzlosen, trüben Augen, diese Münder mit ihren schlaffen Winkeln, ihrer blassen Farbe, von erhebenden Erfahrungen redeten die nicht. Schöne reine Visionen mußten doch hell und stolz auf die Mienen wirken. Diese Menschen da sahen aus, als wühlten sie in Verwesung, als verzerre ein Krampf ihre Muskeln. Sie hatten alle etwas Nächtliches an sich, etwas Scheues, Geducktes, Unehrliches. Und Johanne schien plötzlich, als ginge ein Modergeruch von ihnen aus; eine faulige Süße schwamm in der Luft, ein krankes, heißes, fieberndes Begehren nach einer Erfüllung, die sie in der realen Welt des Genusses nicht mehr fanden. Der Atem wurde ihr schwer; es schien ihr, als stünden lauter glotzende Ungeheuer um sie herum und erwarteten ein unerhörtes Etwas, von dem sie sich keine Vorstellung machen konnte.

In diesem Augenblick trat ein Mann auf das Podium und verkündete, daß Miß Lanster, das Medium, keine Sitzung halten könne, sie fühle sich noch von der letzten her zu angegriffen. Er würde statt dessen einen Vortrag halten, mit dem die geehrte Gesellschaft heute fürlieb nehmen müsse. Er würde über das Geschlechtsleben der Geister reden.

Der Mann besaß eine zurückweichende Stirn, harte, an den Schläfen hinaufgezogene Brauen und eine heisere Flüsterstimme. Die Anwesenden, um ihre Erwartungen

Digitized by Google

für den heutigen Abend gebracht, murmelten einen Augenblick unter sich, dann spannten sich ihre Mienen; sie setzten sich auf ihren Stühlen zurecht und beugten sich nach vorn, um dem Redner zu lauschen.

„Das Geschlechtsleben, liebe Damen und Herren" begann der Vortragende, da erhob sich Johanne, und ohne nach rechts oder links zu blicken, verließ sie den Saal. Draußen schöpfte sie tief Atem. Und die — diese kranken, blassen, verkommenen Gestalten sollten mit den Geistern Anderer verkehren können? diesen Ohren sollten sich die Chöre himmlischer Sphären mitteilen? diesen neugierigen, hungrigen, trüben Augen die heiligen Bürger des Totenreiches sich enthüllen? Das glaub ich einfach nicht, sagte sich Johanne. Warum sah sie nicht einen Gesunden unter ihnen? Warum nicht Männer und Frauen mit freien Stirnen und klugen, ehrlichen Augen? Warum diese Spitalgestalten mit ihren fahlen, ungesunden Farben? Wenn das gesund wäre, was sie hier erlebten, könnten sie dann davon erkranken? Nein, gesunde Menschen konnten diese Erfahrungen nicht machen. Man muß krank dazu sein, unwahr.

Sie lief in die kühle Märznacht hinaus. Und plötzlich überkam sies: wie, wenn auch er ein Unehrlicher wäre? Wenn seine Lehren andern Absichten dienten, als er vorgab?

Mit müdem Gesicht erschien sie am nächsten Tag

Digitized by Google

im Bureau. Auf Johannes' Frage, warum sie gestern so plötzlich verschwunden sei, gab sie an, sich unwohl gefühlt zu haben. Er betrachtete sie mit prüfenden Augen.

„In der That, du siehst elend aus. Vielleicht strengt dich das Schreiben zu sehr an, die ungewohnte Kost —"

„Ach Meister" lächelte sie schwach, „das alles macht mich nicht krank. Laß nur".

„Ich will dir etwas sagen" meinte er freundlich, „gehe du jeden Tag nach Tisch eine Stunde spazieren. Hier in der Nähe liegt der botanische Garten, laufe ein bischen drinnen herum; ich wünsche, daß du es thust".

Sie fühlte sich gerührt über seine Güte. „Ja denn, wenn dus wünschest, will ichs thun" sagte sie. Dann sprachen sie nicht weiter darüber. Sie schrieb einen Aufsatz für ihn ins Reine, er sah sie dann und wann von der Seite an. Es wäre ihm peinlich gewesen, dieses junge, brave, ehrliche Mädchen, das ihn wie einen Gott verehrte, so genügsam, so fleißig, so anspruchslos war, zu verlieren.

Nach einer Weile sagte er:

„Uebermorgen Abend halte ich in den Sälen von Sommers Brauerei einen Vortrag über die Rückkehr zur Natur. Es wird mich freuen, dich in der ersten Reihe zu erblicken".

Sie dankte ihm für seine Einladung. Endlich

Digitized by Google

würde sie ihn vor versammeltem Volke reden hören, endlich den Mut bewundern dürfen, mit dem er seine Anschauungen vor der Welt vertrat. Sie brannte vor Ungeduld. Sie bat ihm im Stillen ab, daß sie einen Augenblick den Schatten eines Zweifels an der Lauterkeit seiner Bestrebungen in sich hatte auftauchen lassen; er war doch der gütigste, reinste, herrlichste Mensch von allen. Sie gehorchte seiner Weisung schon heute und trieb sich ein halbes Stündchen draußen umher.

„Siehst du" sagte er als sie widerkam, „deine Wangen haben schon Farbe erhalten". Sie lächelte. Vom Spazierengehen sicher nicht. Aber durfte sie ihm sagen wovon? Am liebsten hätte sie ihr Haupt auf seine Füße gedrückt und gestanden: weil ich meinen Zweifel gegen dich überwunden habe, mein Herr und Meister.

Am übernächsten Abend ging sie hochklopfenden Herzens nach den Sälen der Brauerei. Er, Angelus und Paulus waren schon eine Stunde vorher hingegangen.

Als sie eintrat, sah sie an der Thür Angelus vor einem großen Tisch sitzen, der mit Stößen von Bildern des Meisters bedeckt war.

„Was machst du da?" fragte sie überrascht.

„Ich verkaufe sein Bild; das Stück für zehn Pfennig". Seine Augen leuchteten glücklich.

Johanne entgegnete nichts und ging nach vorn.

Digitized by Google

Sie fand kaum ein Plätzchen mehr in der fünften Bankreihe. Der große Saal war gedrängt voll Menschen. Und in jedem Augenblick kamen noch neue Gruppen gezogen. Endlich erschien Johannes.

Seine Blicke glänzten; er schien schlanker, blasser, magerer als sonst. Sein schlichtes Christushaar fiel lang auf die Schultern herab. Er begann zu sprechen. Leise, fast zaghaft, voll demütiger Bescheidenheit. „Ich spreche zu den Armen, Unglücklichen, zu den Stiefkindern dessen, was die Welt Glück nennt. Je verachteter Einer unter euch hier ist, umso heißer umarmt ihn meine Seele als Bruder, umso mehr Anrecht besitzt er auf meinen Rat, auf meine Liebe". Seine Augen überflogen das Publikum. Es waren meist Leute aus dem Arbeiterstande. Sehr viele Frauen. Auch Einige, die dichte Schleier verhüllten. Aber die Mehrzahl bildete das unruhige, nach Besserung seiner geistigen und physischen Lage hungernde Element des vierten Standes. Die Frauen waren andächtig wie in der Kirche. Manche hatten Thränen in den Augen. Der bloße Anblick dieses frierend aussehenden Christusmannes mit den nackten Füßen und dem edlen blassen Gesicht ergriff sie schon.

Er wolle ihnen allen helfen, sagte er. Seine Rede war nicht geistreich, wirkte aber durch ihre Herzenswärme und die ungeheuer kluge Einfalt sehr packend.

Digitized by Google

Es war eine Rede, genau wie diese Leute sie brauchten. „Ich könnte es besser haben" sagte er unter anderm, „aber ich will nicht. Ihr darbt, warum soll ein Bruder von euch schwelgen? Freilich, es thun dies Hunderttausende, aber die — Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun — die kennen nicht euer Elend, euere Notlage. Sie würden sonst weinen und euch helfen, wo sie können, glaubt mir das. Ich aber will von Haus zu Haus gehen und an die Herzen der Mächtigen, an die Herzen derer pochen, die bei den Gesetzen mitzusprechen haben.

Ich will meine Schüler in alle vier Winde aussenden, daß sie die Lehren von der Liebe aussäen". In diesem Tone gings fort. „Ich selbst bin ja ein Armer, gleich euch. Ich habe nichts, was ich mein nenne. Ich wünsche auch nichts, als der guten Sache zu dienen, möge ich selbst im Dunkel vergehen".

Und warum läßt du hundertweise deine Bilder verkaufen? Wie darfst du das zulassen, wenn du so demütig, so bescheiden bist? riefs in Johanne. Sie horchte nur noch halb hin. Sie wäre ihm am liebsten mitten hineingefahren in seine Rede, um ihm dies und jenes vorzuhalten, was ihr mißfiel. Sie vernahm ein großes lindes Schmeicheln aus seinen Worten heraus, das sie verdroß. Er warb um den Beifall dieser Menschen. Und Christus hatte sie doch mit Stricken hinausgetrieben,

Digitized by Google

die ihm nicht gefielen. Sollten diese Leute hier, die er so demütig anredete, wirklich lauter Auserwählte sein?

Johanne atmete erleichtert auf, als der Vortrag beendet war, der übrigens nicht das aufgestellte Programm einhielt. Ueber die Rückkehr zur Natur war kein Wort gefallen.

Das laute Beifallsgeschrei am Schluß der Rede zeigte, daß er den Geschmack der Leute getroffen hatte.

Als Johanne zum Ausgang gelangte, standen Dutzende von Menschen um den Tisch und kauften die Bilder des Meisters. Angelus strich das Geld lächelnd in die Lade.

„Ist das ein süßer, kleiner Kerl" hörte sie eine ältere Frau zu einer anderen sagen. Sie wandte den Kopf weg und trat, so rasch sie konnte, hinaus.

Vor der Thür draußen stand Paulus, eine Sammelbüchse in der Hand. ‚Zur Erhaltung des Heims unseres Meisters' stand darauf.

Paulus mit seiner finster abweisenden, herben Miene sah aus wie ein entthronter Herrscher. Die Weiblein starrten ihn an und ließen, je nach ihren Vermögensverhältnissen, einige Geldmünzen in die Blechbüchse in seiner Hand gleiten.

Mit brennenden Wangen eilte Johanne nach Hause. Auf ihrem Bettrande saß sie lange Stunden und grübelte vor sich hin. Ihre Brauen waren schmerzhaft zusammengezogen. — — — —

Digitized by Google

„Wie gefiels dir gestern?“ fragte Johannes sie am nächsten Tag in seiner gewohnten gütigen Weise.

„Deine Rede war mir zu weich, aber am meisten verdroß mich der Bilderverkauf und die — Sammelbüchse. Du forderst ja die Wahrheit, Meister“. Sie sah ihn mit Augen an, in denen Thränen zitterten.

Er lächelte gutmütig, scheinbar ohne sich im mindesten über ihre Offenheit zu ärgern.

„Das alles verstehst du nicht, Kind. Aber ich danke dir für deine Offenheit“.

Sie senkte den Kopf. Diese Demut seiner Worte ergriff sie wieder. War sie abermals gegen den Gerechten ungerecht gewesen? O, ihr Kopf schmerzte von all dem Denken und Grübeln. Ihr Herz zwang sie beständig vor ihn auf die Kniee, aber der Verstand, der kalte, unerbittliche Richter! . . . . .

Bei Tisch sagte Johannes:

Digitized by Google

„Warum ſprichſt du nicht mehr mit Johanne, Paulus? Habt ihr Streit mit einander gehabt? Kinder, Kinder!“

Paulus ſchüttelte den Kopf.

„Ich habe nichts gegen dich, Johanne“.

Er ſah ſie kalt an, und doch fühlte ſie ein unbeſtimmtes Lodern aus ſeinem Weſen.

„Auch ich bin dir nicht böſe“ erwiderte ſie ihm ruhig.

Nach dem Eſſen ging ſie ihren kleinen Spaziergang zu machen. Als ſie wiederkam und eintrat, ſtockte ihr der Atem vor Beſtürzung.

Auf einem Stuhl, Johannes gegenüber, ſaß — Schüler. Paulus und Angelus, leicht aneinander gelehnt, ſtanden neben ihrem Meiſter. Angelus' Augen hingen mit faſt zärtlichem Blick an Schülers Lippen. Johanne war einen Augenblick wie gelähmt; dann grüßte ſie leicht, und ließ ſich, ohne Hut und Jäckchen abzulegen, am Schreibtiſch nieder. Ihre Pulſe hämmerten. Mechaniſch ſchlug ſie eine Schreibmappe auf und that, als ſuche ſie etwas.

„Wie geſagt“ fuhr Johannes weiter fort, „wenn Sie das nicht anſicht, iſt nichts im Wege, daß Sie einer der Unſeren werden“.

„Wie ſollte mich der Hohn der Plebs bekümmern, Meiſter? Verſpottet ſie nicht alles Hohe, Ernſte, was

Digitized by Google

über ihren niedern Horizont hinausreicht?" Schüler sah leicht nach der zusammengekauerten Gestalt am Schreibtisch hinüber, und fügte hinzu: „Was meine Bekanntschaft in andern Städten betrifft, muß ich sagen, daß sie sich meist auf die oberen Zehntausend erstreckt. Aber das wird Sie nicht hindern, mich zu ermächtigen, für Ihre gute Sache Propaganda zu machen. Das Volk" er lachte, „das Volk steckt man ja leicht in die Tasche; zu fürchten sind nur die kritischen Kreise. Und wie gesagt, ich habe Freunde im Reichstag, tüchtige Redner; wenn so einer mal Ihre Ideen ernsthaft anpackte und unter die Leute brächte, wissen Sie, das zöge. So einer gilt als nichts weniger, denn als Schwärmer; den hält man nüchterner Beurteilung fähig".

„Das wäre allerdings sehr fördernd für uns" meinte Johannes, „nur — ich kann so wenig — Ihre Mühe vergüten, Herr Schüler —"

„Aber, lieber Meister" Schüler machte eine abwehrende Handbewegung, „ich wiederhole Ihnen ja, der angebotene Gehalt genügt mir einstweilen. Und — was ich sagen will, wünschen Sie im Interesse Ihrer Sache, daß ich — eh —" er lächelte ein wenig — „gekleidet gehe wie Sie?"

„Darüber will ich noch nachdenken" bemerkte Johannes.

„Schön; dann erlaube ich mir also, in diesen Tagen

vorzusprechen, um dieselbe Stunde, nichtwahr?" Er erhob sich rasch, verbeugte sich tief vor Johannes und schüttelte Paulus und Angelus die Hand. Dann schritt er, ohne rechts oder links zu sehen, hinaus.

Mit einer heftigen Bewegung war Johanne vom Schreibtisch aufgesprungen und ihm nachgeeilt. Auf der Treppe erreichte sie ihn.

„Was soll das?" Ihre Lippen zitterten. „Sie lügen und beschwindeln diese Menschen. Das kann ich nicht zugeben. Ich stehe in den Diensten dieses Mannes. Seine Interessen sind auch die meinen".

„Aber zum Teufel — vor allem bleibe ich nicht hier auf der Treppe stehen —"

„Nein, ich gehe mit Ihnen" sagte sie fest. Sie schritten zusammen hinab. Auf der Straße bohrte sie ihre Augen in die seinen. „Also stehen Sie mir Rede, weshalb wollen Sie diesen Mann, der Ihnen sicher nichts Böses zugefügt hat, betrügen? Sie bieten sich ihm als Träger seiner Ideen an, als seinen Herold, Sie!"

Aus ihren Worten klang unsägliche Geringschätzung.

Schüler drehte nervös die Enden seines Schnurrbarts zwischen den Fingern.

„Vor allem, schreien Sie nicht so laut; die Leute bleiben stehen. Dann sagen Sie mir: sind Sie verrückt, oder mit welchem Recht mischen Sie sich eigentlich in meine Angelegenheiten?"

Digitized by Google

„Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich in Diensten dieses Mannes stehe, daß ich ihn hochschätze, er mir heilig ist —"

„Ja, ja, ja, das ist alles recht, das geht mich ja nicht im mindesten etwas an".

„Und daß ich es nicht dulden werde, daß Sie ihn irreführen".

„Wer will ihn denn irreführen, alle Wetter". Schüler blieb stehen; seine Brauen furchten sich zornig. „Er ist ein bekannter Schwindler, der, zu faul zum Arbeiten, sich aufs Komödiespielen verlegt. Er weiß, daß die Welt heute nach Neuem hungrig und jeder Gaukler und Taschenspieler ihr willkommen ist. Er nützt das aus. Er hat ganz recht; ich würde es auch so machen wie er, wenn ich schon früher auf die gute Idee gekommen wäre, einen Heiligen zu spielen".

„Es ist nicht wahr, was Sie sagen" rief Johanne ungestüm, „der Mann glaubt, was er lehrt".

„Aber so lassen Sie sich doch nicht —" Der Redakteur lachte hell auf. „Er glaubt kein Wort von dem Schwefel, den er predigt. Für so dumm dürfen Sie ihn nicht halten; das hieße, ihn wirklich beleidigen. Uebrigens saß er bereits zweimal im Gefängnis wegen Erbschleicherei, — er versucht sich auf allen möglichen Gebieten, natürlich immer in der Maske des Christus, das versteht sich von selbst. Auch Paulus, der schöne, junge Ritter, saß etliche

Digitized by Google

male. Er hat mit verschiedenen Medien, die er hypnotisierte, unerlaubte Dinge getrieben. Na, Fräulein Johanne, Sie schütteln sich, ich kann Ihnen versichern, die Gesellschaft ist nicht sauberer als ich — vielleicht den kleinen Angelus ausgenommen, den er noch nicht ganz eingeweiht hat. Vor kurzer Zeit noch hätte ich mich für viel zu gut gehalten, mit diesen Leuten in Verbindung zu treten, aber augenblicklich stehe ich vor de rien. Meine Stellung an der Zeitung ist mir gekündigt worden, meine Möbel sind verkauft. Daß meine Frau mit Babinsky durchging, werden Sie wohl längst erfahren haben —"

Johanne blieb stehen und schlug stumm die Hände zusammen.

„Mir bleibt nichts übrig, als einen Verdienst zu suchen, wo ich ihn finde".

Er nahm den Hut von der feuchtgewordenen Stirn.

„Aber trotzdem, weiß Johannes wer Sie sind?" hauchte Johanne totenbleich.

„Natürlich, natürlich, weiß ers; er kennt mich ja schon längst. Glauben Sie mir, er weiß auch, daß ich ihn ganz kenne, deshalb stellt er sich so fügsam an. Er macht mir auch den Schwindel des Dusagens nicht vor, wie Sie bemerkt haben werden, er —"

„Ich danke Ihnen" sagte das junge Mädchen plötzlich, wandte sich kurz um und ging in das Bureau zurück. Johannes schrieb; Angelus las. Paulus war abwesend.

Digitized by Google

„Meiſter" ſagte Johanne mit einer ihr ſelbſt fremden Stimme, „hüte dich vor dem Mann, der da eben von dir ging; er iſt dir nicht gut".

„Wieſo?" Johannes Augen blickten ſie ſcharf an. „Woher weißt du das?"

„Er ſagte mir Dinge von dir, die nicht wahr ſein können, nicht wahr ſein dürfen" ſchrie das junge Mädchen auf, ſeine Hände wie im Fieber ergreifend. „Hörſt du Johannes, jag ihn fort, wenn er wiederkommt".

„Ich verſtehe dich nicht". Er erhob ſie würdevoll. „Was meinſt du? Faſſe dich vor allem".

Angelus trat erſchrocken zu den Beiden.

„Er ſagt, du ſeiſt ein Gaukler, der nicht glaubt, was er lehrt".

„Bah" Johannes lächelte ſchwach. „Du weißt doch längſt, daß ich Feinde habe".

„Gut, aber bedienſten, bei dir bedienſten wirſt du doch einen ſolchen nicht" . . . . .

„Gerade" ſagte er ruhig.

„Nein, du wirſts nicht" rief ſie in Thränen ausbrechend.

„Das iſt meine Sache, denk ich —"

„Nein, das iſt aller Sache, die ſich für deine Ideen intereſſieren".

„Johanne, du wirſt anmaßend".

„Fürchteſt du ihn?" brach es verzweifelt aus ihr, „bangt dir vor ihm? Thuſt du deshalb wie er will".

Digitized by Google

Da trafen ſie zwei Blitze aus ſeinen Augen, und eine jähe, brennende Röte ergoß ſich über ſein Geſicht.

„Gehe".

Er wandte ſich ab.

„Johannes, beim lebendigen Gott, du ahnſt nicht, was du an einer Menſchenſeele verbrichſt, wenn du mich im Glauben an die Wahrheit der Worte dieſes Schurken läßt".

„Dieſer Mann iſt kein Schurke, er iſt mein Freund; und übrigens" — er drehte ſich blitzſchnell nach ihr um, „entfernen Sie ſich gefälligſt ſofort, aber ſofort". Seine Züge waren von wildem Zorn verzerrt. Angelus fiel vor ihm auf die Kniee und ſuchte ſeine Hände zu faſſen.

Johanne ſchritt hinaus.

Sie ſpürte ein kaltes Gefühl im Rücken; ſonſt meinte ſie ſich ganz wohl zu fühlen. Ich kann ja noch leſen, ſagte ſie ſich auf der Straße, die Namen der Ladenſchilder buchſtabierend. Ich lebe noch. Das iſt die Kaſernengaſſe und dort biegt die Straße ein, in der ich wohne. Der Schlag hat mich alſo nicht getroffen, denn ich habe noch meine Sinne beiſammen. Mit feſten Schritten ſtieg ſie ihre vier Treppen hinauf, öffnete ihr Stübchen und ließ ſich an dem hölzernen Tiſch nieder. Sie ſtützte den Kopf in die Hände.

Ja, Johanne, Johanne Grün, aber mein Gott! Mit einemmale wurde ihr unheimlich zu Mut; ſie ſprang auf und eilte zu der alten Blumenmacherin hinüber.

Digitized by Google

„Herr je, haben Sie kalte Hände" ſagte das Mädchen, das den feinen Draht weggelegt und Johannes Rechte ergriffen hatte.

„Eine Waſſerroſenguirlande" murmelte Johanne, die Blumen, an denen die Arbeiterin beſchäftigt war, mechaniſch betrachtend. „Wirklich hübſch, ich liebe ſehr dieſe Blumen; bei uns zu Hauſe, auf dem kleinen See im Walde, gabs ihrer genug. Ach, die Welt iſt doch toll, Marie, nicht? Aber wiſſen Sie, ich werde wieder gehen; ich geh zu Bett, es iſt mir zu kalt. Wir haben ja auch erſt März, da darfs einen ſchon frieren, ohne daß man ſich deſſen zu ſchämen braucht, nicht?" Mit gebeugtem Kopf ſchritt ſie hinaus, gefolgt von den erſtaunten Blicken der Anderen.

In ihrem Stübchen begann ſie ſich auszukleiden; plötzlich fuhr ſie ſich an die Stirne, zog die abgeſtreiften Kleider wieder an und eilte fort. Auf der Straße ſahen ihr die Leute nach. Sie lief lange, beinahe dreiviertel Stunden. Mit dem Inſtinkt der Trunkenen fand ſie die Straße, die ſie ſuchte, die Nummer, von der ſie in früheren Zeiten viel hatte reden hören.

Sie rannte die Treppe hinauf, klingelte an einer Thür, nannte der öffnenden Frau ihren Namen und trat ein.

Digitized by Google

„Johanne!“ rief Lohringer, „iſts möglich? Erlebe ich es, oder träumt mir?“

„Sie erleben es“ ſagte ſie und ließ ſich in einen Seſſel fallen.

„Was iſt Ihnen geſchehen?“ Er trat zu ihr und ergriff ihre beiden Hände.

„Ninive hat mir eben den letzten Gnadenſtoß gegeben“.

Bis ſo weit reichte ihre erzwungene Faſſung. Dann ſank ſie zurück. Er ſprang nach Waſſer, rieb ihr die Schläfen ein, und hauchte auf ihre eiskalten Hände.

Endlich ſchlug ſie die Augen auf. Und jetzt brach ein heißes Schluchzen aus ihr.

Lohringer hatte viele Frauen weinen ſehen, aber das hatte er noch nicht erlebt. Hier ſchien ein Herz in Thränen zu ſchmelzen.

Digitized by Google

Er schritt ganz blaß im Zimmer auf und nieder, während sie weinte, weinte, weinte.

Endlich setzte er sich, mit dem Rücken gegen sie, in eine Zimmerecke und saß so, wie ihm schien, eine Stunde lang. Sie weinte noch immer. Da stand er auf, trat zu ihr und sagte: „Aber zum Donnerwetter, jetzt ists genug". Er faßte ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und sah ihr in die hochroten, verschwollenen Augen. „So groß ist das Unglück nicht, Johanne, glauben Sie doch. Mit zwanzig Jahren. Ich bitte Sie! Sie werden sich schon wiederfinden".

Sie fuhr auf. „Ich mich finden? Ich habe mich ja garnicht verloren, Lohringer".

„Na was zum Teufel flennen Sie denn?"

Er ließ ihren Kopf los und begann wieder im Zimmer auf und nieder zu schreiten.

„Was haben Sie denn, Johanne? Sie sind doch ein so vernünftiges Mädchen. Ein liebes Mädchen! Weiß Gott, Sie waren mir immer wert; ein paarmal war ich schon nahe daran, es Ihnen zu sagen. Aber Sie waren ja damals so riesig dumm. Glaubten immer, ich hätte einen Schwarm für Frau Schüler. Und mich dauerte das kleine Geschöpf nur, weil sie einen Schuft zum Mann hatte und weil — ich nicht erwidern konnte, was sie für mich fühlte. Mit der Zeit hat sies auch gemerkt, trotzdem ich für sie that, was ich konnte. Aus

Digitized by Google

Trotz ist sie mit Babinsky, der in der letzten Zeit viel bei ihnen verkehrte, durchgegangen. Und wo waren Sie, Johanne?" fragte er sich unterbrechend und blieb vor ihr stehen.

Sie erwiderte eine Weile nichts, dann: „Kennen Sie Meister Johannes?"

„Den großen Erzgauner, der sich für den Propheten Elias oder sonst wen ausgiebt? Na und ob. Wer kennt den nicht hier? Was ist mit ihm?"

„Ich war bei ihm als Sekretärin angestellt".

„O, Sie Aermste". Weiter sagte er nichts. Dann holte er eine Flasche und zwei Gläser und goß ihr Wein ein; sie trank, trocknete sich die Augen und seufzte.

„Wie konnten Sie das thun? Ich erfuhr durch Bekannte, daß Sie irgend eine Stellung angenommen hatten, aber welche und wo, wußte ich nicht, sonst hätte ich Sie am Schopf von dort entführt".

„Wewerkas warnten mich ja, aber ich glaubte ihnen nicht. Sie wissen, ich — ach, ich war eine große Närrin". Sie lachte, indes ihre Augen tropften.

„Mir scheint wahrhaftig, jetzt haben Sie nicht unrecht". Er faßte freundschaftlich ihre Hände. „Dachten Sie denn nicht gleich, daß ein Kerl, der aus dem Glauben harmloser Esel Münze schlägt, ein Bauernfänger sein muß? Ein anständiger Mensch läßt sich doch nicht von Andern erhalten, es sei denn, er wäre alt, schwach oder

Digitized by Google

krank. Der Meiſter zählt vierzig Jahre, iſt nicht auf den Kopf gefallen, wie ſeine ſchlau angeſtellten Schwindeloperationen zeigen, hat alſo gar keine Entſchuldigung für ſein Faulenzerleben".

„Sie haben recht, aber Sie wiſſen ja —" das kleine Mädchen aus früheren Jahren brach wieder durch, „ich ſehnte mich ſo ſehr nach etwas Großem, Gewaltigem, dem ich mich ganz hingeben durfte. Die Künſtler entpuppten ſich als etwas ganz anderes, als ich in ihnen vermutete. Da dachte ich, vielleicht hält die Religion, was die Kunſt verſprach. Er nannte ſeine Lehre das neue Evangelium. Ich wollte deſſen Prieſterin werden".

„Sie waren eben ein Kind, Johanne, ſonſt hätten Sie nicht Menſchen, die durch aufſehenerregende Kleidung, durch Kokettieren mit Verfolgungen, durch ein nach allen Seiten hin auffallendes, herausforderndes Benehmen die Aufmerkſamkeit der Leute auf ſich ziehen wollen, für wirklich fromme Männer gehalten. Es ſind gemeine Reklamehelden, die ſo handeln, nichts anderes. Ebenſo wenig wie ein großer, echter Künſtler in die Poſaune für ſich ſtoßen läßt, ebenſo wenig kehrt ein echter Gottesmann den Chriſtustypus heraus und zieht mit wallendem Haupthaar und nackten Füßen durch die Welt".

Johanne ſtand auf, trat ans Fenſter, ſah einige Zeit hinaus und wandte ſich dann wieder zu ihm.

Digitized by Google

„Das war die andere Seite, Lohringer, nun kenn ich die auch. Religion und Kunst werden gefälscht in Ninive. Schade um die vielen Gläubigen . . ."

„Ach Johanne" er machte eine geringschätzige Handbewegung, „sagen Sie nicht: schade. Was sich hier zusammenfindet, ist bereits angefault. Ninive ist der große Kanal, in dem alle Schmutzkloaken des Reiches zusammenfließen. Ninive ist der Schlupfwinkel aller dunklen Existenzen, die ungestört ihre Maulwurfsarbeit verrichten wollen. Ninive ist der Zufluchtsort der impotenten Halbkünstler. Hier suchen sie durch Extravaganzen, durch Geschrei und Verbrüderung mit Tagesgrößen ihre unbekannten Namen dem Volke ins Gedächtnis zu prägen. Oder glauben Sie wirklich, daß ein echter Dichter hierher käme, um zu arbeiten? Ich sage Ihnen, Johanne, der verbirgt sich in die tiefste Einsamkeit und baut schamhafte Entfernungen zwischen sich und die Menschen. Ein echter Dichter bedarf nicht der „Anregung" auf den spektakelerfüllten Straßen; der hat Anregung in sich genug. Der braucht nicht mit Kollegen im Café zu sumpfen, um die Stoffe, die er ausarbeiten will, zu besprechen. Der hat in sich Rat und Wissen; der braucht nicht die kleinen Mädchen von der Straße auszuholen, dem weist der Genius die letzten dunkelsten Abgründe der Menschenbrust".

Johanne hörte ihm aufmerksam zu. „Sie haben

Digitized by Google

recht. Heute weiß ich es, weil ichs erfahren habe; früher dachte ich mir das ganz anders". Sie ließ sich nieder. „Wissen Sie auch, weshalb ich zu Ihnen gekommen bin, Lohringer?"

Er hielt in seinem Auf- und Niederschreiten inne, und senkte die Augen.

„Nein, eigentlich nicht. Aber ich bin garnicht neugierig. Sie sind da, und das ist mir eine große, sonnige Freude".

„Als mich die tiefste Ratlosigkeit und Verzweiflung packte und ich nicht ein noch aus wußte, standen Sie plötzlich vor mir. Da lief ich schnell her. Ihre Adresse hatte ich noch behalten. Sie müssen mir raten, was ich thun soll. Auf was ich mich werfen soll, um nicht — gar zu traurig zu werden".

Er ließ sich neben ihr nieder und sah ihr fest in die Augen. „Vor allem: fort von hier".

„Wie?" Trotzdem sie diese Stadt verabscheuen gelernt hatte, erschien ihr der Gedanke, fort zu sollen, doch nicht einleuchtend. „Wie" sagte sie schüchtern, „glauben Sie wirklich, daß kein Platz für mich hier ist?"

Er schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, nein, für Sie ist kein Platz da. Sie sind ein Kind. Was sollen Kinder in einer großen, fremden, verderbten Stadt? Sehen Sie, auch Dichter sind Kinder; deshalb meiden sie diese nüchternen, staubheißen Städte,

Digitized by Google

dieſe Millionenſtädte, welche der geiſtige und phyſiſche Ruin der Nationen ſind. Gehen Sie aufs Land, wo die Quellen rauſchen und die Vögel ſingen. Gehen Sie in die ſchöne, ſchlichte Einſamkeit, wo die Luft rein iſt und die Menſchen harmlos und naiv ſind. Gehen Sie nach Sienenthal zurück".

„Nach Sienenthal!" Ein warmer Ton klang durch ihre Stimme. „Aber — was ſoll ich dort thun?"

„Haben Sie denn gar Niemand dort?"

„Den alten Paſtor, ein paar junge Mädchen, den Vormund und —"

„Und?"

„Ein altes Häuschen mit ſchiefem Dach, vor dem ein Garten liegt".

„Und da fragen Sie, was Sie thun ſollen, und da ſagen Sie, einſam wären Sie dort? Ein Häuschen mit ſchiefem Dach und einen Garten davor, und — zwanzig Jahre alt —"

„Und traurig bis zum Sterben dabei" fügte ſie leiſe hinzu, und ihre Augen begannen aufs neue zu tropfen.

„Und wer pflegt die Blumen und ſtreichelt mit liebevollen Blicken das alte, müde Häuschen, das gewiß Mutter und Großmutter ſchon bewohnten, und das jetzt einſam ſteht und friert, und —"

„Ich werde mich fürchten. Es ſind nur drei Stuben drin; aber die werden mir unendlich ſtill vorkommen".

Digitized by Google

„Nehmen Sie sich eine brave Magd, Johanne. Und wie lange denn, dann kommt Einer und begehrt Sie zum Weibe und führt Sie aus dem Häuschen weg".

Sie lächelte. „Damit schrecken Sie mich nicht".

„Sie haben ja nichts verloren, Johanne", seine Augen blickten sie warm und so innig an, daß sie die ihren senkte — „manche Verwundung tragen Sie davon, aber ärmer kehren Sie nicht heim. Sie haben tapfer Ihren Schatz behütet, Kind; schütteln Sie leichten Herzens den Staub von den Füßen. Die Röte Ihrer Wangen wird wiederkehren und mit ihr wieder der Glaube an das Gute, den Sie heute verloren wähnen".

„So soll ich wirklich gehen? Sie werden mich daheim auslachen, daß ich so schnell zurückkehre".

„Ist dies nicht harmloser, als wenn ein oder der andere Schurke hier über Sie triumphiert hätte?"

Sie nickte. „Das schon, aber —"

„Apropos" sagte er plötzlich kühl, die Augen von ihr ablenkend, „haben Sie auch Geld zur Heimreise? Ihr Vormund kanns mir ja zurücksenden, wenn Sie dort sind; ich strecke Ihnen einstweilen vor."

Sie dankte. „Ich habe freilich noch Geld. Nicht viel, aber genügend, um nach Hause zu kommen. Ich brauchte ja nichts in letzter Zeit. Mein Zimmer ist für einen Monat vorausbezahlt".

Er spielte mit den Enden seines weichen Schnurrbarts.

Digitized by Google

„Wissen Sie es ist eigentlich furchtbar dumm von mir, daß ich Sie berede, fortzugehen. Gerade ich" er stockte, dann sah er ihr voll in die Augen, „aber ich mag Sie von Herzen gern leiden und möchte Ihr Bestes; selbst wenn dieses mit der Befürchtung verbunden wäre: Sie nie wiederzusehen".

„Warum das?" fragte sie leise. „Wenn ich ja hingehe, können Sie mich doch besuchen".

„Besuchen?" Er schüttelte den Kopf. „Und selbst wenn ichs thät, was gälte es Ihnen? Sie suchen Ganzes und verabscheuen die Halben, und ich gerade bin so ein Halber, ein Viertelsmensch. Wenn ich das nicht wäre, Johanne, und wenn ich zehn Jahr jünger wäre" — sie errötete brennend, „und es hier nicht gar so nüchtern aussähe" er fuhr sich über den kahlen Schädel, „dann würde ich jetzt wohl sagen: ‚Johanne, nehmen Sie mich mit nach Sienenthal und' — na, fort damit".

Er erhob sich und schritt wieder auf und nieder.

„Wenn Sie die Einsamkeit so lieben, warum bleiben Sie hier wohnen?" fragte sie. „Warum gehen Sie nicht hin, wo es still und ländlich ist?"

„Ja, die Frage, die spricht ein Kindermund leicht aus, aber sie beantworten kann kein Weiser. Warum sieht man oft ein, daß man wie ein Lump handelt, und ändert sich doch nicht. Warum erkennt man, daß

Digitized by Google

dies oder jenes der Gesundheit Gift sei — man lebt höllisch gerne — und fährt doch ruhig fort, das Gift zu genießen. Warum? Wer weiß es? Wenn ich Ihnen gestehe, daß mir diese Cafehausabende mit ihrem ewig gleichen, nichtssagenden Geschwätz, ihrer ewig gleichen geistigen Langenweile unentbehrlich sind, daß mir diese staubigen, menschendurchwühlten Straßen mit ihrem ohrenzerreißenden Getöse täglich zu durchbummeln, unerläßliche Gewohnheit ist, würden Sie mich auslachen. Und doch ists so. Ich brauche diese dicke, von tausend Gerüchen, von Qualm und Staub und fremdem Odem geschwängerte Luft. Ich würde verzweifeln, wenn ich sie mißte. Für mich ists zu spät, auf einem andern Boden Wurzeln zu fassen. Ich geh schon als Halber hinüber. Ich seh wie ein Gelähmter die schöne, grüne Welt um mich, aber ich kann nicht zu ihr".

Johanne senkte traurig den Kopf. Beide schwiegen eine Weile; dann erhob sie sich. Sie faßte seine Rechte: „Dank Lohringer, ich will — einpacken".

„Also wirklich!" Er sagte es halb schmerzhaft, halb freudig. „Nun Gott mit Ihnen, mein liebes, gutes Kind! Und eins müssen Sie mir versprechen: Kommt es einmal in Ihrem Leben, daß Sie der Hilfe oder des Rates eines treuen Menschen bedürfen, dann — erinnern Sie sich meiner".

Digitized by Google

Er nahm eine Karte aus seinem Portefeuille, auf der sein Name und seine Adresse stand. „Hier. Adieu Johanne".

„Adieu" hauchte sie „und behalten Sie mich in gutem Andenken".

Er lächelte, wendete sich rasch um und ging zum Fenster.

Sie eilte fort.

Digitized by Google

Die alte Blumenarbeiterin machte ein höchst verdutztes Gesicht bei Johannes Eröffnung. Aber Johanne sagte es ihr so lieb, daß sie selbst noch Hand mit beim Einpacken anlegte. Der alte, hölzerne Koffer war bald gefüllt. Dann schlief sie noch einmal in dem frostigen Stübchen, traumlos, totmüde, ohne jede Aufregung. Am nächsten Morgen fuhr sie nach dem Bahnhof, nahm sich ein Billet bis zur Station, von wo aus die Postkutsche sie weiterbringen mußte, gab ihren Koffer auf und sprang leichtfüßig ins Coupé.

Ja, er hatte recht gehabt. Es war das Beste, zurückzukehren. Sie hatte kein Glück gefunden da drinnen in der großen Stadt. Sie war zu einfältig für alle diese gewichsten, aufgedrahteten Menschen in ihren geborgten Festkleidern.

Sie hatte in ihrer Naivität gemeint, daß unter vornehmen Gewändern auch saubere Wäsche sein müsse, der Anblick des Schmutzes unter der glänzenden Außenseite machte sie krank.

Digitized by Google

Das Zeichen zur Abfahrt ertönte; der Zug begann aus der Halle zu rollen.

Sie erhob sich und beugte sich zum Coupéfenster hinaus.

„Adieu Ninive, wir haben einander nicht verstanden. Bald werde ich deinen Staub von meiner Seele geschüttelt haben".

Und ein frohes Gefühl starker, ungebrochner Kraft stieg in ihr auf.

Lohringer war der Einzige, dessen Bild sie mit hinübernahm in ihre stille Heimat. Sie zog sein Kärtchen heraus und streichelte es. Wer weiß, vielleicht kam er doch noch, gings durch sie. Vor der Hand würde sie ja doch keine Zeit und Muße haben.

Sie wollte, wie er ihr geraten hatte, ihr Häuschen übernehmen und sich eine handfeste Magd dingen. Sie wollte den Garten brav betreuen, ihren Menschen dort eine liebevolle Gefährtin sein.

Mein Gott, am Ende wars gar nicht so traurig, was sie erwartete.

Und verloren, verloren hatte sie ja in der That nichts. Viel, viel älter war sie geworden; aber das schadete nichts. Ihre Erfahrungen wollte sie tief in sich einsargen.

Je näher sie der Heimat kam, umso freudiger pochte ihr Herz. Schon die Luft, diese erdreichduftige, breite,

Digitized by Google

weiche Luft da draußen auf den Feldern durch die der Zug eilte! Einmal kam noch eine häßliche Rückerinnerung über sie. Sie fuhr sich mehreremale mit dem Taschentuch über die Lippen, und drückte sich mit geschlossenen Augen in die Ecke. Sie war allein im Coupé. Zuletzt nickte sie ein. Als der Schaffner die Station ausrief, an der alle aussteigen mußten, sprang sie elastisch aus dem Wagen. Da stand auch schon der alte runzelige Postillon aus Sienenthal neben der alten Kutsche. Johanne schüttelte ihm die Hand. „Besorg mir den Koffer, Anton". Er besorgte ihn. „Das is ja noch der alte" grinste er, „den kenn ich aber schon lange". Sie lachte und schwang sich in den Wagen. Aber lange konnte sie es nicht so ruhig aushalten. Sie erhob sich während des Fahrens, und sich an den Schultern des alten Kutschers festhaltend, begann sie ihn auszufragen.

Was alle machten, wie es allen ginge.

„Der Pastor ist halt hinüber" sagte er lakonisch.

„Wie" rief sie schmerzhaft „mein lieber, guter, alter Pastor?" Die Thränen flossen ihr aus den Augen, als Anton des Langen und Breiten berichtete, wie und woran er starb. „Er war halt schon an die achtzig" schloß er. Sie ließ sich zurück in den Wagen sinken und sann traurig nach. Den hätte sie gern getroffen. „Noch wer is todt" sagte der Postillon sich halb nach ihr umwendend,

Digitized by Google

„das Fräulein von der „Blauen Kugel". „Fräulein Wewerka?" „Ja, die". „Auch die!"

Während des weitern Weges sprach Johanne nichts mehr. Über die reine, von Frühlingsahnungen erfüllte Luft scheuchte bald die Wolken von ihrer Stirn. Jauchzende Lerchen stiegen schaarenweis vom braunen, leicht begrünten Boden auf, die Sonne durchbrach die weißen Wolken, und als der alte, graue Kirchturm mit den davorstehenden zwei Pappeln sichtbar wurde, hatte es sich ganz aufgeklärt. An der Biegung der Marktstraße standen ein paar feiste, kleine blondhaarige Buben, denen ein Zipfel Hemds rückwärts herauslugte, und begrüßten jubelnd den Postillon.

Johanne hieß ihn halten. „Fahr meinen Koffer zum Vormund, ja?" bat sie ihn, „ich komme gleich nach".

Ohne sich umzusehen, eilte sie durch die breite Straße, an ihrem hochgipfeligen Häuschen vorüber, nach dem Friedhof. Hier brauchte sie nicht lange zu suchen. Gleich am Eingang lag das Grab des alten Pastors. Sie kniete davor nieder. Ob sie betete, ob sie ihm etwas erzählte? Die Pappeln rauschten mit ihren ersten paar Blättchen dazu und die Sonne goß ihren Friedensschein auf ihr gesenktes Haupt.

Ein Haufe rotwangiger, lärmender Schulkinder, die zum offenstehenden Friedhofsgitter hereinstürmten, weckte sie aus ihrer Andacht. Noch ein paar Minuten auf der

Digitized by Google

Eltern und der Großmutter Grab, dann verließ sie den Friedhof und schritt langsam die Straße hinab. Aber feste Schuhe muß ich mir machen lassen, dachte sie im Gehen, die hier sind zu unsolid für diesen derben, ehrlichen Boden. Vorm Häuschen des Vormunds machte sie Halt. Wo wohl der Geranienstock hingekommen war, der am Fenster neben der Hausthür stand? Sollte er im Winter erfroren sein? Noch einmal wandte sie sich zurück und sah in die lichtumflossene, weite Landschaft hinaus. Ein Fink begann von einem Baum des Vorgärtchens sein Frühlingslied zu schmettern. Hinten aus dem Stalle brüllte eine Kuh.

Da gings wie ein Lachen über Johannes ganzes Gesicht; mit einer resoluten Geberde stieß sie die Thür des Häuschens auf. Das erste, was sie erblickte, war ihr alter Holzkoffer, der mitten in der Stube stand.

„Da ist sie wirklich" sagte die alte Frau ihr entgegenkommend, und der Vormund legte die Pfeife aus dem Mund.

Johanne schüttelte die Hände der alten Leute.

„Ja, sie ist wirklich da, und nun sollt ihr aber Eure Freude an mir haben. Gearbeitet wird, daß Alle sich wundern werden; gebt mir nur den Schlüssel zu meinem Häuschen. Ich freue mich närrisch auf die alte braune Stube. Muhme, du bist ja ganz stumm und starrst mich an".

Digitized by Google

Sie faßte die alte Frau und küßte sie herzhaft auf den Mund.

„Ich bin sehr, sehr glücklich".

Da trat der Vormund sachte zu ihr, zog sein tabakduftendes blaues Taschentuch heraus und fuhr ihr damit über die Augen. — —

„Das waren die letzten, Vormund" lachte sie . . . .

Digitized by Google

VERLAG KREISENDE RINGE (Max Spohr), LEIPZIG

Von

MARIA JANITSCHEK

sind erschienen:

Lilienzauber. Inhalt: Lilienzauber. In elfter Stunde. Königin Judith . . . Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.

Gott hat es gewollt. Aus dem Leben eines russischen Priesters . . . . . Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.

Im Sommerwind. Gedichte „ 2 „ „ 3 „

Der Schleifstein. Ein Lebensbild. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Ninive. Roman . . . . „ 3 „ „ 4 „

Weitere Erscheinungen stehen bevor.

Digitized by Google

Druck von Emil Freter in Leipzig.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069189080

Digitized by Google